Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 160 | Mittwoch, den 13. Juni 1934 | Jahrgang 1934

Der Staatsjugendtag.

Schulfrei nur für Mitglieder der Hitler-Jugend.

v **Berlin**, 12. Juni.

Die NSK veröffentlicht eine Unterredung mit dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach über die Entstehung des Staatsjugendtages und die für diesen Tag beabsichtigten Maßnahmen. Dabei betonte Baldur von Schirach u. a., daß die Grundidee des Staatsjugendtages auf den Führer selbst zurückgehe, und daß nur die Mitglieder der Hitlerjugend am Staatsjugendtag befreit sein würden. Er befaßte sich dann noch eingehend mit der Frage der Ausdehnung des Staatsjugendtages auch auf die Jungarbeiterschaft. Die HJ bestehe zu 80 v. H. aus Jungarbeitern, die den Staatsjugendtag auch körperlich am nötigsten hätten. Die Reichsjugendführung dehnung des Staatsjugendtages auf alle Jugendlichen vom 10. bis zum 18. Lebensjahr hinzuwirken. Der Staatsjugendtag solle die deutsche Jugend von den Schulbänken und den Fabriken weg ins Freie führen. Er solle einen körperlichen Ausgleich schaffen, und so nicht nur zur geistigen Erziehung, sondern auch zur körperlichen Gesunderhaltung der heranwachsenden Jugend dienen. Der Staatsjugendtag solle so ein Sport- und Wandertag werden. Außer dem Sonnabend, der voll der Arbeit der Hitlerjugend zur Verfügung stehe, solle in Zukunft nur noch der Mittwochabend mit HJ-Dienst belegt werden. An diesem Abend würden die Heimabende der HJ abgehalten werden. Es sei geplant, diese Heimabende durch Rundfunkübertragung der Abteilung Rundfunk der Reichsjugendführung zentral für das ganze Reich wöchentlich auszugestalten.

*

Das nationalsozialistische Ziel ist, die gesamte Jugend in die staatliche Jugendorganisation zu überführen, also sowohl die Jugend in den Schulen als auch die schulentlassene Jugend unter 18 Jahren, die Lehrlinge und Jungarbeiter. Sie alle sollen an den Samstagen frei der Hitlerjugend zur Verfügung stehen. Der Reichsjugendführer hat erklärt, daß schulfrei nur für die Mitglieder der Hitlerjugend sein soll. Nach dem Ziel, das der Staat hat, wird das bedeuten, daß demnächst — vermutlich nach den Sommerferien — an den Samstagen kein geordneter Schulbetrieb mehr durchgeführt werden kann, daß also wohl die Schulen am letzten Wochentage stillgelegt werden müssen. Daß Reichsunterrichtsminister Rust dies ins Auge gefaßt hat, geht aus der Rede hervor, die er am Freitag in München gehalten hat und in der er sagte, die deutsche Schule werde über den Staatsjugendtag nicht zusammenbrechen, denn die Buben und Mädel würden dann an den anderen fünf Tagen umso frischer sein. Schwieriger wird es ohne Frage sein, für die Lehrlinge und Jungarbeiter den Samstag freizumachen. Die „Frankfurter Zeitung" will erfahren haben, daß Vereinbarungen mit den Unternehmungen und Lehrbetrieben schon ins Auge gefaßt sein sollen. Darauf deutet auch die obige Aeußerung des Reichsjugendführers hin. Die „Germania" meint, die Lehrherren und Arbeitgeber würden zunächst vor der Neuerung zurückschrecken, da sie jetzt schon einen Wochentag für die Berufsschule freigeben müßten, doch werde der Ausweg vielleicht in einer Verlängerung der normalen Lehrzeit um einige Monate gefunden werden. Nicht unbeachtet darf bei der Einrichtung des Staatsjugendtages bleiben, daß durch ihn der Sonntag ganz der Familie zurückgegeben werden soll und daß das für das religiöse Leben der Jugend von erheblicher Bedeutung sein und Schwierigkeiten, die insbesondere der katholischen Jugend in der Erfüllung ihrer Sonntagspflichten entstanden, aus dem Wege räumen wird.

Abitur schon in Unterprima?

Die Oberprima als politisches Schuljahr.

Ndz **Berlin**, 12. Juni.

Im Zusammenhang mit der soeben abgeschlossenen Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure in Trier wird, wie das Ndz-Büro meldet, nachträglich der Wortlaut einer bedeutsamen Ansprache bekannt, die der Führer der deutschen Studierenden, Dr. Staebel, über die Erziehung und fachliche Ausbildung der Studierenden gehalten hat.

Dr. Staebel unterstrich die Notwendigkeit einer Reform an den deutschen Hochschulen. Dabei hob er hervor, daß das Vorrecht des Studierens durch Verdienste an der Allgemeinheit erworben werden müsse. Diese Verdienste könnten in der HJ., SA. oder dem Arbeitsdienst erlangt werden. Jedenfalls müsse der junge Student durch den Gemeinschaftsdienst gehen. Die Frage, wie man den akademischen Nachwuchs beschränke, um das akademische Proletariat nicht ins Unendliche wachsen zu lassen, hänge von der Wiederherstellung der Achtung vor der Handarbeit ab. Den Plan, das Abitur bereits in der Unterprima ablegen zu lassen, und in der Oberprima das politische Schuljahr einzuführen, hält Dr. Staebel für den einzigen Weg, um an Hand der wissenschaftlichen Leistung und der Bewährung im politischen Schuljahr die Hochschulreife zu erteilen. Dadurch würde man erreichen, so sagte er, daß die Studierenden im Gegensatz zu heute nicht so viel Zeit auf der Hochschule selbst durch SA-Dienst usw. verlieren. Die politische Schulung auf den Hochschulen andererseits könne nicht in Massenorganisationen durchgeführt werden; dazu brauche man vielmehr die kleinen Erziehungsgemeinschaften, die Korporationen. Da der Nationalsozialismus keine horizontale, sondern nur eine vertikale Gliederung anerkenne, müsse der Weg lauten: Zurück zur Korporation, aber weg vom Verband! Die Reform der technischen Hochschulen sei unmöglich ohne Reform der technischen Fachschulen und des gesamten Mittelschulstudiens.

Deutscher Schritt in Madrid.

Protestnote überreicht und Genugtuung gefordert.

DNB **Madrid**, 12. Juni.

Der deutsche Botschafter in Madrid hat am Dienstag nachmittag dem spanischen Unterstaatssekretär des Außenministeriums — der spanische Außenminister selbst ist zur Zeit von Madrid abwesend — eine Protestnote überreicht und Genugtuung für den Ueberfall auf die deutsche Kolonie gefordert. Der Unterstaatssekretär brachte sofort das Bedauern der spanischen Regierung sowie sein eigenes über den Vorfall zum Ausdruck. Wie verlautet, ist in diesem Zusammenhang auch von einer Aktion gegen die bürgerliche und marxistische Hetzpresse gesprochen worden, die gerade jetzt wieder die Forderung auf Freilassung von Thälmann zum Vorwand nimmt, in geradezu unerhörter Weise Deutschland anzugreifen. Es ist anzunehmen, daß die von der Regierung verhängte Pressezensur ihr die Gelegenheit geben wird, solche Auswüchse künftig zu unterbinden.

Die deutsche Kolonie hat der Madrider Presse eine Erklärung über den Vorfall übergeben, der auch von den seriösen Zeitungen gebracht worden ist. Darin wird festgestellt, daß der Akt des roten Terrors auf die Hetzarbeit der hiesigen Linkspresse zurückzuführen sei. Das eigentliche spanische Volk verdamme diesen Terror ebenso, wie die Deutschen selbst das täten. Die größte Madrider Zeitung, das konservative „ABC", sagt dazu in seinem Kommentar: „Ganz Spanien schließt sich diesem Protest an und erneuert seine Wertschätzung für diese Kolonie."

Sämtliche Parteien in Bulgarien aufgelöst.

DNB **Sofia**, 12. Juni.

Die bulgarische Regierung hat mit sofortiger Wirkung sämtliche politischen Parteien aufgelöst. Unter das Parteiverbot fallen auch alle parteipolitischen Zeitungen, Zeitschriften und sonstige Druckausgaben. In Zukunft darf keine Zeitung oder Zeitschrift mehr ohne Bewilligung der zuständigen Behörde erscheinen. Die bereits bestehenden und nicht unter das Parteiverbot fallenden Nachrichtenblätter haben innerhalb zehn Tagen die behördliche Genehmigung ihres Weitererscheinens nachzusuchen. Zeitungen, die dieser Anordnung nicht entsprechen, müssen ihr Erscheinen einstellen. Schriftleiter können in Zukunft nurmehr noch unbescholtene bulgarische Staatsbürger sein. Für Schriftleiter an Zeitungen ist ein Mindestalter von 30 Jahren und für Schriftleiter an Zeitschriften von 25 Jahren festgelegt.

Die Eröffnung des Paradieses für Wisente in der Schorfheide.



In Anwesenheit einer großen Anzahl von Gästen und Diplomaten eröffnete Ministerpräsident Göring als Reichsjägermeister am Sonntag in der Schorfheide bei Berlin das riesige Gehege für Wisente, Wildpferde, Mufflons, Rothirsche und Dammwild. Das Gebiet umfaßt 240 Morgen und gestattet dem Wild einen Auslauf von weiteren 8000 Morgen. Unser Bild zeigt den Ministerpräsidenten mit dem Direktor des Berliner Zoo, Dr. Heck, beim Beobachten des einlaufenden Wildes.

Japanischer Vizekonsul in Nanking verschwunden.

Japan stellt unter Entsendung von Kriegsschiffen Forderungen an die chinesische Regierung.

× **Tokio**, 12. Juni.

Der japanische Vizekonsul in Nanking, Kuramoto, ist auf rätselhafte Weise verschwunden. Diese Angelegenheit nimmt, obwohl die chinesischen Behörden eine Belohnung von 10 000 Dollar für die Auffindung Kuramotos ausgesetzt haben, ernste Ausmaße an.

Der chinesische Gesandte hat dem Außenministerium folgende Erklärung abgegeben: Die chinesische Regierung lehne es ab, die Verantwortung für die Ermordung des Nankinger Vizekonsuls Kuramoto zu übernehmen. Es handele sich um keinen politischen Mord. Kuramoto sei das Opfer des Ueberfalles von Räubern geworden. Die chinesische Regierung habe eine strenge Untersuchung eingeleitet und werde die Täter im Falle ihrer Verhaftung zur Verantwortung ziehen.

In amtlichen japanischen Kreisen bezeichnet man diese Mitteilung der chinesischen Regierung als unbefriedigend. Die japanische Regierung hat drei Kriegsschiffe nach Nanking entsandt und ihren Generalkonsul beauftragt, an die chinesische Regierung gewisse Forderungen zu stellen und sich das Recht zu eigenen Nachforschungen vorzubehalten.

Wie aus Moskau berichtet wird, hat die Sowjetregierung Anweisung zur Wiederaufnahme des direkten Post-, Eisenbahn- und Schiffahrtsverkehrs zwischen Sowjetrußland und Rumänien gegeben.

Rußland und die Kleine Entente.

Von unserem Moskauer Berichterstatter.

☆ **Moskau**, im Juni.

Die Anerkennung der Sowjetregierung durch die Kleine Entente kommt nicht überraschend. Bereits Ende Januar hatten auf einer Konferenz in Zagreb (Agram) die drei Außenminister die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion beschlossen, sobald „die erforderlichen diplomatischen und politischen Voraussetzungen" geschaffen werden würden. Anläßlich der Abrüstungstagung in Genf haben nun die Verhandlungen zwischen Litwinow einerseits und Benesch, Titulescu und Jewtisch andererseits zur Schaffung dieser „Voraussetzungen" geführt. Das französische Staatensystem in Europa hat somit lückenlos seinen Frieden mit Moskau geschlossen und die jahrelangen Bemühungen der Sowjetregierung und Frankreichs um die Beseitigung des letzten „Schönheitsfehlers" in der Kette der Anerkennungen der Sowjetunion sind nunmehr von Erfolg gekrönt worden.

Die Sowjetpresse gibt ganz offen zu, daß trotz aller Aktivität Litwinows in Genf die Abrüstungsverhandlungen, wie deren „trauriger Ausgang" gezeigt habe, sehr wenig zur Festigung des Friedens beigetragen hätten. Infolgedessen gewinne die Verständigung zwischen der Sowjetunion und der Kleinen Entente größte Bedeutung für die Erhaltung des Friedens in Europa. Besonders erfreut ist man in Moskau über die Regelung der Beziehungen zu Rumänien. Bekanntlich bestanden bis zum Jahre 1933 zwischen diesen beiden Ländern überhaupt keine Beziehungen, die „tote Grenze" am Dnjestr bildete daher für Moskau einen Gefahrenpunkt erster Ordnung. Die bessarabische Frage stand lange Jahre hindurch als schier unüberwindliches Hindernis auf dem Wege zu einer Verständigung zwischen Moskau und Bukarest. Erst durch den Abschluß der Konvention über die Bestimmung des Angreifers am 3. Juli 1933 in London machten die Sowjetunion und Rumänien den ersten Schritt zu einer Normalisierung ihrer Beziehungen. Der rumänische Wunsch nach einer Anerkennung des Besitzrechts an Bessarabien durch Rußland ging indessen nicht in Erfüllung. Nach wie vor weigerte sich die Sowjetregierung, dieses von den Rumänen 1918 besetzte Gebiet als Bestandteil des rumänischen Staates anzuerkennen. Der jetzige Briefwechsel zwischen Litwinow und Titulescu in Genf ist daher von größter Bedeutung. Er enthält nichts weniger als einen russisch-rumänischen Nichtangriffspakt, der überdies nicht befristet ist. Beide Länder garantieren sich die gegenseitige Gebietshoheit, wodurch Moskau die bessarabische Frage zu den Akten legt. Der Pakt bringt ferner das feierliche Versprechen einer Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, das Verbot jeglicher Propaganda und eine ausdrückliche Bestimmung, wonach beide Länder sich gegenseitig jeder Intervention bezw. jeder Unterstützung einer solchen Intervention enthalten werden. Auch diese Bestimmung bedeutet, daß die bessarabische Frage nunmehr rein akademische Bedeutung haben wird. Interessant ist, daß der Nichtangriffspakt auch Maßnahmen gegen alle Organisationen vorsieht, die sich auf dem Gebiet eines der beiden Staaten „als Regierung eines Gebietsteils des anderen Staates" ausgeben. Dies richtet sich gegen die von Moskau bisher unterstützten bessarabischen Emigranten, die in der an der russisch-rumänischen Grenze vor einigen Jahren im Rahmen der Sowjetunion gebildeten Autonomen Moldaurepublik eine Art bessarabischer Gegenregierung gegründet hatten.

Die Vereinigung der Beziehungen zwischen Rußland und der Tschechoslowakei war eine viel leichtere Aufgabe. Bereits seit dem 5. Juni 1922 bestanden zwischen Moskau und Prag de facto-Beziehungen, in der Sowjethauptstadt residierte ein tschechoslowakischer Gesandter, in Prag ein diplomatischer Vertreter der Sowjetunion. Die noch vor kurzem sehr regen Wirtschaftsbeziehungen trugen ebenfalls dazu bei, das Verhältnis zwischen den beiden Ländern weitgehend zu normalisieren. Wenn die Tschechoslowakei bisher gezögert hat, die Sowjetregierung de jure anzuerkennen, so war hierfür die Rücksicht auf die beiden anderen Mitgliedsstaaten der Kleinen Entente maßgebend. Dr. Benesch hat aber im engsten Einvernehmen mit Frankreich die Verhandlungen zwischen Rußland und Rumänien gefördert und in den Hauptstädten der beiden übrigen Verbündeten einen starken Druck ausgeübt, um Rumänien und Jugoslawien zu einer Verständigung mit Moskau zu bewegen. Die tschechoslowakische Wirtschaft erwartet von der Aufnahme regulärer diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion eine Belebung des stark zurückgegangenen Warenaustausches mit Rußland, da bisher auf dem Gebiete der Rußlandskredite in der Tschechoslowakei große Schwierigkeiten im Zusammenhang mit den ungeregelten politischen Beziehungen zu verzeichnen waren.

Wenn die jugoslawische Regierung trotz der Satzungen der Kleinen Entente, wonach außenpolitische Aktionen nur gemeinsam von allen drei Mitgliedsstaaten vorgenommen werden dürfen, sich zunächst die Entscheidung in der Frage der Rußlandpolitik vorbehalten hat, so ist dies darauf zurückzuführen, daß Jugoslawien

infolge der verwandtschaftlichen Beziehungen des Hofes zu der ehemaligen russischen Zarendynastie und des starken Einflusses der russischen Emigranten Schwierigkeiten sozusagen sentimentaler Natur überwinden und Bindungen abstreifen muß, die weder in Prag noch in Bukarest jemals eine größere Rolle gespielt haben. Es ist bekannt, daß König Alexander trotz stärksten Drucks von Seiten Paris' und Prags einer Verständigung mit dem Sowjetstaat noch bis zuletzt ausgesprochen abgeneigt war. Die Anerkennung der Sowjetregierung durch Belgrad ist indessen beschlossene Tatsache und ein entsprechender Notenaustausch zwischen Jugoslawien und Rußland dürfte in etwa 14 Tagen zu erwarten sein. Für eine Anerkennung Moskaus führen die Anhänger einer Verständigung mit der Sowjetunion ebenfalls Gründe sentimentaler Natur an, die „größte slawische Macht der Welt", wie Sowjetrußland in diesen Kreisen bezeichnet wird, übt noch immer starke Anziehungskraft auf die panslawistischen Elemente in Jugoslawien aus. Jugoslawien als „slawische Vormacht auf dem Balkan", so argumentieren diese Kreise, dürfe der Welt nicht das Schauspiel eines Zerwürfnisses mit dem „slawischen Moskau" bieten. Ausschlaggebend für die Entscheidung des Belgrader Kabinetts sind indessen zweifellos realpolitische Erwägungen gewesen, vor allem der nicht aufzuhaltende Gang der beiden anderen Mächte der Kleinen Entente nach Moskau, die Anerkennung Rußlands durch Ungarn und das Einschwenken der Sowjetregierung in die antirevisionistische Front.

Die Pariser Besprechungen des südslawischen Außenministers.

(!) **Paris**, 12. Juni.

Ueber die seit Montag in Paris geführten Verhandlungen des südslawischen Außenministers Jeftisch ist am Dienstag keine amtliche Mitteilung herausgegeben worden. Man erfährt aus gut unterrichteten politischen Kreisen, daß auch am morgigen Mittwoch keine amtliche Erklärung abgegeben werden wird. Man werde sich sehr wahrscheinlich auf die Erklärung beschränken, daß die Minister über allgemeine, im Vordergrund des politischen Interesses stehende Fragen gesprochen hätten.

Nach einer Havasauslassung dürfte die Frage der Anerkennung Sowjetrußlands durch Südslawien und die Erweiterung des Balkanpaktes durch den etwaigen Beitritt Bulgariens besonders eingehend besprochen worden sein bezw. besprochen werden. Nach der Anerkennung Sowjetrußlands durch die Tschechoslowakei und Rumänien sei demnächst auch mit einem gleichen Schritt Südslawiens zu rechnen, obwohl Jeftisch noch am Montag südslawischen Pressevertretern erklärt habe, daß die Belgrader Regierung zu dieser Frage noch keine Stellung habe nehmen können. Was den Beitritt Bulgariens zum Balkanpakt betreffe, glaube man aus der Staatsumwälzung in Bulgarien und der allgemeinen, auf eine größere Stabilität in Osteuropa abzielenden Tendenz dieses Staates einige Hoffnung schöpfen zu dürfen.

Das belgische Kabinett gebildet.

DNB Brüssel, 12. Juni.

Heute vormittag sind die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung endgültig abgeschlossen worden. Die neue Regierung wird von dem bisherigen Ministerpräsidenten Graf de Broqueville geführt. Stellvertretender Ministerpräsident ist der Landesverteidigungsminister Deveze, Außenminister Jaspar, Finanzminister Sap, Wirtschaftsminister Van Cauwelaert.

Zahlenmäßig und koalitionsmäßig hat sich in dem neuen Kabinett nichts verändert. Es umfaßt 12 Ministerien, von denen wiederum die Katholische Rechtspartei und die Liberale Partei fünf Portefeuilles erhalten haben. Als Minister ohne Portefeuille sind der Vizegouverneur der Nationalbank van Zeland und der frühere Intendant der Zivilliste Ingenbleek in das Kabinett eingetreten.

In dem neuen Kabinett haben die Wallonen gegenüber dem vorigen Kabinett insofern eine stärkere Vertretung erhalten, als einer der sogenannten 100%igen Wallonen, der liberale Abgeordnete Bovesse aus Namur als Justizminister dem Kabinett angehört. Auch in der Berufung des Oberbürgermeisters von Mons Maistriau zum Kultusminister, ist eine Stärkung des wallonischen Elementes zu erblicken, zumal der bisherige Kultusminister, der flämische Liberale Lippens, ausgeschieden und durch keinen neuen flämischen Minister ersetzt worden ist. Fünf ausgesprochen wallonischen Ministern stehen nur drei Flamen gegenüber, ein Verhältnis, das sich für die Flamen dadurch noch ungünstiger stellt, daß sich unter den übrigen vier Ministern der Groß-Brüsseler Richtung der Außenminister Jaspar aus dem Wahlkreis Lüttich befindet. Jedenfalls ist das wallonische Element in dieser Regierung stärker als früher vertreten. Indessen liegen zwei der wichtigsten Aemter dieses Kabinetts, das sich in erster Linie wirtschaftlich-finanziellen Aufgaben widmen will, in den Händen von Flamen. Der Minister van Cauwelaert übernimmt neben dem Wirtschaftsministerium auch das Landwirtschaftsministerium. Diese gegen den scharfen Widerstand der Landwirtschaft vorgenommene Neuordnung entspricht offenbar der Absicht des Ministerpräsidenten, eine einheitliche, auf den Ausgleich der industriellen und landwirtschaftlichen Interessen abgestellte Politik auf diese Weise durchführen zu können.

Die Hauptaufgaben dieser Regierung sind zunächst wirtschaftlicher und finanzieller Natur. Zu ihrer Lösung hat Broqueville zwei anerkannte Fachleute, die Liberalen Ingenbleek und den Katholiken van Zeeland, als Minister ohne Geschäftsbereich hinzugezogen. Sie bilden unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten zusammen mit dem Finanzminister einen besonderen Ausschuß, der sich in der Hauptsache der Durchführung des Deflationsprogramms widmen wird, das schon von der vorigen Regierung ausgearbeitet worden war.

Die neue Regierung wird sich am kommenden Dienstag den beiden Häusern des Parlaments vorstellen.

Der spanische Außenminister vom Papst empfangen.

DNB Rom, 12. Juni.

Der spanische Minister des Aeußern, Pita Romero, der seit einigen Tagen in Rom weilt, wurde im Vatikan vom Papst empfangen, dem er ein Schreiben überreichte, das ihn als Träger einer besonderen Mission der spanischen Regierung beim päpstlichen Stuhl beglaubigt. Nach der Ueberreichung gewährte der Papst dem Minister noch eine besondere Unterredung, die eine Viertelstunde dauerte und in der Bibliothek des Vatikans stattfand. Ferner stattete der Minister dem Staatssekretär Pacelli einen Besuch ab, mit dem er eine Unterredung über die Frage der Herbeiführung eines Modus vivendi zwischen der spanischen Regierung und dem päpstlichen Stuhl hatte.

Ueberall Aufrüstung.

50 neue englische Flugzeuggeschwader?

£ **London**, 12. Juni.

„Daily Telegraph" meldet, die Regierung werde voraussichtlich in absehbarer Zeit ein Programm für die Vergrößerung der Luftstreitmacht ankündigen, das die Bildung von nicht weniger als 50 neuen Flugzeuggeschwadern vorsehen werde. Diese Verstärkung der Luftmacht würde in drei bis fünf Jahren vollzogen werden. Insgesamt würde Großbritannien dann 1490 Flugzeuge besitzen, während die Luftstreitmacht des benachbarten Frankreich aus 1650 Flugzeugen bestehe. In ministeriellen Kreisen herrsche allgemein die Auffassung, daß die Vertagung der Abrüstungskonferenz auf unbestimmte Zeit keine andere Wahl lasse, als das im vorigen Monat von Baldwin gegebene Versprechen zu erfüllen.

Der Bau der beiden italienischen Panzerschiffe.

DNB Rom, 12. Juni.

Die gestrige Abendpresse brachte über den bevorstehenden Bau der beiden Panzerschiffe ausführliche Leitartikel. Uebereinstimmend weisen die Blätter darauf hin, daß Italien als letzte der Großmächte mit dem Bau der im Rahmen der Washingtoner Konferenz bewilligten Kriegsschiffe beginne. Seit 1928 habe Italien vergebens darauf hingearbeitet, die anderen Großmächte zu einem Verzicht auf diese Riesenkriegsschiffe zu veranlassen. — Gayda betont im „Giornale d'Italia" besonders, daß Italien erst nach dem ergebnislosen Verlauf der Abrüstungsverhandlungen an den Bau dieser nicht nur defensiv, sondern auch offensiv verwendbaren Riesenpanzerschiffe gehe. Es habe dabei keine andere Absicht, als seine Flotte derjenigen der anderen Großmächte anzugleichen. Die in Aussicht genommenen Panzerschiffe, so erklärt Gayda, werden allen Anforderungen auf allen Meeren gerecht. Diese beiden gigantischen Einheiten, die die italienische Technik und Leistungsfähigkeit mit allen modernen Mitteln ausrüsten wird, bilden einen entscheidenden Fortschritt und werden die Wirksamkeit der italienischen Kriegsmarine und ihre Stellung im Rahmen der Weltrüstungen zum Ausdruck bringen.

Verlängerung der Rekrutenausbildungszeit in der Schweiz.

DNB Berlin, 12. Juni.

Der Bundesrat hat dem Parlament einen Abänderungsgesetzentwurf zu dem Gesetz vom Jahre 1907 über die Ordnung der militärischen Ausbildung unterbreitet. Der Entwurf sieht eine Verlängerung der Ausbildungszeit in der Rekrutenschule vor. In der Begründung heißt es: „Durch die starke Mechanisierung der Kriegsführung, insbesondere bei der Infanterie, sind die fast 30 Jahre alten Bestimmungen überholt, und die bisherige Ausbildungszeit in der Rekrutenschule genügt nicht mehr." Für die Infanterie ist in dem Entwurf eine Schulungsdauer von 90 Tagen (bisher 67), für die Kavallerie von 104 (bisher 92), für die Artillerie von 90 (bisher 77) und für die Genietruppen von 76 (67) Tagen vorgesehen. Die Ausbildungszeit der Sanitäter, der Verpflegungstruppen und des Trains bleibt die gleiche wie bisher. Auch die Dauer der alljährlichen Uebungen bleibt unverändert zwei Wochen. Durch die Neuordnung wird infolge der Verkürzung der Ausbildungszeit für Unteroffiziere und Offiziere deren Gesamtdienstzeit nur unwesentlich verändert.

Brasilien läßt neun Zerstörer bauen.

DNB Rio de Janeiro, 12. Juni.

Präsident Vargas hat eine Verfügung unterzeichnet, durch die die Ermächtigung zum Bau von neun Zerstörern gegeben wird.

Hull über die Lage in Europa stark beunruhigt.

DNB London, 12. Juni.

Nach einer Meldung aus Williamsburg (Pennsylvania) sagte Staatssekretär Hull am Montag in einer Rede in der Universität: Wir können nicht umhin, stark beunruhigt zu sein; denn jenseits des Ozeans gibt es viel Grund zur Sorge. Im Augenblick nehmen die Rüstungen zu. Die Theorie, daß die Nationen nicht als Feinde, sondern als Nachbarn und Freunde leben sollten, scheint aufgegeben worden zu sein.

Standrecht in ganz Oesterreich.

Noch immer terroristische Anschläge.

DNB Wien, 12. Juni.

Die Regierung veröffentlicht in der amtlichen „Wiener Zeitung" ein Bundesgesetz über die Erweiterung des standgerichtlichen Verfahrens. Nach dieser Novelle werden auch Anregungen zu Sprengstoffattentaten, die Verabredung zu solchen, selbst wenn die wirkliche Ausführung nicht vorgenommen wurde, ferner die Herstellung, Anschaffung, Bestellung oder Verbreitung von Sprengstoffen mit der Absicht, ein Verbrechen zu begehen, oder andere Personen mit diesen Mitteln auszustatten, unter das Standgericht gestellt. Ferner werden neben den Strafandesgericht Wien auch die Landesgerichte Graz und Innsbruck zu Standgerichten erhoben. Die Erweiterung des standgerichtlichen Verfahrens tritt sofort in Kraft. Unter die Zuständigkeit der Schnellgerichte soll nur eine beschränkte Anzahl von Verbrechen besonders gefährlichen Charakters fallen.

In Regierungskreisen ist man heute mittag der Ansicht, daß die Terrorwelle und Anschläge, die am Sonnabend eingesetzt hatten, im Abschwellen begriffen sind. In der letzten Nacht haben sich aber wieder eine Reihe von Anschlägen ereignet, so auf das Gleis der Westbahn-Strecke. Es kam hier aber nur zu einer kurzen Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs. In Scheibs (Niederösterreich) wurde in der Nacht ein Leitungsmast gesprengt. In dem Abort des Westbahnhofs explodierte heute eine Bombe.

Wie die „Oesterreichische Abendzeitung" meldet, wurde Dienstag früh auf der Strecke der Ostbahn ein Sprengstoffanschlag verübt, durch die Sprengwirkung wurden die Schienen aufgerissen. Der Anschlag erfolgte auf jener Bahnstrecke, die Sicherheitsminister Fey auf seiner Reise nach Budapest benutzen mußte. Die Vermutung liegt nahe, daß dieser Anschlag der Person des Sicherheitsministers gegolten hat.

Im Salzburger Steueramt explodierte am Dienstag mittag eine Bombe, die großen Sachschaden anrichtete. Zwei Personen wurden verletzt davon eine schwer. In einem Walde bei Telfs im Oberinntal wurde von der Gendarmerie ein Sprengstofflager entdeckt. Insgesamt wurde 62 Kilogramm Sprengmaterial aufgefunden. Zwei Männer, die gerade in einem Auto an der Stelle des Lagers vorfuhren, wurden verhaftet.

Die Beunruhigung und Erregung der Bevölkerung ist zurzeit außerordentlich groß, obwohl von der Regierung ununterbrochen neben der Einführung des erweiterten Standgerichtsverfahrens neue, schärfste Abwehrmaßnahmen angekündigt werden und die Bevölkerung überall zur Selbsthilfe aufgerufen wird. In Regierungskreisen fürchtet man besonders, daß die Ereignisse der letzten Tage den bereits eingetretenen Rückgang des Fremdenverkehrs noch weiter verschärfen werden.

In der Presse wird die Offensive gegen die nationalsozialistische Bewegung jetzt auf der ganzen Linie weiter fortgesetzt. Mit allen Mitteln sucht man die Nationalsozialisten allein für die Terrorakte der letzten Tage verantwortlich zu machen.

Der Sicherheitsdirektor von Salzburg, Dr. Scholz, ist zurückgetreten und durch den Gendarmerieobersten Bechinie, den Sicherheitsdirektor von Arlberg, vorläufig ersetzt werden.

Die Errichtung von Ortswehren, die auf Grund des Regierungsbeschlusses jetzt in allen Städten und Dörfern gebildet werden, ist nach Meldung der Regierungspresse in vollem Gange. Mit der Durchführung des Beschlusses ist die Vaterländische Front beauftragt worden.

Auf Weisung des Heeresministeriums ist jetzt von den Sicherheitsdirektoren in allen Bundesländern ein verstärkter Bahnschutz eingerichtet worden, an dem Patrouillen des Bundesheeres mitwirken. Die Bevölkerung wird von den Sicherheitsbehörden darauf aufmerksam gemacht, daß Bahngeleise von nun an nur an den erlaubten Stellen überschritten werden dürfen. Jedes Betreten des Bahngleises außerhalb dieser Stellen sei unbedingt zu vermeiden. Insbesondere müsse jedem Anruf der Bahnbewachungsposten unbedingt Folge geleistet werden, da die Posten angewiesen seien, rücksichtslos von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wenn jemand auf den Haltruf nicht stehen bleibt.

Maßlose Forderungen der oberösterreichischen Heimwehren.

DNB **Wien**, 12. Juni.

Die oberösterreichischen Heimwehren treten mit einem Aufruf hervor, in dem an die Regierung folgende Forderungen gestellt werden:

1. Die Paragraphenreiterei hat aufzuhören, und an deren Stelle hat das Volksgericht allen Vaterlandstreuen zu treten. Wir fordern sofortige Amnestierung der Angehörigen der Heimatwehren, des Schutzkorps und der staatlichen Exekutive, gegen die ein gerichtliches Verfahren wegen Ehrenbeleidigung, leichter oder schwerer Körperverletzung oder anderer Tatbestände des Strafgesetzes, die durch provozierende Ereignisse herbeigeführt wurden, anhängig ist.

2. Während des gegenwärtigen Ausnahmezustandes und solange sich Anschläge gegen den Staat oder das Leben von vaterländischen Mitgliedern ereignen, ist die Zuständigkeit der Bezirksgerichte und des Gerichtshofes erster Instanz hinsichtlich jener Uebertretungen, Verbrechen und die Vergehen, die von Angehörigen der freiwilligen Wehrverbände und der staatlichen Exekutive in Ausübung ihres Dienstes begangen werden, den Sicherheitsbehörden abzutreten, an welche Weisungen zu erlassen sind, denen zufolge sie das freie Prüfungsrecht darüber haben, ob in den konkreten Fällen überhaupt mit einer Strafe vorzugehen ist oder ob die Anzeigen abzuweisen sind.

3. Sofortige Auflösung der deutschen Turnvereine, in denen nachweislich Nationalsozialisten ein- und ausgehen.

4. Der bisher im Lande Oberösterreich entstandene Sachschaden und der durch die Attentate der letzten Zeit zu erwartende Ausfall der Fremdenverkehrseinnahmen ist ebenso wie die Kosten des erhöhten Sicherheitsapparates restlos auf prominente, örtlich überall bekannte Persönlichkeiten staatsfeindlicher Gesinnung aufzuteilen; im Falle der Uneinbringlichkeit des Betrages ist eine Zwangshypothek auf den Besitz zu legen.

5. Das Standgericht hat endlich einmal Taten zu zeigen.

Dieser Aufruf ist in mehrfacher Hinsicht äußerst bemerkenswert. Es bleibt abzuwarten, welche Stellungnahme die Regierung zu diesen maßlosen Forderungen einnehmen wird.

Ueber 3000 Tote in San Salvador.

Furchtbare Auswirkungen der Ueberschwemmungskatastrophe.

DNB Panama, 12. Juni.

Reisende, die hier eben mit dem Flugzeug eingetroffen sind, geben die Zahl der Todesopfer der Ueberschwemmungs- und Wirbelsturmkatastrophe von Agua Caliente, im Staat San Salvador, mit über 3000 an. Sie berichten, daß auf den Seen von Gija und Coatepeque ganze Herden von Ochsen, Kühen, Schafen, Ziegen und anderen Haustieren schwimmen. Der Spiegel der Seen ist um fast zehn Meter gestiegen. Die Kaffee-Ernte kann als gänzlich vernichtet angesehen werden.

Ein ganzes Dorf vom Erdboden verschwunden.

DNB Newyork, 12. Juni.

Nach einer Meldung der „Newyork Times" aus San Salvador ist bei der Ueberschwemmungs- und Wirbelsturmkatastrophe das Dorf Agua Caliente mit seinen 250 Einwohnern vollständig vom Erdboden verschwunden. Außerordentlich groß sind auch die Verwüstungen in der Stadt St. Thomas, wo etwa 60 v. H. der Gebäude zerstört wurden. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Dollar.

Dr. Goebbels Mittwoch nachmittag in Warschau.

DNB Warschau, 12. Juni.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels wird Mittwoch nachmittag auf dem hiesigen Flugplatz erwartet. In seiner Begleitung werden sich vier leitende Beamte des Propagandaministeriums und sechs deutsche Journalisten befinden.

Das neue litauische Kabinett ernannt.

DNB Kowno, 12. Juni.

Der litauische Staatspräsident hat am Dienstag die neue Regierung ernannt.

Ministerpräsident ist der bisherige Ministerpräsident und Finanzminister Tubelis geblieben. Das Ministerium des Aeußeren ist dem bisherigen Chef des politischen Departements im Außenministerium Dozaretis übertragen worden. Der bisherige Außenminister Dr. Zaunius wird als Gesandter nach Washington gehn. Das jetzige Kabinett bedeutet eine Stärkung der Regierung des Staatspräsidenten und stellt außerdem eine Stärkung des nationalistischen Kurses dar. Der außenpolitische Kurs dürfte ebenso wie der innenpolitische derselbe bleiben.

Es scheint sich die Vermutung zu bestätigen, daß Woldemaras weder an der Vorbereitung noch an der Durchführung des Militärputsches in Kowno beteiligt war. Woldemaras hat jetzt bei der Staatsanwaltschaft des Kownoer Bezirksgerichts gegen seine Verhaftung und die ihm zuteil gewordene Behandlung vier Klagen eingereicht. In einem Begleitschreiben weist Woldemaras seine Nichtbeteiligung an dem Putsch nach und stellt sich dem ordentlichen Gericht für seine Beweisführung zur Verfügung.

Bündnis zwischen Student und Arbeiter.

Ndz **Berlin**, 12. Juni.

Um die praktische Durchführung des zwischen dem NS-Studentenbund und der NSBO abgeschlossenen Bündnisses zu erörtern, traten in Berlin Vertreter der beiden großen Organisationen aus dem ganzen Reich zusammen. Der Leiter des Sachverständigenbeirats der NSBO, Ludwig Brücker, zugleich als Vertreter des Reichsobmannes der NSBO, Staatsrat Walter Schumann, erklärte in seinem Vortrag, daß mit dem Abschluß eines ewigen Bündnisses zwischen Student und Arbeitertum in dem gesamten sozialen Leben der Nation eine entscheidende Wendung eingetreten sei. Student und Arbeiter sollten gemeinsam Garant des deutschen Sozialismus sein. Nach einem Vortrage von Professor Stein-Heidelberg und den Berichten der Vertreter der Studentenschaft und NSBO faßte Propagandaleiter der NSBO, Krüger, die Ergebnisse der Tagung in der Forderung zusammen, die Gemeinschaftsfront Student—Arbeiter herzustellen mit dem Ziele der Niederreißung der sozialen Schranken und der endgültigen Vernichtung der Reaktion und des Liberalismus. Es werde dem Liberalismus der Nachwuchs genommen werden.

In der Woche vom 15. bis 23. Juni werden an allen Universitäten und technischen Hochschulen große öffentliche Gemeinschaftskundgebungen der Studentenschaft und der NSBO die Arbeit eröffnen. Die Fachschulen werden in Kürze eingegliedert.

Fieseler stellt die Kunstflüge ein.

DNB Berlin, 12. Juni.

Der Kunstflugweltmeister Gerhard Fieseler, der am Sonntag auf dem Pariser Flugfeld von Vincennes vor 150 000 Zuschauern die Weltmeisterschaftswertungen hat und Montag abend in Kassel eingetroffen ist, gewährte einem Vertreter der „BZ am Mittag" eine Unterredung.

Als ich, so sagte er u. a., vor längerer Zeit die französische Ausschreibung in die Hand bekam, erkannte ich sofort, daß die Bedingungen in erster Linie auf die von den Franzosen gemeldeten Maschinen zugeschnitten waren. Ich stellte daher mein Kürprogramm um, in dem ich die mit niedriger Punktwertung ausgestatteten schwierigen Figuren wegließ und mich auf die von den Franzosen und Italienern bevorzugten Figuren konzentrierte. Abgesehen (der Dritter wurde nach dem Franzosen Detroyat) und



Detroyat (links) — Fieseler (rechts).

mein Abschneiden in dieser starken Konkurrenz sind umso höher, als unsere Gegner zum Teil extra für diesen Wettbewerb hergestellte Maschinen an den Start brachten, während wir beide unsere seit langer Zeit unveränderten Maschinen flogen. Mein vor zwei Jahren in eigener Werkstatt hergestellter „Tiger" hat sich wiederum ausgezeichnet bewährt, so daß eine Abordnung schweizerischer Militärflieger mir mitteilte, die Schweiz wolle Maschinen dieses Typs serienweise bei mir bestellen. Das und die anderen Aufgaben, die meinem Kasseler Werk gestellt sind, hat meinen Entschluß reifen lassen, künftig an keinem Kunstflugwettbewerb teilzunehmen. Meine ganze Arbeitskraft gehört von jetzt ab meinem Kasseler Werk. Zu dem Wettbewerb in Vincennes möchte ich noch sagen, daß ich mich über die Loyalität und Sachlichkeit der internationalen Jury aufrichtig gefreut habe. Desgleichen über die Haltung des französischen Publikums, das, obwohl es meinen Kameraden Detroyat gern als Sieger gesehen hätte, nichtsdestoweniger meinen Sieg mit stürmischer Begeisterung applaudierte.

„Graf Zeppelin" in Pernambuco.

DNB Hamburg, 12. Juni.

Nach einem bei der Hamburg-Amerika-Linie eingegangenen Funkspruch ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" am Dienstag um 11 Uhr in Pernambuco gelandet. Es hat die etwa 8000 Kilometer lange Strecke in 2½ Tagen zurückgelegt. Das Luftschiff wird am 19. Juni wieder in Friedrichshafen sein. Am 23. Juni wird es zu seiner dritten diesjährigen Südamerikafahrt starten, die ausnahmsweise bis Buenos Aires führen wird.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 13. Juni 1934.

Kreismeisterschaften in Turnen und Leichtathletik in Ahaus

Am Samstagabend trafen sich die Vertreter der Turner und Sportler des Kreises unter Führung von Dr. W. v. Delden und Reichssportbeauftragten W. Schäfer-Breden in Ahaus, um gemeinschaftlich eine große Kreisveranstaltung mit Verleihung eines Kreismeistertitels in Turnen und Leichtathletik zu organisieren. Das Programm wurde in allen Teilen zur Zufriedenheit aller aufgestellt.

Der Turn- und Sportverein v. 1892 Ahaus wurde mit der Durchführung der Veranstaltung am 13. und 14. Juli beauftragt. Die einzelnen Ausschreibungen, die den Vereinen im Laufe der Woche noch zugestellt werden, sind jedem Sportler zugängig gemacht. Meldeschluß ist auf den 30. Juni 34 festgelegt. Die Anregungen fanden bei allen großen Beifall. Mit einer Veranstaltung größten Stils ist zu rechnen. Die jeweiligen Meister erhalten Auszeichnungen und die beste Vereinsleistung wird mit einem wertvollen Pokal belohnt.

Gestartet wird in einer A.- und B.-Klasse, um auch den ländlichen wie den kleinen Vereinen Aussichten auf Erfolg zu geben.

Auch wirkt am ersten Abend der Gronauer Bozclub mit, der dem Publikum einen Schaubozkampf vorführen wird.

Den ersten Abend füllt weiter ein Kommers im Jugendheim und der zweite Abend, also Sonntag, ein Festball im Burbaum'schen Saale aus.

„Blut und Boden".

Dieser bekannte und bedeutende Film, der die verheerenden Folgen der Landflucht für den Bauernstand und das ganze Volk zeigt, wurde am Montag nachmittag im Burbaum'schen Saale vorgeführt. Jeder Bauer, aber auch jeder andere Volksgenosse sollte nicht versäumen, sich diesen Lehrfilm anzusehen und seine Lehren daraus zu ziehen. Im Rahmenprogramm wurde das Erntedankfest auf dem Bückeberg und Hitlers Rede in den Siemenswerken gezeigt, beides Filme, die nachhaltigen Eindruck machen. Der Besuch hätte darum viel besser sein müssen.

Wichtige Handwerkerversammlung in Ahaus

Bildung einer Kreishandwerkerschaft auf neuer Grundlage

Auf Veranlassung der Handwerkskammer in Münster waren am Montag sämtliche führenden Handwerker des Kreises, darunter vor allem die Obermeister und Vorsitzenden beider Innungs-Ausschüsse des Kreises, zu einer wichtigen Versammlung im Lokale Wameling, Ahaus, eingeladen worden. Von der Handwerkskammer Münster war der 1. Syndikus, Herr Dr. Kahmann, erschienen.

Den Vorsitz führte der derzeitige Vorsitzende des Innungs-Ausschusses, Malermeister Teupe, Stadtlohn. Er erteilte sofort Herrn Dr. Kahmann das Wort, der zur Neuregelung der handwerklichen Verhältnisse im Kreise auf Grund der neuen Handwerksnovelle sprach. Ausgehend von der Entwicklung der beiden Innungs-Ausschüsse im Kreise, Ahaus und Gronau, betonte er, daß endlich einmal die Vereinigung des handwerklichen Organisationswesens auf neuer und solider Grundlage erfolgen könne. Wesentlich sei vor allem, daß endlich einmal auch die sog. Zaungäste mitherangezogen werden könnten. Gegenüber dem früheren Zustande, wo ein großer Prozentsatz der Handwerker abseits stand und die übrigen allein für die handwerklichen Belange arbeiten ließ, habe man nunmehr die Möglichkeit, die abseits Stehenden auf Grund des Gesetzes heranziehen zu können.

Die vielfach zersplitterten Innungen, die einem leider allzu eigenbrödlerisch eingestellten Gedankengange entstammen, sollen im Zeichen einer echten Volksgemeinschaft nunmehr einer einheitlichen Regelung Platz machen. Nach den Ausführungen des Herrn Dr. Kahmann sind 17 Kreisinnungen geplant, und zwar folgende: 1. Für das Baugewerbe, 2. für die Maler und Anstreicher, 3. die Tischler, 4. die Stellmacher, 5. die Klempner, 6. die Elektro- und Radio-Installateure, 7. die Schlosser und Schmiede, 8. Sattler und Dekorateure, 9. Mechaniker, 10. Friseure, 11. Schuhmacher, 12. Holzschuhmacher, 13. Schneider, 14. Schneiderinnen und Weißnäherinnen, 15. Bäcker und Conditoren, 16. Putzmacherinnen (noch nicht endgültig) 17. Metzger.

Eine lange Debatte entspann sich sodann um die Frage des Sitzes der neuen Kreishandwerkerschaft. Aus begreiflichen Gründen versuchten die Ahauser die Organisation nach Ahaus, die Gronauer nach Gronau zu bekommen. Längere Ausführungen machten dazu von der Gronauer Seite Geschäftsführer Dr. König und Vorsitzender Lindenberg, von Ahauser Seite Geschäftsführer Dr. Horstmann, Herr Teupe, Stadtlohn, Herr Pilger, Ahaus, Herr Goßling, Ahaus. Während von Gronauer Seite vor allem auf die Größe der Stadt Gronau hingewiesen wurde, beriefen sich alle übrigen Vertreter in erster Linie auf Ahaus als den Mittelpunkt des Kreises mit seiner besseren Lage. Der Vertreter der Handwerkskammer entschied sich dann dafür, daß der letztere Gesichtspunkt den Ausschlag geben müsse, und es wurde Ahaus als Sitz der Kreisorganisation bestimmt.

Die Bedeutung Gronaus als der größten Stadt wurde dadurch gewertet, daß Herr Lindenberg, Gronau zum 1. Vorsitzenden bestellt wurde, Herr Teupe, Stadtlohn als 2. Vorsitzender, während der Bäckermeister Mensing, Ahaus, zum Sachwalter der Ahauser Interessen bestimmt wurde. Die Geschäftsführer-Frage wurde dahin geregelt, daß die beiden bisherigen Geschäftsführer von Ahaus und Gronau, Dr. König und Dr. Horstmann beibehalten werden.

Soweit waren die grundlegenden Fragen, deren Lösung man wohl mit einigem Mißtrauen entgegengesehen hatte, wirklich einmal vor allem dank der Umsicht des Vertreters der Handwerkskammer so gelöst, daß kaum ein Mißton sich geltend machen konnte. Es steht zu warten, daß nunmehr, nachdem diesmal ganze Arbeit geleistet wurde, auch die vielen abseits Stehenden sich in den Rahmen der gesamten Handwerksbelange einfügen werden. Zum Schluß gedachte der Vorsitzende noch ehrend der Führer des Reiches wie auch des Handwerks und gab seiner Zufriedenheit darüber Ausdruck, daß es diesmal wirklich gelungen sei, Sonderinteressen bei Seite zu stellen und nur das große Ganze zu sehen.

Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer sprach im Grenzland

Gewaltiger Aufmarsch. — Imposanter Vorbeimarsch. — 6000 hörten die Rede des Reichsstatthalters im Schloßhof zu Ahaus

Der Aufruf des Kreispropagandaleiters zum würdigen Empfang des Gauleiters für Westfalen-Nord, des Reichsstatthalters Dr. Meyer in der Kreisstadt des nordwestlichen Grenzlandes war nicht unerhört verhallt: an allen Häusern wehten Flaggen zur Begrüßung des hohen Besuches, überall, besonders an den Hauptstraßen war festlicher Schmuck angelegt, um diesem großen Akt politischen Bekenntnisses unserer Heimat und des Treuebeweises der grenzländischen Volksgenossen einen weiten, würdigen Rahmen zu geben. Trotzdem die Großkundgebung als Abendveranstaltung an einem Werktagabend stattfinden mußte, waren alle Parteigliederungen und -Formationen aus dem Kreise Ahaus in sehr großer Stärke erschienen. Die Zahl der Besucher wird mit 5½—6000 nicht überschätzt sein.

Gegen 8 Uhr setzte sich auf der Adolf-Hitler-Straße ein gewaltiger Zug sämtlicher Amtswalter, der SA.-Formationen, des FAD., der HJ. und des BdM. in Bewegung, um in einem imposanten, sehr schneidigen Vorbeimarsch am alten Kriegerdenkmal den Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer, Gauorganisationsleiter Steinicke und den Standartenführer Scheunemann zu begrüßen. Besonders fiel in dem stattlichen Zuge die „alte Garde" der SA. auf, die in weißen Blusen, der Kluft aus der SA.-Verbotszeit, marschierte. Der Gauleiter drückte nach dem Vorbeimarsch dem Standartenführer seine uneingeschränkte Anerkennung für die Disziplin und den Schneid der Formationen des Kreises Ahaus aus.

Die Ortsleitung der NSDAP. hatte sehr große Anstrengungen gemacht, um auch den Schloßplatz, den Ort der Kundgebung, ihrer Bedeutung entsprechend festlich auszugestalten. Nach dem Aufmarsch der Tausende im Hofe des altehrwürdigen ehemaligen fürstbischöflichen Sommersitzes wurde Gauleiter Dr. Meyer und seine Begleitung feierlichst begrüßt. Auf der Freitreppe des Schlosses sprach zunächst Kreisleiter Pg. Blanke einführende Worte, wobei er besonders der Opfer der Arbeit von Buggingen gedachte.

Dann sprach

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer

zu den vielen Tausenden. In der über 1stündigen Rede führte der Redner in den Kernpunkten etwa folgendes aus:

Volksgemeinschaft ist ein schönes Wort, doch sehr schwer ist sie zu verwirklichen. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, um der Volksgemeinschaft Ausdruck zu geben, auf die Jahrtausende deutscher Geschichte vergebens gewartet haben, während der alles andere als Volksgemeinschaft bei uns zu Hause war. Wir sind heute eine Volksgemeinschaft, das können auch die Kritiker und Nörgler nicht verhindern! Daß diese Kritiker und Nörgler da sind, ist doch nicht verwunderlich. Es hat noch keine Revolution gegeben, in der nicht der Sieger die Gegner mundtot gemacht hat. Denken wir an die Millionen Tote in Rußland. Die nationalsozialistische Revolution ist anders verfahren, kaum einer hat das Leben lassen müssen. Kann man sich da wundern, wenn Hunderttausende, die eigentlich der Ritterlichkeit des Nationalsozialismus danken müßten, heute meckern? Aber das ficht uns nicht an! Der Nationalsozialismus schreitet zur Tat, er arbeitet und kämpft vom Führer bis zum letzten Mann, um dem Volke Glück, Frieden, Arbeit und Brot zu schaffen. Mit Verachtung straft jeden Mecker! Sie wissen doch alle, daß der Nationalsozialismus schon Großes geleistet hat. Leistungen konnten die anderen nicht aufweisen!

Hatten wir je ein Reich der Volksgemeinschaft? Nein! Zerrissenheit während des ganzen Mittelalters, bei seinem Ausgang lag das Reich in Ohnmacht. Hatten wir die Volksgemeinschaft in neuerer Zeit? Nein! Denken wir an die Schlacht bei Leipzig, Deutsche standen auf Seiten Napoleons gegen Deutsche, 1866 stand Volk gegen Volk. Hatten wir aber nicht die Volksgemeinschaft in Bismarcks Reich? So mächtig dieses Reich, so stark der Kanzler war, von Jahr zu Jahr ging ein größerer Riß durch unser Volk. Die einen glaubten, daß sie das Vaterland allein gepachtet hätten — die anderen bekannten sich zur Internationale. Wäre die Volksgemeinschaft gewesen, dann wäre kein 9. November gekommen. Und dann hatten wir 14 Jahre lang den Kampf aller gegen alle, 1000 Jahre deutscher Geschichte erlebten wir wieder in diesen 14 Jahren. Wie hätte das geendet, wenn nicht ein Adolf Hitler gekommen wäre? Er zerschlug den Partikularismus und fügte ein Reich! Wollen wir das nicht behalten, wollen wir wieder Zeiten, in denen Fürsten die deutschen Menschen gegeneinander führen? Ihr Nörgler, ihr Kritiker, wir sind glücklich, daß es keine Länder mehr gibt, daß endlich ein einiges Deutschland gebildet ist, ein Reich unter einem Führer! Wir wollen nicht noch einmal das erhalten, was uns so oft ins Unglück gestürzt hat. Wir wollen das alte Schöne, wir wollen die Eigenart jedes Stammes erhalten, wir wollen jede Kultur pflegen, aber staatspolitisch haben die Länder ein für alle mal aufgehört zu bestehen!

Noch stehen wir am Anfang, wir wissen, es gibt noch viel zu viel Ministerien. Seien wir zuversichtlich und geduldig! Adolf Hitler geht seinen Weg richtig und sicher, am Ende steht das einige und geschlossene Deutschland. Das ist der Weg unserer Revolution.

Wir haben auch den Parteiismus zerschlagen. Was wäre geschehen, hätten wir es nicht getan? Jede Partei hatte ihre Schutztruppe. Was wäre geschehen, wäre diese eines Tages über einander hergefallen? Ein unermeßliches Blutbad wäre die Folge gewesen. Am Ende würde der Sieg des Bolschewismus gestanden haben, das grauenvolle Sterben von Millionen!

Da Adolf Hitler alle Parteien bis auf die NSDAP. zerschlagen habe, so stellen viele Menschen die Frage: Warum wird nicht auch diese Partei aufgelöst? Wer den Sinn der NSDAP. kennt, wird niemals sagen, auch sie muß verschwinden, denn sie ist keine Partei im alten Sinne, sie hat eine Aufgabe zu erfüllen, so lange das deutsche Volk lebt, so lange die nationalsozialistische Idee lebt. Die Partei ist der Führerorden des deutschen Volkes für alle Zeiten. Warum hat unsere Geschichte den hinter uns liegenden Weg genommen? Es waren keine Führer im Volke. Wir waren ja scheinbar so arm an Führern, daß wir fremden Rassen, daß wir Juden die Führung des Reiches überlassen mußten! Heute steht an jeder Stelle ein politischer Soldat des Nationalsozialismus, der Führer braucht nur auf einen Knopf zu drücken, und schon ist das ganze Land tätig; nur so war ein 12. November möglich. Das Beste, was wir haben, soll in den Führerorden, um Führer und Führerin zu werden im neuen Staat. Nicht hat jemand ein Recht, Führer zu sein, weil sein Vater ein bedeutender und wohlhabender Mann ist, nicht weil er sagen kann, ich bin gebildet, ich war auf der Hochschule, ich habe Examen. Führer dieser Art haben wir genug gehabt! Wir wollen andere Führer. Wenn einmal Zeiten kommen sollten, in denen die Verzweiflung über das Volk käme, dann müssen überall Führer stehen wie Felsen im brausenden Meere, Führer, die nie verzweifeln, wie es so viele Männer in dem 14jährigen Kampfe nicht getan haben. Die Laufbahn der neuen Führergeneration geht vom Deutschen Jungvolk über die Hitlerjugend in die SA., dann in den Arbeitsdienst und schließlich in die Parteiorganisation. In jeder dieser Schulen wird der Mensch geprüft. Wissen ist wertvoll und notwendig, aber nicht alles, entscheidend ist der Charakter, der Wille, der Glaube und die Treue; in allen ein Vorbild, das müssen unsere Führer sein. Daher darf die Partei als Führerorden nicht verschwinden. Der eine Volksgenosse ist mehr politisch, der andere mehr soldatisch. Beides muß der deutsche Mensch sein. Wenn unser Weltkriegsheer politisch geschult gewesen wäre, was hätte es mit den Novemberverbrechern gemacht? Es hätte sie hinweggefegt! Leider war unser Heer nur soldatisch, nicht politisch.

Die Partei ist auch ein Priesterorden. Sie hat immer wieder zu predigen vom Volk, von der Nation, vom Blut und von der Rasse, auf daß sie nie vergessen werden. Predigen muß sie von der Größe Deutschlands, wenn es einig war, predigen von der Schande nach dem November 1918. Das wird die kommende Generation ja gar nicht verstehen können, daß man einmal im Deutschen Reichstag „Heil Moskau" gerufen hat, daß es Zeiten der Schande gegeben hat, in denen Juden die Helden des Weltkrieges als Mörder bezeichnen konnten, in denen von Hindenburg mit Verbrechern verglichen wurde.

Es gibt nichts Vollkommenes auf der Welt, auch die Partei hat Fehler, aber welch ehrlich denkender Mensch kann darüber das gewaltig Große vergessen, das der Nationalsozialismus geleistet hat? Wo ständen wir heute ohne ihn? Wir hatten jahrelang nur Klassenkampf. Heute marschierten am 1. Mai Schulter an Schulter alle, die sich gestern noch gegenüber standen als Feinde. Die Menschen umzuformen gelingt nicht auf einmal, aber welch' gewaltiges Erlebnis war der 1. Mai gerade an jenen Orten, wo vorher der fanatische Haß gehaust hat, wo sonst die roten Fahnen mit den Zeichen des Bolschewismus flatterten. Jetzt hat der Mensch, der Deutschland vernichten wollte, zu Deutschland zurückgefunden! Und was habt ihr Nörgler dagegen geschaffen? Ihr habt den Haß geschaffen, in eurem Zeitalter galt die Maschine ja mehr als der Mensch! Wie habt ihr sorgsam geachtet auf die Maschinen, wie habt ihr dagegen die Menschen behandelt? Ihr habt sie ausgestoßen in das Elend der Vorstädte, in die Höhlen, die ihr ihnen gebaut! Generationen sind verkommen in diesen Höhlen, die ihr ihnen zugemutet habt. Das war euer Geist!

Wir haben mit diesem Geiste aufgeräumt. Wir haben den Mut gehabt, ein furchtbares Erbe anzutreten. Wir nellem Gebiet. Wir haben genug von den Religionsstreitigkeiten, 30 Jahre lang floß einmal um des Glaubens willen deutsches Blut. Millionen wurden vernichtet, und nichts als Verwüstung war das Ergebnis dieses Streites. War das Christentum?

Ist das kein positives Christentum, wenn wir das deutsche Volk vor dem Bolschewismus errettet haben? Ist es kein positives Christentum, wenn wir jeden Besitzenden anfeuerten, dafür zu sorgen, daß kein Volksgenosse hungere und friere? Ist es kein positives Christentum, wenn wir jetzt Mütter und Kinder zur Erholung auf das Land schicken? Wir haben der Kirche ihre Freiheit gelassen, was wäre aus ihr geworden, wenn nicht Adolf Hitler sich mit seiner braunen Armee schützend vor sie gestellt hätte? Wir achten die Kirche und verlangen dafür auch von der Kirche, geachtet zu werden.

Die Volksgemeinschaft ist das Ziel und die einzige Möglichkeit, das große Werk zu vollenden. Wie stehen wir, seit Hitler das Reich führt, in der Welt? Seitdem gilt ja erst unser Volk wieder etwas in der Welt. Wie war es in den vorhergehenden Jahren, ihr Meckerer? Als kriegslustig habt ihr uns verschrien. Wer ist es, der Tag für Tag den Krieg zurückhält? Der Nationalsozialismus! Warum? Weil dem Nationalsozialismus das Blut seines Volkes zu kostbar ist, um es dynastischer Interessen wegen zu vergießen. Der Nationalsozialismus will keine anderen Völker in unser Reich einschließen. Wir wissen auf Grund unserer Rassekenntnisse, daß man aus Franzosen und Polen keine Deutschen machen kann, auch nicht aus Juden. Wie wir das wissen, so wissen war aber auch daß man aus den

deutschen Saarländern

keine Franzosen machen kann! Wir können das Saarvolk niemals vergessen. Wir sind dankbar, daß Frankreich nunmehr in der Saarfrage den Weg der Verständigung beschritten hat. Diesen Weg wäre es unter den früheren Regierungen nie gegangen, aber jetzt weiß es, daß unser Volk wieder seine Ehre hat, daß es jetzt einem Volk unter einem Führer gegenüber steht.

Niemals werden wir verzichten auf die

Gleichberechtigung

unter den Völkern. Wir sind stolz auf unser Volk; hier kann es kein Verzichten geben, es ist eine Frage der Ehre! (Lauter Beifall).

Treten Sie, meine Volksgenossen, für einander ein! Der Weg ist schwer, aber wir werden es schaffen! Einst zogen die Parteien im zerrissenen Deutschland an den Wagen des Geschickes nach vorn und nach hinten, nach links und nach rechts. War es ein Wunder, daß der Wagen nicht aus dem Dreck kam? Heute steht das ganze deutsche Volk an der Deichsel mit Adolf Hitler an der Spitze, **und da wäre es doch gelacht, wenn es nicht aus dem Dreck ginge!** Glaubt ihr Nörgler etwa, es sei besser, wenn wieder nach allen Seiten gezogen würde?

Schwer ist der Weg, die Not noch groß, aber wir sind glücklich in unserer Zeit, denn wir haben ein einiges deutsches Reich, wir sind glücklicher als alle Völker der Welt, weil wir einen Führer haben, um den uns alle beneiden:

Adolf Hitler — Heil!

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Gronauer Männer-Gesang-Verein. Heute, Mittwoch abend 8 Uhr Ständchen, 9 Uhr Jahreshauptversammlung.

NSG. „Kraft durch Freude", Gronau. Meldungen zur Urlaubsfahrt nach Juist vom 24. 6. bis 1. 7., deren Kosten für Eisenbahn, Schiff, Unterkunft und Verpflegung die gleichen wie für die Borkum-Fahrt sind, sind sofort, spätestens bis 15. ds Mts. zu machen Nach dem 15. Juni wird die Liste geschlossen.

Heek

PfarrerBernhard Haeske begeht sein 25jähriges Priesterjubiläum.

In diesen Tagen kann Pfarrer Bernhard Haeske, ein Sohn unserer Gemeinde auf seine 25jährige Priestertätigkeit zurückblicken. Er wurde im Jahre 1881 geboren. Nach Absolvierung der Volksschule besuchte er das Gymnasium zu Coesfeld. In Anbetracht seiner guten musikalischen Kenntnisse war er hierselbst jahrelang Leiter der musikalischen Abteilung des Gymnasiums. Seine Ausbildung zum hohen Priesterberuf erhielt er im Priesterseminar zu Münster. Im hohen Dom dortselbst wurde er am 10. Juni 1909 zum Priester geweiht. Gleichzeitig wurde er mit der Verwaltung der Kaplaneistelle in Erlenschwick beauftragt. Nachdem er 4 Jahre hier tätig war, wurde er kurz vor Kriegsausbruch nach Duisburg-Meiderich versetzt, woselbst er bis zum Jahre 1924 als Kaplan wirkte. In den Jahren 1924 bis 1929 war er in Hamborn tätig. Dann wurde er nach Duisburg-Liebfrauen versetzt. Im vorigen Herbst wurde ihm sodann die Pfarrerstelle in Waltrop bei Recklinghausen übertragen. Seit 25 langen Jahren ist Pfarrer Haeske nunmehr in seinem hohen Berufe tätig. Seine Tätigkeit war eine überaus segensreiche, sie war auch nicht minder reich an Opfern, Entbehrungen und Nachstellungen, die er in den einst so roten Arbeitervierteln, in denen er überwiegend wirkte, erdulden mußte. Die Heimatgemeinde Heek nimmt an seinem 25jährigen Priesterjubiläum innigsten Anteil und bringt den Herzenswunsch zum Ausdruck, daß es Bernhard Haeske vergönnt sein möge, noch lange und segensreich im Weinberge des Herrn tätig zu sein!

● **Versammlung des Kriegervereins.** Im Lokale der Witwe des verstorbenen Kameraden Hartmann am Bahnhof fand Sonntag eine Versammlung des Kriegervereins statt. Es wurde beschlossen, an dem am nächsten Sonntag in Legden stattfindenden Kriegerfest teilzunehmen, evtl. mit Musik. Durch Rundfrage soll die Zahl der Teilnehmer festgestellt werden, um für die notwendige Fahrgelegenheit Sorge zu tragen. Des weiteren wurde eine sechsköpfige Schützenmannschaft bestimmt, die an dem Bundesschießen in Legden teilnehmen wird. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurde noch eine Anzahl kleinerer Vereinsfragen erledigt.

⚔ **Das Ulmensterben hält weiter an.** Die bekannte Ulmenkrankheit, die auch hier in den letzten Jahren unzählige Opfer forderte, dauert weiter an. Hatte diese Krankheit unter den alten, mächtigen Ulmen an der Chaussee Nienborg—Epe bereits verheerend gewirkt, so werden neuerdings auch die jungen Stämme an der genannten Straße von der Krankheit befallen. Das junge Grün mancher Bäume fängt an zu welken und zu verdorren.

⚔ **Der Heeker Spar- und Darlehnskassenverein hat sein eigenes Heim.** Vor einigen Tagen erfolgte die Fertigstellung des neuen Kassengebäudes des oben genannten Vereins, das gleichzeitig auch die Wohnräume des Rendanten enthält. Das schmucke Gebäude liegt in günstiger Lage an der Bahnhofstraße und ist mit verhältnismäßig niedrigen Kosten neuzeitlich eingerichtet.

Spiel und Sport.

Tapfer Ottenstein — Tus 1892 Ahaus 1:3 (1:1).

Die Ahauser folgten einer Einladung nach Ottenstein. Das warme Wetter machte sich arg bemerkbar. Es wurde recht und schlecht gespielt. Man merkte den Gästen an, daß sie sich mit dem Sandboden nicht gut abfinden konnten. Es kam somit nie zu einer flüssigen Kombination. Die Gäste konnten mit Wind und Sonne im Rücken in Führung gehen, mußten sich von den eifrig spielenden Veranstaltern noch vor der Pause den Ausgleich gefallen lassen.

Nach dem Halbzeitpfiff konnten die Ahauser noch zweimal erfolgreich sein, womit das Endergebnis auf 3:1 gestellt wurde.

Tus Alstätte — Tus 1892 Ahaus 0:2 (0:1).

Auch diese Ahauser Mannschaft konnte einen Sieg mit nach Hause bringen. Die Leistungen waren auch in diesem Spiel beiderseits nicht mehr als sommerlich. Im Auslassen guter Torgelegenheiten stand man sich auch hier nicht nach. In jeder Hälfte konnte einmal der Mittelstürmer und dann der Halblinke erfolgreich sein. Das Spiel war fair und dürfte somit den Werbezweck nicht verfehlt haben.

Die Jugend von Ahaus konnte sehr gut gefallen. Die Jungens schossen nachher aus jeder Lage. Mit nicht weniger als 9 Treffern, wogegen der Veranstalter nur ein Tor erzielen konnte, ging der Kampf zu Ende.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel; sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.
Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.
Durchschnitts-Auflage V. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 42 453 enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 8094; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Descheder Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5628; — Borkener Zeitung, Borken: 3231; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1887; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1868; — Halterner Zeitung, Haltern: 1710; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3242; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4104; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1819; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2685; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1672; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6469; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 978; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2393; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2'64 —
Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 13. Juni 1934.

Sängerausflug nach Tecklenburg-Ibbenbüren

Die Teilnahme an der 75. Jahrfeier des Männergesangvereins Ibbenbüren und dem damit verbundenen Sängertag des Kreises Nordwestfalen hatte der Gronauer Männergesangverein mit seinem diesjährigen Sommerausflug verbunden. Sonntag früh um 6 Uhr bestiegen rund 100 Personen, Sänger und Angehörige, auf dem hiesigen Schloßplatz 4 Wagen der Gronauer Autobusunternehmung. Ein Teil der Vereinsgemeinschaft indes hatte es vorgezogen, die Fahrt mit der guten alten Reichsbahn anzutreten — und sie fuhren gut dabei, da sie im Gegensatz zu den „Autobuslern" sonder Hindernisse am Ziel anlangten.

Die Autobusfahrt führte durch die im üppigsten Kleide prangende nördliche münsterländische Landschaft über Wettringen—Rheine—Bevergern zunächst bis Dörenthe, wo man noch gut 3 Stunden (!) Fahrtdauer die erste freiwillige Rast machte. In dem jedem Besucher des Teutoburgerwaldauslaufes bekannten Gasthaus am Fuße des „Hockenden Weibes" stärkte man sich beim mitgebrachten Frühstück. Von der Mehrzahl der Ausflügler wurde der nahe wetterharte und sagenhafte Felsen, das „hockende Weib" in Augenschein genommen, wobei sich erwies, daß sich unter den Sängern auch gute „Bergsteiger" befinden. Nachdem die Kamera des Vereinsfotografen und auch einige „Privatknipser" in Tätigkeit getreten, hockelte die große Gesellschaft weiter über staubige, von reifenden Kornfeldern eingesäumte und hier und da von dem Fahnenmeer der Prozessionen geschmückte Straßen. Das idyllische Brochterbeck wurde nur gestreift, während man die wunderbar auf dem Bergrücken gelegene alte Feste Tecklenburg, dieses einzigartige Bergstädtchen mit Recht nicht unbesucht lassen konnte. Von hier aus schweift das ob der Naturherrlichkeit trunkene Auge über ein weites, gesegnetes Panorama und entdeckt in diesem wiederum immer neue reizvolle Blickpunkte und Idylle. — Gen Nordosten schaute man auf das industriell durchsetzte Städtchen Ibbenbüren, dem jetzt zugesteuert wurde. Der Uhrzeiger hatte bereits die 13 überschritten, als die Ausflugsgesellschaft in Ibbenbüren anlangte und im Gasthof Leutermann das verhältnismäßig preiswerte und nach den „Strapazen" des Vormittags jedem gut mundende Mittagsmahl einnahm. — Um 15 Uhr beteiligte sich der Gronauer Männergesangverein in Stärke von 70 Sängern geschlossen an dem Festakt auf dem Kirchplatz im Zentrum der Stadt. Unter der Stabführung unseres Dirigenten, des Kreischormeisters H. Brindöpke-Gronau sang hier der aus ca. 25 Vereinen aus den Kreisen Steinfurt, Tecklenburg und Ahaus zusammengefügte Massenchor das „Bundeslied" von Zelter, das „Frisch gesungen" von Silcher und den Deutschen und Westfälischen Sängergruß. Vereinsführer Ubbens-Ibbenbüren, Rektor Pieke-Rheine und Landrat Dr. Schultz-Tecklenburg würdigten in ihren Ansprachen die Bedeutung des Tages und den Wert der Pflege des deutschen Liedes als eines kostbaren Kulturgutes. — Nach dem Umzug durch die Stadt begann in 2 Sälen das Konzertsingen der erschienenen Vereine, wobei der kritische Zuhörer neben manchem Guten und Erfreulichem auch viel gegenteiliges an Leistungen wahrnahm, bei allen durchweg aber den Willen feststellte, nach Kräften und Vermögen das deutsche Liedgut zu pflegen. Eine innere Wertebereicherung empfängt man bei solchen Gesangsfesten ja höchst selten, da in den meisten Fällen äußere Umstände einen nicht zu verhindernden nachteiligen Einfluß ausüben. Auf jeden Fall — das darf wohl gesagt werden — bildete den chorischen Höhepunkt der Darbietungen im Konzertsaal Werthmühle der Vortrag der beiden von Professor Trunk vertonten Chöre aus: „Feier der neuen Front": „O Land" und „Horst Wessel", mit welchen der Gronauer Männergesangverein äußerst starken Eindruck und Beifall erzielte.

Die nach dem Konzertsingen verbleibenden Abendstunden füllten die Gronauer, „jeder nach seiner Facon" noch aufs beste aus, bis um 22 Uhr die Heimfahrt angetreten wurde. Auf der Rückfahrt noch ein kleines Finale in Rheine und dann langte eine ermüdete Gesellschaft 1 Stunde nach Mitternacht im Heimatstädtchen wieder an.

Aus der Nachbarschaft Epe waren die dem Deutschen Sängerbund angeschlossenen Vereine „Sängerlust" (Dirigent Oebbecke) und M. G. V. Epe (Dirigent Ameis) in Ibbenbüren vertreten.

Das große Fischsterben in der Dinkel

jenseits der Landesgrenze hat das Mitglied des Overijssel'schen Provinciallandtages, van der Vegt, Zwolle, zu folgenden eingebrachten Fragen veranlaßt:

Treffen die in letzter Zeit sich häufenden Berichte zu, in denen von einer „sterbenden Dinkel" (zum Sterben des Fischbestandes führende Dinkel) gesprochen wird und zwar als Folge der Abfallstoffe, die in Gronau i. W. durch die Fabriken in die Dinkel abgeworfen werden, wodurch die Vergiftung des Wassers so stark geworden ist, daß darin kein Fisch mehr leben kann und auch die Schönheit des Reviers beeinträchtigt wird?

Falls diese Frage bestätigend beantwortet wird, möchte der Unterzeichnete anschließend fragen: Ist dagegen nichts zu tun?

Darf ein anderer seinen Unrat auf des Nachbars Erbe werfen?"

Wir können Verständnis für diese Beschwerden aufbringen, denn im Dinkel-Umflutbett zwischen Gronau und Epe stellen wir ebenfalls eine ungewohnte, einen üblen Geruch verbreitende Substanz im Wasser fest. Aller Hygiene widersprechend verpestet dieser Geruch zeitweise gerade auch die Umgegend des städt. Freibades. Die Gronauer Polizeibehörde hat sich schon früher, wie wir wissen, um eine Behebung des Mißstandes, der seine Ursache in der Abwässerungsmethode einer Epeer Farbrik hat, bemüht, — leider vergeblich. Es wäre doch zu begrüßen, wenn die Klagen über die Beschmutzung und Vergiftung des Dinkel- und Umflutbettes aufhörten.

● **Beim Wochenendausflug tödlich verunglückt.** Der am Samstag nachmittag in der Nähe von Dülmen bei einem Autounfall zu Tode gekommene Insasse stammt aus dem nahen Glanerbrücke; es handelt sich um den 37jährigen, verheirateten G. Bosch. Die übrigen Insassen wurden mehr oder minder erheblich verletzt.

△ **Sonderzüge nach Bentheim (Freilichtbühne).** Die durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranlaßten Sonderzüge zu ganz niedrigem Preis nach Bentheim zwecks Besuch der dortigen Freilichtspiele fahren von Gronau am 15. Juli und von Epe am 29. Juli, was in Berichtigung der letzten Sonnabendnotiz mitgeteilt sei.

Gronauer Brieftaubensport.

Am Sonntag, dem 10. Juni 34, veranstaltete die Reisegruppe Gronau einen Preisflug ab Wustermark, Entfernung 405 km. Zu diesem Fluge wurden 424 Tauben eingesetzt. Die Tauben wurden um 4,50 Uhr morgens in Freiheit gesetzt. Kurz nach 12 Uhr trafen die ersten Tauben ein. Insgesamt wurden 85 Preise ausgeflogen. Die Erringer der ersten 10 Preise sind:

Könning vom Verein „Heimatliebe";
Heke vom Verein „Eilbote";
Schweizer vom Verein „Kehre wieder";
Heke vom Verein „Eilbote";
Schoo vom Verein „Luftbote"-Ochtrup;
Nobel von Verein „Gut Flug";
Schulz vom Verein "Gut Flug";
Heke von Verein „Eilbote";
Schirmer vom Verein „Heimatliebe";
Werner vom Verein „Kehre wieder".

Der nächste Preisflug findet am 17. Juni 34 ab Küstrin statt.

Die Handballmannschaft Münster von Gronau geschlagen: 11:7

Die aus Spielern von F.C. 09, Concordia und Vorwärts zusammengestellte Handballelf bewährte sich in dem letzten Sonntag stattgefundenen Handball-Werbespiel gegen eine Münsterische Stadtmannschaft aufs beste. Das Gesamtgefüge konnte gefallen. Der Sturm war sehr gut, der den Sieg verdient hat. Die junge Mannschaft aus Münster hätte besser abschneiden können, wenn verschiedene Mängel behoben worden wären. Die Zuschauer dankten für das schöne Spiel durch reichen Beifall und das war der Beweis, daß der Zweck dieses Spieles erfüllt war. Es sollte für den Handballsport geworben werden, und das ist dem Bez.-Handball-Wart gelungen.

)!(**Mütterberatung.** Am Donnerstag, dem 14. 6.34 findet in der Schillerschule, neben der Arbeitsamtsnebenstelle, von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

(!) **Die NS-Frauenschaft Gronau** versammelte sich im Hotel zur Post zur Monatspflichtversammlung. Nach Begrüßung durch die Ortsgruppenleiterin Frau Fürste, nahm das Wort die Kreisleiterin der NS-Frauenschaft Frl. von Dalwigk. In einem klaren und tiefgründigen Referate zeichnete diese das Wesen und die zeitnahen und zukunftswichtigen Aufgaben der deutschen Frau. Die Ausführungen gipfelten in der Aufforderung an alle Frauen, die Idee des Führers in sich selbst zu verwirklichen. — Im zweiten Teil der Versammlung sprach Herr Dr. med. Teupe über die Tuberkulose, ihre Ursachen und Bannung. Der aufklärende und höchst lehrreiche Vortrag gab der Versammlungsleiterin Anlaß, den Wunsch auszusprechen, Herrn Dr. Teupe noch öfter vor der Frauenschaft sprechen zu hören. Mit dem Gesang der nationalen Lieder klang die Versammlung aus.

Grundsteinlegung des Ehrenmals der gefallenen Vereinskameraden des Schützenvereins Buterland-Beckerhook

Am Sonntag, dem 10. 6. 34, nachmittags 3 Uhr versammelten sich fast vollzählig die Mitglieder des Schützenvereins Buterland-Beckerhook auf dem Schulhofe und zogen geschlossen zum Schützenplatz, wo unter zahlreicher Anteilnahme der Bevölkerung des Bezirkes durch den Vereinsführer, Herrn Friedrich Dropmann, die feierliche Handlung der Grundsteinlegung für das Ehrenmal der gefallenen Vereinskameraden vollzogen wurde.

Herr Dropmann begrüßte nach einem Musikstück der zur Mitwirkung gewonnenen Evgl. Arbeitervereinskapelle zunächst die erschienenen Gäste, besonders Herrn Bürgermeister Dr. Jansen als Vertreter der Stadt Gronau. Dann zeichnete er in markanten Worten den Sinn dieser Feierstunde und die Bedeutung der Handlung. In den jedem Vereinsmitglied und allen Volksgenossen zum besonderen Schutze empfohlenen Schützenanlagen solle ein Ehrenmal zu Ehren der im großen Weltkriege gefallenen Kameraden erstehen. Die Vermauerungsurkunde habe folgenden Wortlaut:

„Urkunde.

Im Jahre des Heils Eintausendneunhundertvierunddreißig, dem Jahre der fünfundzwanzigsten Wiederkehr der Gründung des Schützenvereins Buterland-Beckerhook, unter dem Vorsitzenden und Präsidenten Fritz Dropmann, der zugleich die Königswürde errungen S. M. Friedrich I.) und sich Frau Henerika Pieper zur Königin erwählte, Hermann Lewing Oberst des Schützenvereins, Hendrik van Delden Präsident der nun gebildeten Gronauer Schützengilde, als Se. Exzellenz, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, Reichspräsident des Deutsches Reiches, Adolf Hitler nach der siegreich beendeten nationalen Revolution Reichskanzler, Hermann Göring Ministerpräsident von Preußen und Dr. Otto Jansen, Bürgermeister der Stadt Gronau waren, wurde am Sonntag, dem 10. Juni, nachmittags 3,30 Uhr (15 Uhr) der Grundstein zu dem Ehrenmal der gefallenen Kriegskameraden des Schützenvereins Buterland-Beckerhook gelegt.

Dank der Opferwilligkeit der Vereinskameraden war es möglich, zu unserem Jubelfest dieses Ehrenmal zu errichten.

Besonderer Dank gebührt unserem 1. Beigeordneten der Stadt Gronau, Herrn Dipl.-Ing. Niklas, der uns mit Rat und Tat beigestanden hat.

Schöpfer und Erbauer des Ehrenmals ist die Firma Heine und Halbach.

Dropmann, Präsident."

Diese Urkunde wurde in das Fundament eingemauert, wobei die Hammerschläge von folgenden Worten des Präsidenten begleitet waren:

„Treu dem Verein, treu der Heimat, treu dem Vaterlande und Treue unserem hochverehrten Reichspräsidenten v. Hindenburg und Volkskanzler Adolf Hitler!"

Diese Feierstunde, so führte Herr Dropmann dann weiter aus, bedeutet einen Markstein in der Geschichte unseres Vereins. Wir wollen diese Stunde nicht nur als ein rein äußeres Zeichen betrachten, sondern wollen gleichsam in unseren Herzen einen Grundstein legen, worauf wir aufbauen wollen und können im Vertrauen auf Deutschlands Zukunft und Einigkeit. Vertrauen wollen wir unserem Volkskanzler auf daß es ihm gelingen möge, uns zur wahren Volksgemeinschaft zu führen, die aufgebaut ist auf Gottvertrauen, Mannesmut, auf Charakterstärke und Persönlichkeitswert, daß er uns führen möge zu Einigkeit, Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland. Unser aller Herzen sollen in heißer Liebe schlagen zu Heimat, Volk und Vaterland, denn unser Führer sagte selbst: Ich will mit jedem zusammenarbeiten, der seine Kräfte ehrlich einsetzt zum Wohle des deutschen Vaterlandes. So lasset uns beherzigen die Worte des Dichters Ernst Moritz Arndt:

O Gott, vom Himmel schau darein,
Und gib uns echten deutschen Mut.
Daß wir es lieben treu und gut,
Das soll es sein, das ganze Deutschland soll sein!

Epe

Rot-Kreuz-Tag.

Am vergangenen Samstag und Sonntag wurde auch in Epe der Rot-Kreuztag in größerem Rahmen begangen. Sonntags fand nach dem Hochamt vor der kath. Kirche ein Platzkonzert der Kriegervereinskapelle statt, bei dem die Mitglieder der Sanitätskolonne sowie der SA sehr lebhaft den Plaketten- und Blumenverkauf tätigten. Nachmittags fand im Volkspark eine große Gesamtübung statt, zu der sich (im Wege der Reichsunfallverhütungswoche) auch die Schuljugend eingefunden hatte. Eine große Uebung, bei der ein Autounfall angenommen wurde, wobei zahlreiche Schulkinder verletzt sein sollten, bildete den Kernpunkt der Veranstaltung. Kolonnenarzt Dr. Deitert richtete an die Schuljugend eine mahnende Ansprache im Sinne der Unfallverhütung und des Rettungsgedankens. An dieser Stelle spricht auch die hiesige Sanitätskolonne allen Helfern und Mitarbeitern, Spendern und Gönnern anläßlich des Rot-Kreuz-Tages ihren herzlichsten Dank aus und sie wird mit doppelter Tatkraft die ihr gestellten Aufgaben im Geiste der Nächstenliebe erfüllen.

Vreden

Eine rüstige Grenzländerin feiert ihren 85. Geburtstag.

Heute begeht die Frau Ww. Gertrud Levers geb. Thesseling, wohnhaft in Zwillbrock, ihren 85. Geburtstag. Frau Levers ist die älteste Einwohnerin Zwillbrocks und Mutter von 9 Kindern, von denen noch 4 leben, Großmutter über 37 Kinder und Urgroßmutter über 19 Kinder. Sie ist noch so rüstig, daß sie trotz ihres hohen Alters noch die täglichen Hausarbeiten verrichten kann. Dem hochbetagten Geburtstagskind unseren herzlichsten Glückwunsch.

Ca. **3000 Tonziegel** billig abzugeben.
Ludwig Roolfs Gronau, Iltisstr. 25

Suche sofort od. z. 1. Juli eine ehrliche und fleißige
Haushälterin
nicht unter 45 Jahren für meinen landwirtschaftlichen Haushalt.
Angebote unter As 861 an Kreiszeitung in Ahaus.



Ahaus Westf.-Drog. W. Hansen

Turn- u. Sportverein Ahaus 1892
Wir beabsichtigen die Bildung einer
Schülerinnen-Riege
unter der Leitung der Turn- und Sportlehrerin Fräulein Venschott, Coesfeld. Anmeldungen von Schülerinnen im Alter von 8—14 Jahren schriftlich an den Unterzeichneten oder Dienstag abends 8—10 Uhr mündlich beim Turnen der Damenriegen (Tonhalle Burbaum).
Werner Zierau
Führer der Turnabteilung

Ein Bändchen
der Insel-Bücherei
als Gelegenheitsgeschenk
Preis 80 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung
Gebr. Lensing Gronau

Darlehn, Hypotheken,
und Anschaffungskredite, gibt Kreditinstitut b. kleinsten monatl. Rückzahlungen. An Beamte innerhalb 10 Tagen. Auskunft durch
Direktor Neu,
Hotel Rheinischer Hof, Gronau.

Die neuen
Sommerfahrpläne
gültig ab 15. Mai 1934 **sind vorrätig** von 30 und 50 Pfg. an bei
Gebr. Lensing-Gronau
Buchhandlung

Mehr Umsatz durch Anzeigen!

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Feuer an Bord — Jazzband und Volldampf voraus!

Eine sensationelle Jagd mit dem Tod hat der amerikanische Ozeandampfer „Präsident Lincoln" hinter sich, der auf der Fahrt von Kalifornien nach Honolulu in Flammen aufging. Das Schiff war, wie „Daily Expreß" berichtet, nur noch 150 Seemeilen von Honolulu entfernt, als die Matrosen in einer Kabine Feuer entdeckten. Der Brand griff rasch um sich und konnte erst nach mehr als 24-stündigem Kampf bezwungen werden. Währenddessen gelang es, die über 200 Passagiere zunächst völlig in Unkenntnis über die bedrohliche Lage des Schiffes zu halten, und auch, nachdem sich der Brand nicht mehr verheimlichen ließ, eine Panik zu verhindern. Während die Maschinen äußerste Kraft voraus lieferten und die Matrosen mit zahllosen Rohren gegen die Flammen angingen, spielte die Bordmusik unbekümmert zum Tanz auf, als sei nichts geschehen. Dieser kühnen und besonnenen Haltung des Kapitäns ist es zu verdanken, daß eine schwere Katastrophe vermieden wurde.

Andorra ändert seinen Namen.

Der Generalrat der Pyrenäen-Republik Andorra hat soeben einen Beschluß gefaßt, der in der Bevölkerung dieses kleinen Landes, wie „Chicago Daily Tribune" berichtet, geradezu eine Revolution hervorgerufen hat. Von nun an soll das Land nur noch seinen „wahren und einzigen" Namen, die „Täler von Andorra" führen. Kaum war diese Entscheidung vom Generalrat getroffen, da wurde auch schon die Polizeimacht des Landes — insgesamt aus sieben Gendarmen bestehend — in Bewegung gesetzt, um aus allen Gehöften die Pässe einzusammeln, auf denen die Bezeichnung „La Rebublica d'Andorra" steht. Außerdem wurden die 101 Automobile angehalten, die in Andorra laufen und die Landesbezeichnung RA tragen. Mit dieser Aktion des Generalrats von Andorra wird ein 400 Jahre dauerndes Gewohnheitsrecht beendet, nach dem Andorra als eine Republik galt, obwohl es in Wirklichkeit unter der gemeinsamen Oberhoheit des französischen Präfekten von Perpignan und des spanischen Bischofs von Urgel steht. Die neue Bezeichnung „Les Vallées d'Andorra" wird diesen eigentümlichen Hoheits- und Besitzverhältnissen eher gerecht. Gleichzeitig hat die Regierung des kleinen Pyrenäen-Ländchens einen Zigaretten- und Tabakzoll eingeführt. Mehrere kleine Fabrikanten in Andorra hatten nämlich die importierten amerikanischen Zigaretten in Machart und Verpackung nachgeahmt und sollten deshalb bestraft werden. Darauf kam es zu einer Protestversammlung im Gemeindehaus, das gleichzeitig als Parlamentsgebäude dient. Die Tabakproduzenten wurden handgreiflich und veranlaßten die Regierung dazu, zum Schutz der einheimischen Zigarettenindustrie einen Zoll auf ausländische Waren dieser Art zu erheben.

Amerika reist wieder.

Die schlimmsten Jahre der Krise scheinen in Amerika vorüber zu sein. Ueberall regt sich infolgedessen wieder die Reiselust der Amerikaner, die ihre übliche Fahrt nach Europa nicht länger aufschieben wollen. Soeben hat der deutsche Lloyd-Dampfer „Europa" 1600 Passagiere über den Ozean geführt und damit sogar den letzten Rekord der „Bremen" geschlagen, die 1200 Gäste über den großen Teich beförderte. Von den 1600 Fahrgästen reisten übrigens 428 erster Klasse. Der Strom der amerikanischen Touristen, die den Trip über den Ozean machen, ist damit aber erst in Gang gekommen. Zum ersten Mal wird jetzt wieder nach langer Zeit der Riesendampfer „Leviathan" die frühere deutsche „Vaterland", den Atlantikdienst wieder aufnehmen, nachdem er gründlich überholt worden ist. Außer der „Leviathan" wird die „Aquitania", die „Caledonia", die „Paris" und die „Conte di Savoia" die Reise in Kürze antreten. Insgesamt werden über 4000 Touristen mit diesen fünf Schiffen in den europäischen Häfen eintreffen. Wie „Daily Telegraph" berichtet, melden alle Schiffslinien ein gutes Geschäft, eine Reihe von Schiffen sind sogar bereits jetzt für die Hin- und Rückfahrt restlos ausverkauft. Damit hat die ernste Entwicklung eine Wende genommen, die in der Schiffahrt dazu geführt hatte, daß in den letzten Jahren die Dampfer fast stets halb leer über den Ozean gefahren sind.

Hymne auf den Wochenmarkt.

Wenn ich vormittags ausgehe, schlendere ich mit Vorliebe über den Wochenmarkt. Verliebt in die Reize des sichtbaren Daseins, wie man ist, empfindet man eine solche Wanderung als ein besonders frohes, ja beglückendes Ereignis des Tages.

Schon das Gesamtbild begeistert. Diese riesenhaften grauen Schirme, unter denen die dicken, behäbigen Höckerinnen sitzen, alle mit Doppelkinn und mit einer knarrenden, monotonen, ausgeleierten Stimme. Diese Buden mit hängenden Würsten, Hampelmännern, Luftballons, Schuhen, Besen und aufgebauten Seifenwürfeln, — und dann das bunte Geschiebe und Gewirbel der Menschen durch die Reihen der Stände hin, hier ein lautes Anpreisen der Ware, dort ein Schimpfen, ein Gekeif, eine fröhliche Begrüßung, ein Zuruf, eine besonders kecke, anlockende Stimme, — und über dem Ganzen der lachende Sonnenschein eines heiteren Vormittags.

Wahrlich, das ist schön. Wenn ich Maler wäre, hier würde ich mir die vielfachen Motive für meine Bilder suchen. Was ein Wochenmarkt an koloristischen Reizen hervorzaubert, ist auch mit den beredtesten Worten nicht zu beschreiben. Haufen wunderbarer orangeroter junger Karotten, lauter lustige orangerote Schwänzchen mit grünen, delikat gefiederten Blätterbüscheln daran. — Zu Bergen siehst du sie emporgetürmt, eine Wonne für das Auge. Da liegen Haufen von Aepfeln in allen Schattierungen von grün, gelb, rosa und karmoisin, — die herrlichen dunkelblauen Pflaumen, auf denen mitunter noch, wie Reif, ein silbriges Glänzen flimmert, duftende, ziegelrote Erdbeeren mit den kleinen grünen Halskrausen, — und dann Pfirsiche. Die Pfirsiche sind wohl das farbig Delikateste, was die Natur an Fruchtgebilden hervorgebracht hat. Dieser unendlich zarte Schmelz schimmert in den holdesten, gehauchtesten Farben, wie der Abendhimmel nach einem klaren Tag, wie ein zur Furcht gewordenes Pastell, und es ist kein Zufall, daß sich die Maler der Stilleben den edlen Pfirsich mit Vorliebe zum Prüfstein ihrer Kunst gewählt haben.

Hellgrüne Kohlrabi, in Bündeln hochgetürmt, herrlich. Breite, behagliche Salatköpfe, saftgrün, nach innen zu buttergelb, herrlich. Flammende Kaskaden von Tomaten! Blumenstände! Hier lodert plötzlich ein ganzes Meer von Farben empor, eine farbige Orgie wird gefeiert, es ist als klänge eine Fanfare, man macht staunend halt und ist hingerissen vor Entzücken. Bauernblumen in üppigen Sträußen: ungeheuer strahlender Mohn, feuergesättigt, knallblaue Kornblumen, blau wie die Augen der Bauernkinder, weiße Lilien, merkwürdig starr, als seien sie aus Blech gemacht, sammetartige Georginen, dick und altmodisch, leuchtende Dahlien, majestätisch ragende Malven in allen diskretesten Farben: mattrosa, zitronengelb, grünlich überhauchtes Weiß, champagnerfarben . . . und dann „Tränende Herzen" oder „Brennende Liebe" wie diese liebliche, einzigartige Blume auch genannt wird. Kennst du sie? Es ist die rührendste, die innigste Blüte: richtige rosafarbene Herzen, aus deren jedem einzelnen melancholisch und doch anmutig eine weiße Träne herunterperlt. Ganze Ranken solcher tränenden Herzen hängen an einem dünnen Zweig schwankend beieinander. Entzückend, zum Verlieben, voll Reinheit, eine ganze herzerwärmende Wonne!

Geradezu aufregend sind die Fischstände. Welch ein Gewimmel sonderbar glänzenden, unheimlichen, auf Eis gelagerten Seegetiers! Makrelen, grau, mit breiten schwarzen Strichen um den Leib, als ob sich die Rippen abzeichneten. Goldbarsche, wohlbeleibt, rötlich schimmernd gleich dem Morgenhimmel, schlanke Hechte mit Raubtierköpfen, schleimige Aale und groteske Krebse. Entzückend sind die silberweißen Seezungen. Sie sind platt gedrückt wie Teller, ihre Flossen sind wie silberne Fransen, ihre Schwänze wie kunstvoll silbernes Filigran. Aber freilich, sie stinken ein wenig, — gehen wir weiter.

Strümpfe? Da liegen sie ausgebreitet auf einem großen Tisch, in allen Farben leuchtend, gestreift und karierte, in Seide und Flor, und manche, die kleine Webefehler haben, kauft man hier billiger als irgendwo in der Welt. Ja, auf dem Wochenmarkt kann man Gelegenheitskäufe machen. Die Preise sind zwar niedrig, trotzdem handelt man, man bekommt das Ersehnte sogar mitunter noch etwas billiger, als man geglaubt hat. Hei, denkt man, heute hast du einen wundervollen, einen seltenen, einen beneidenswerten Kauf gemacht, — und völlig befriedigt, in einem wahren Glücksgefühl, wandert man nach Hause.

Der neue Horst Wessel-Prozeß

Die drei Angeklagten suchen sich herauszulügen.

♥ Berlin, 12. Juni.

Während der Prozeß wegen der Ermordung der Polizeihauptleute Anlauf und Lenck durch kommunistische Verbrecher noch verhandelt wird, begann am Dienstag vor dem Berliner Schwurgericht der neue Horst-Wessel-Prozeß, für den drei Verhandlungstage vorgesehen sind. Die Anklage wegen gemeinschaftlichen Mordes richtet sich gegen den 31jährigen Peter Stoll, den 27 Jahre alten Sally Epstein und den 32jährigen Hans Ziegler. Letzterer ist bereits 13 mal vorbestraft. Es ist festgestellt worden, daß die drei Angeklagten als Mittäter an der Ermordung des SA-Sturmführers Horst Wessel durch kommunistische Mordgesellen am 14. Januar 1930 in Frage kommen.

Auf eigenartige Weise kam die Polizei auf die Spur dieser drei. Eines Tages geriet der Angeklagte Stoll in betrunkenem Zustande in einem Lokal mit seiner Frau in einen wüsten Streit, der sich schließlich auf der Straße noch fortsetzte.

Plötzlich rief die Frau des Stoll in höchster Wut ihrem betrunkenen Mann zu: „Du willst es wohl mit mir genau so machen, wie Du es mit Horst Wessel gemacht hast."

Diese Worte wurden gehört und Stoll wurde festgenommen. In diesem Prozeß lautet die Anklage auf gemeinschaftlichen Mord, während im ersten Horst-Wessel-Prozeß die Verurteilung nur wegen gemeinschaftlichen Totschlages erfolgte. Die Angeklagten im ersten Horst-Wessel-Prozeß erhielten damals nur verhältnismäßig geringe Zuchthausstrafen. Die drei jetzt Angeklagten hatten sich diesem kommunistischen Mordtrupp angeschlossen, der zum Ueberfall auf Horst Wessel ausmarschiert war. Bewußt und gewollt nahmen sie an dem Unternehmen teil. Sie wußten, daß Höhler und Rückert Schußwaffen bei sich führten und waren sich auch über die Folgen des Ueberfalls im klaren. Nach Auffassung der Anklage haben sie also bewußt und gewollt mit den Haupttätern, die inzwischen verurteilt worden sind, zusammengewirkt.

Zu Beginn der Verhandlung werden zunächst die Personalien der Angeklagten festgestellt. Es stellt sich dabei heraus, daß der Angeklagte Stoll schon einmal wegen Sittlichkeitsverbrechen, der Angeklagte Ziegler, wie schon oben bemerkt, bereits 13 mal wegen Betruges und Diebstahls vorbestraft ist. Für die Verhandlung sind von der Staatsanwaltschaft 20 Zeugen genannt worden. Außerdem ist ein Sachverständiger geladen. Zunächst wird der Angeklagte Stoll vernommen.

Vorsitzender: Angeklagter Stoll, wollen Sie sich zu der Anklage erklären.

Angeklagter Stoll: Ich kam im Jahre 1925 nach Berlin und geriet eines Tages in das kommunistische Verkehrslokal von Baer in der Dragonerstraße. Nachdem ich eine Weile dort verkehrt hatte, trat ich der „Sturmabteilung Mitte", einer getarnten Organisation des verbotenen Rotfrontkämpferbundes, bei. Am Tage der Tat nahm ich an einer Versammlung in dem Lokal von Baer teil.

Plötzlich kam der Kommunist Junek ins Vereinszimmer und sagte zu Max Jambrowski: „Komm doch mal raus, eine Frau will Dir sprechen." Aus Neugierde will der Angeklagte Stoll hinterher gegangen sein und hörte, daß die Frau — es handelt sich um Frau Salm, die Wirtin Horst Wessels — von Jambrowski verlangte, daß ein „Nazi-Mann" aus ihrer Wohnung befördert werden sollte.

Der Angeklagte bekundete dann weiter, daß er zusammen mit Junek in ein anderes Lokal ging und dort hörte, wie Junek nach „Ali" fragte. Was Junek dann verabredete, habe er, der Angeklagte, nicht hören können, weil er abseits gestanden habe.

Vorsitzender: Ich denke, Sie sind gerade aus Neugierde mitgegangen, da ist es doch merkwürdig, daß Sie sich abseits stellten. Sehr glaubwürdig ist das nicht, was Sie hier erzählen.

Angeklagter Stoll: Als wir wieder in das Lokal von Baer zurückkehrten, fragte Jambrowski: „Kommen Sie mit?" Junek bejahte diese Frage. Wir verließen dann das Lokal und ich ging aus Neugierde und Dummheit hinter den anderen her. An einer Straßenecke erhielt ich die Anweisung, stehen zu bleiben. Jambrowski sagte zu mir: „Hier paßt Du auf, wenn Polizei kommt, mußt Du pfeifen." Die anderen gingen dann weiter.

Vorsitzender: Lügen Sie doch nicht so unverschämt; Sie sind doch nicht so dumm, wie Sie hier zu scheinen versuchen.

Angeklagter Stoll gab an, daß er keine Ahnung von dem Mordplan gehabt habe. Er verteidigte sich dann, daß er aus Dummheit in diese Sache hineingekommen sei.

Vorsitzender: Wenn Sie sich unschuldig fühlten, warum haben Sie dann im August v. J. einen Selbstmordversuch begangen.

Angeklagter Stoll: Es tat mir leid, daß ich in eine solche Sache aus Dummheit hineingekommen bin. Ich habe mich geschämt wegen einer so lumpigen Sache.

Vorsitzender (sehr erregt): Das nennen Sie eine lumpige Sache! Sie sind hier als Mörder angeklagt, machen Sie sich das klar. Das ist ja ganz unglaublich.

Der nächste Angeklagte, Salli Epstein, hat ebenfalls in dem kommunistischen Verkehrslokal von Baer in der Dragonerstraße verkehrt und war gleichfalls Mitglied der kommunistischen „Sturmabteilung Mitte".

Am 14. Januar, dem Tage der Mordtat, will Epstein beobachtet haben, daß zwischen Junek und Jambrowski geheimnisvolle Dinge verhandelt wurden. Als mehrere Kommunisten dann das Lokal verließen, will er hinterher gegangen sein, angeblich aber nur, um einen Freund in der Weberstraße aufzusuchen.

Hier hält ihm der Vorsitzende vor, daß diese Angabe eine Lüge sein muß, weil dieser Freund in der fraglichen Zeit gar nicht in seiner Wohnung anzutreffen war, sondern im Tegeler Gefängnis eine Strafe abmachte. Der Angeklagte blieb aber dabei, daß er von dem Mordplan und der Tat selbst nichts gewußt habe. Dem steht seine Angabe in der Voruntersuchung entgegen, wo er zugegeben hat, daß er von Rückert aufgefordert wurde, zu pfeifen, wenn Polizei kommen sollte.

Der dritte Angeklagte, Ziegler, war im Lokal von Baer angestellt. Am 14. Januar sei Frau Salm, die Wirtin Horst Wessels, ins Lokal gekommen und habe einen Führer der „Sturmabteilung" sprechen wollen. Ziegler will kein Interesse an der Angelegenheit, die er angeblich als eine Mietsstreitigkeit ansah, gehabt haben. Trotz dieser Interessenlosigkeit auf der einen Seite ist er jedoch von Neugierde geplagt worden, als er mehrere Kommunisten, darunter der Mörder Ali Höhler, das Lokal verließen. Er sei hinter ihnen hergelaufen, um zu erfahren, was vor sich gehen sollte. Vor dem Hause Horst Wessels seien schon mehrere Kommunisten versammelt gewesen.

Ziegler selbst will es mit der Angst zu tun bekommen haben, als er merkte, daß eine große Sache „steigen" sollte. „Nur zum Schein" sei er mit ins Haus gegangen. Später habe er sich heimlich gedrückt und sei ins Lokal von Baer zurückgegangen. Dort ermahnte Jambrowski die Genossen, den Mund über die Sache zuhalten, einem Verräter würde es genau so gehen wie Horst Wessel.

Ziegler behauptete, in diesem Augenblick den Namen Horst Wessel zum ersten Mal gehört zu haben.

Vorsitzender: Wollen Sie uns wirklich glauben machen, daß Sie als Mitglied der kommunistischen Sturmabteilung im Januar 1930 nicht gewußt haben, wer Horst Wessel, der bekannteste Sturmführer der dortigen Gegend, war.

Der Angeklagte bleibt bei seiner Lüge und will erst am anderen Tage von dem Mord in der Zeitung gelesen haben.

Sodann wurde in die Beweisaufnahme eingetreten.

Es wurde die Vermieterin, bei der Horst Wessel zuletzt gewohnt hat, die Witwe Elisabeth Salm, aus der Schutzhaft vorgeführt. Sie ist im ersten Prozeß im September 1930 zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden und hat ihre Strafe inzwischen verbüßt.

Bei ihrer heutigen Vernehmung war die Zeugin sehr vorsichtig und zurückhaltend. Sie gab erst dann der Wahrheit etwas mehr die Ehre, als der Vorsitzende ihr das Urteil des ersten Prozesses vorhielt. Nach ihrer Bekundung ist Horst Wessel im Oktober 1929 zu ihr gezogen. Im Januar 1930 kam es zu Mietsstreitigkeiten, und sie ist in das Lokal von Baer gegangen, um einen Bekannten ihres Mannes zu ihrer Unterstützung zu holen. Als sie dort von dem Streit erzählte, sagte plötzlich Max Jambrowski: „Das ist ja der langgesuchte Horst Wessel!" Darauf begleiteten mehrere Kommunisten die Salm in ihre Wohnung. Die Zeugin will aber nicht gewußt haben, was diese ihr zum Teil Unbekannten dort gewollt hätten; sie habe sich nicht besonders um sie gekümmert, sondern Kaffee gekocht.

Vorsitzender: Eine rührende Geschichte, die Sie uns hier erzählen!

Denken Sie denn, wir glauben Ihnen, wenn Sie uns vormachen wollen, daß Sie Kaffee kochten, während nebenan Ihr Mieter niedergeschossen wurde?

Die Zeugin will sich dann, nachdem Horst Wessel niedergeschossen war, um ihn gekümmert haben, nachdem die kommunistischen Mörder eiligst die Wohnung verlassen hatten. Horst Wessel verlangte nach Wasser und forderte sie auf, die Polizei zu verständigen und einen Arzt zu rufen. Außerdem bat er um seine Papiere. Wenige Minuten später, als sie gerade einen Arzt hätte rufen wollen, traten die Kameraden Horst Wessels ein.

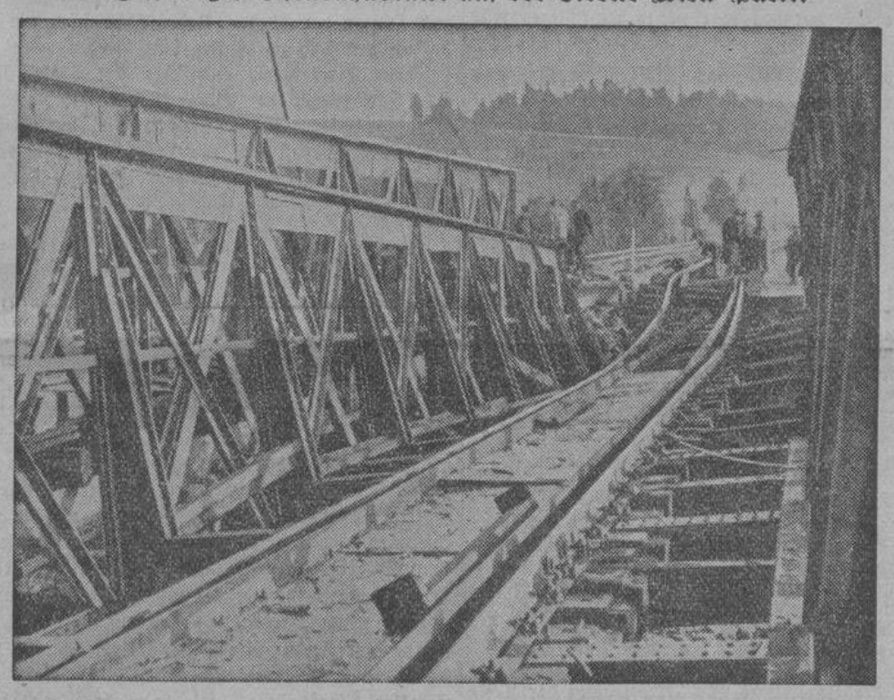
Dann wurden die drei Gebrüder Jambrowski aus der Schutzhaft als Zeugen vorgeführt, die bereits im ersten Horst-Wessel-Prozeß abgeurteilt worden waren. Der Zeuge Max Jambrowski gibt zu, nach der Mordtat im Lokal von Baer seine Genossen aufgefordert zu haben, den Mund über das Geschehene zu halten. „Einem Verräter werde es genau so ergehen, wie Horst Wessel." Im übrigen will auch dieser Zeuge nichts von dem Mordplan gewußt haben. Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, man sei nur deshalb in die Wohnung Horst Wessels gegangen, um die Streitfrage in einer Auseinandersetzung zu klären, die zwischen Frau Salm und ihrem Mieter Horst Wessel bestehen sollte.

Vorsitzender: Und darum drangen 15 Kommunisten abends um 10 Uhr in die Wohnung Horst Wessels ein?

Bezeichnend sind die Angaben des Angeklagten, die er über seine „Instruktionen" macht, die er von Rechtsanwalt Löwenthal von der Roten Hilfe im Untersuchungsgefängnis nach seiner Verhaftung erhielt. Löwenthal habe ihm geraten, die ganze Sache auf das unpolitische Gleis zu schieben. Er sollte sagen, daß zwischen Ali Höhler und Horst Wessel ein Streit wegen eines Mädchens entstanden sei, der zu der Tat führte. Der Zeuge bekundet weiter, daß lange Zeit nach der Tat der jetzt angeklagte Epstein zu ihm gesagt habe: „Ich bin nur froh, daß man mich damals nicht mit verhaftet hat."

Der Zeuge Willi Jambrowski bekundete, nach der Fahrt sei Ali Höhler mit dem Rufe die Treppe heruntergestürzt: „Erledigt! Türmt!"

Die gesprengte Eisenbahnbrücke auf der Strecke Wien–Paris.



In der Nacht zum Sonnabend wurde in der Nähe von Redl-Zipf in Oesterreich die Eisenbahnbrücke über die Vöcklaf in die Luft gesprengt. Dadurch wurde der Zugverkehr nach Salzburg und nach dem Westen unterbrochen. Das Bild zeigt einen Teil der gesprengten Brückenanlage. Bekanntlich konnte der wenige Minuten nach der Explosion fällige Luxus-Schnellzug Wien—Paris noch im letzten Augenblick aufgehalten werden.

„Schlagt die Reaktion, wo ihr sie trefft!"

Der Pressechef der Reichsjugendführung Staebe befindet sich auf einer Versammlungsfahrt, auf der er Reden gegen das Nörgler- und Miesmachertum hält und die ihn bisher über Lübeck, Kiel, Hannover und Braunschweig nach Köln und Bonn geführt hat. Dem Bericht des Reichs-Jugend-Pressedienstes über seine Reden in Hannover und Bonn entnehmen wir folgendes:

„Schlagt die Reaktion, wo ihr sie trefft!" Zündend warf Staebe diesen Kampfruf in die Massen, nachdem er in kurzen, knappen Zügen aufgezeigt hatte, wo sich der reaktionäre Feind befindet. Aus dem brausenden Jubel heraus ging es in rasender Fahrt nach Braunschweig, wo bereits Zehntausende auf dem Schloßplatz aufmarschiert waren. Unter den Klängen von Marschmusik und stürmischen Begrüßungsrufen traf Gebietsführer Staebe in Braunschweig ein. Er sprach von einer großen dreimotorigen Junkersmaschine herab und schleuderte in die versammelten Menschenmassen seine Angriffe gegen die reaktionären Miesmacher und Nörgler, die es gewagt hätten, die deutsche Revolution zu einer Pubertätserscheinung herabzuwürdigen, die vor allem ihre Nörgler- und Miesmachersucht an der Jugend auszulassen versuchten und in hinterhältiger Weise das enge Bündnis von Jugend und Frontsoldatentum zu unterwühlen beabsichtigten. Wahres Frontsoldatentum und alte Garde der Bewegung, eng verbunden mit der Generation der Zukunft sind die Ueberwinder der Reaktion. Für sie gelte auch heute noch der Ruf: „Der Feind steht rechts!" — Immer und immer wieder brandete tosender Beifall auf, bis sich die Kolonnen der SA, SS, PO und HJ zu einem Vorbeimarsch vor Gebietsführer Staebe formierten.

Ueber die Rede Staebes in Köln berichtet der Reichs-Jugend-Pressedienst folgendes:

Er wandte sich in seiner Rede vor allem scharf gegen die Kreise, die glaubten, heute von der Kanzel herab gegen den Staat und seine Jugend hetzen zu können. Die Zeiten — so rief Staebe den Versammelten zu — wo Geistliche Politik machen und die ihnen anvertraute Gemeinde für irgendwelche unlauteren Zwecke benutzen konnten, sind vorbei. Wer heute noch versucht, unter dem Deckmantel frommer Seelsorge gegen den Staat und seine Jugend arbeiten zu können, mag es sein wer will, hat sich geirrt. Brausender Beifall begleitete diese Ausführungen Staebes. Dann ging es weiter nach Bonn, wo auf dem Marktplatz vor dem Rathaus schon eine unübersehbare Menschenmenge, unter ihr die Bonner Studentenschaft, auf das Eintreffen des Wortführers der Hitlerjugend wartete.

Aber nicht übertreiben! Wenn Sie Ihr erstes Sonnenbad nehmen, sollten Sie doppelt vorsichtig sein. Vergessen Sie nicht: die Haut muß sich erst langsam an die Sonne gewöhnen. Vor allem aber: reiben Sie vor jedem Sonnenbad die Haut mit Leokrem ein. Dann werden Sie die Sonne doppelt genießen, denn Leokrem enthält ja Sonnen-Vitamin und Lecithin. So bräunen Sie schneller und mindern zugleich die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Leokrem in Dosen ist schon von 22 Pfg. ab erhältlich.

Misere knockout!

Roman von Court Goelitz.

9) (Nachdruck verboten.)

XII

Es läutete Mittag.

Es traf sich, daß Lian hinter Klingenberg auf die Straße trat. Natürlich gingen sie kollegial Seite an Seite bis an die Ecke. Aber Klingenbergs Weg führte heute über diese hinaus bis an Lians Haltestelle.

„Was habe ich Ihnen gesagt? — Er sorgt, daß ich liege . . ."

„Hat er offen gesagt?"

„Ja." — Lian erzählte kurz und schnell.

Klingenberg hatte ein ungläubiges Lächeln.

„Abwarten."

„Ich glaube, ich seh mich am besten jetzt schon um."

„Warten Sie, bis er Ihnen kündigt."

„Und dann?"

„Warten Sie, bis die Kündigung zurückgenommen wird."

Sie sah ihn an wie: Ist dir noch gut?

„Es klingt ein bißchen verrückt," sagte Klingenberg, aber ich habe eine besondere Gabe, die Dinge vorauszusehen, und ich bin der Ueberzeugung, es endet besser, als Sie fürchten. Folgen Sie beruhigt meinem Rat. — Ich habe übrigens zwei Karten für die Oper, kommen Sie mit am Abend? Beginnt freilich schon um halb acht, und wir müßten vom Werk aus gleich hin. Könnten Sie sich nicht ein paar Stullen einstecken?" Er lachte. „Sagen Sie zu Hause Bescheid."

Die Elektrische kam, und Lian mußte sich entschließen.

„Ich möchte, Raupp wäre halb so nett wie Sie."

„Er gibt sich ja die beste Mühe."

„Danke bestens," wehrte Lian. „Aber akzeptiert."

„Freut mich. Guten Hunger." Er grüßte.

Lian nickte ihm von der Plattform zu. Heute war sie furchtbar schnell daheim. Hatte die Bahn wirklich den gewohnten langen Weg durchgefahren? Sie zweifelte stark. Mit großem Hunger setzte sich Lian zu Tisch. Klingenberg schien tatsächlich eine besondere Gabe zu besitzen, seine beiden letzten Worte hatten sich bewährt.

„Mutter, du siehst mich an — ich weiß nicht wie! Keine Ursache zur Besorgnis, Herr Raupp war anständig und hat über nichts gesprochen."

„Hast du ihn gesehen?"

„Sicher hab ich das. Er tat, als sei nichts gewesen."

„Vielleicht erwartet er," vermutet Frau Sörbrokh trotz allem sorgenvoll, „daß ich mich äußere."

„Wie meinst du, Mutter" — Lian hielt den gefüllten Löffel in der Schwebe — „hast du ihm denn etwas versprochen?"

„Nein, nein — oder ja, es kann sein, daß ich nicht genug gesprochen habe . . ."

„Beinahe fürchte ich das auch."

„Ob ich ihm schreibe? . . ."

„Was denn?"

„Kann man denn an seinen guten Absichten zweifeln, nachdem er" — —

Lian aß langsam weiter, aber ihre Augen richteten sich von der Mutter fort, über den Teller hinweg in die Ferne.

„Frau Sörbrokh fuhr fort: „— nachdem er mir gegenüber so offen war . . . Alle Tage kann einem etwas passieren, Lian, mit allem muß man rechnen — und wenn ich wüßte daß" — —

„Wollen wir nicht essen? . . .

Sie aßen zu Ende. Lian sah schon jetzt nach der Uhr. Viel Zeit hatten sie über Mittag nicht. Sie öffnete den Brotkasten, die Butterdose.

„Ich nehme heute ein Butterbrot mehr mit," sagte sie erklärend, „jemand hat mich für die Oper eingeladen?"

„Wer?"

„Einer meiner Kollegen. Klingenberg heißt er, ich weiß nicht, ob ich dir schon von ihm gesprochen habe, Mutter. Ein sehr anständiger Herr. Er hat Karten, und es wäre schade, wenn sie verfielen."

Frau Sörbrokh schwieg.

„Ich komme daher mal ein bißchen später — wann kann ich hier sein? Um elf bestimmt."

„Ich gönne dir natürlich alles, Lian."

„Weiß ich," lächelte Lian.

„— aber" — —

„Was denn aber?"

„Sprechen die andern nicht davon?"

Lian rührte sich nicht. Nur langsam kam wieder Leben in sie. „Die andern, Mutter — erstens wäre es Zufall, wenn uns „die andern" begegneten, und dann — wieso sollen die andern darüber sprechen?"

„Es käme sicher Herrn Raupp zu Ohren . . ."

„Da hast du aber eine sonderbare Einstellung," meinte Lian leise und kam auf die Mutter zu, um vor ihr stehen zu bleiben und sie mit großen Augen anzusehen; es flackerte ein wenig um ihre Lippen.

Frau Sörbrokh sagte: „Bedenk, wenn das jetzt gerade käme, wo er — wo du ihm" —

„Ich ihm einen Korb gegeben habe, willst du sagen?"

„Das hast du eigentlich ja noch nicht . . ."

„Willst du mir die kleine Freude nehmen, Mutter? Dann will ich lieber absagen . . ."

„Du bist doch nicht die einzige seiner Kolleginnen — und zudem gibt es ja auch Kollegen bei euch, wie kommt dieser Herr denn gerade auf dich?"

„Vielleicht setzt er bei mir das meiste Verständnis für die Oper voraus . . ."

„Glaubst du das selbst?"

„Lian wandte sich ab. „Geh ich nun oder nicht, Mutter?" kehrte sie sich halbwegs zur Türe um.

„Geh, es ist dir von Herzen gegönnt — du erzählst mir hoffentlich nur, was du erlebt hast!"

XIII.

Im Verlauf dieses Nachmittags zeigte Klingenberg merkliche Unruhe. Den scharfen Augen Greims entging dies nicht. Greim war weit davon entfernt, den Widerhall der kurzen Worte Raupps in seinem Herzen dankbar zu empfinden. Es stand fest, Raupp ließ ihn etwas fühlen, irgend etwas. Gab ihm etwas zu verstehen, irgend etwas. Raupp schien diese unerklärliche Geldgeschichte nach wie vor ironisch aufzufassen. Und das war wahrscheinlich auch der Grund, aus dem er sie vorerst nicht weitergab: dachte er, der Kassierer Greim würde die ausgerückten zwei Mille selbst wieder hinlegen, sobald er seiner Schwierigkeiten Herr geworden wäre?"

Greims Geschmack war bitter wie Galle. Schärfer beobachtete er Klingenberg. Der machte im Augenblick eine Bewegung mit der Handfläche an seine Brust, als wolle er sich instinktiv vergewissern, ob sich da drinnen in seiner Tasche etwas befände — etwa Geld? Und Klingenberg lächelte charakteristisch in sich hinein . . .

Greim wußte nicht, daß Klingenberg plötzlich an die Karten dachte, die ihm einen vergnügten Abend verbürgten. Klingenberg erinnerte sich zu seiner Beruhigung, sie doch eingesteckt zu haben. Nach Tisch hatte er Lian nur flüchtig wieder gesehen, und soviel er dennoch gesehen hatte, sie trug ein anderes, nicht gar so schlichtes Kleid wie das übliche. Es machte ihn irgendwie glücklich. Sein Blick begegnete demjenigen Greims. „Finster wie die Nacht," lächelte Klingenberg zu Greim hinüber, dessen Augenbrauen schnell nach oben huschten, „stimmt die Kasse nicht?"

Greim stutzte und gab sich Mühe, dies zu verbergen. „Warum soll meine Kasse nicht stimmen?" fragte er so harmlos es ging.

„Ihrem Gesicht nach lag der Gedanke nahe." Klingenberg sah nachdenklich auf den die Ecke einnehmenden Geldschrank.

Nüdling hatte soeben die Tür geschlossen und trat an sein Pult. „Ja," meinte er fröstelnd wie meist, trotz der beiden regelmäßigen Eier zum Frühstück, „daß sie den nicht lange mal geknarzt haben, wundert mich eigentlich." Auch er lehnte den Arm auf sein Pult und schaute umgewandt müßig auf den Stahlschrank.

„Die Herren Knazer," sagte Klingenberg, „wissen, daß Greim sein Geld nicht lange darin liegen läßt."

„Na ja, es kommt aber immerhin schon mal vor," beharrte Nüdling, und strich sich aus lauter Gewohnheit über den Bauch.

„Komisch — das müßte man denn gerade wissen."

„Woher aber?" fragte Greim und sah Klingenberg an.

„Vielleicht sagt es Ihnen Nüdling."

„Etwa durch mich oder Sie," lachte Nüdling.

„Was Phantasie anbelangt, stehen Sie Ihren Mann."

„Aber wieso denn nicht?" — Es wäre doch für mich und Sie ein leichtes, den Halunken einen Wachsabdruck zu beschaffen, sehen Sie."

„Verstehen Sie sich auf Wachsabdrücke?"

„Ich nicht, aber angenommen, Sie verständen sich darauf . . ." Nüdling machte vielfach solche dreiste Scherze.

„Vor allen Dingen," warf Greim horchend ein und hielt den Blick auf Klingenberg gerichtet, „würden Sie das doch jetzt als lächerlich hinstellen . . ."

„Entschieden." Klingenberg lächelte in der Tat. „Und was nun weiter?"

Nüdling fuhr fort: „— hätten Sie, Greim, eines Tages die schönste Möglichkeit, vor leeren Fächern zu stehen, ohne eine blasse Ahnung zu haben, wie das geschehen konnte. Aber wir lachen und malen den Teufel an die Wand, Gott behüte mich. Sehn Sie, Klingenberg, Greim schwitzt schon Angst und Bange. Sagen Sie ihm schleunigst, daß Sie kein Spitzbube sind. Oder sind Sie doch einer?"

„Man kann nicht wissen, nicht wahr, Herr Greim?"

„Was haben Sie sich denn so nobel gemacht?" fragte Nüdling Lian, welche Greim ein Schriftstück hinlegte.

„Sie sind und bleiben eine alte Vorwitznase, ist das ein Erbfehler?" Lian ging mit einem Blick auf Klingenberg zu.

„Doch eigentlich ein nettes Kätzchen," gab Nüdling seiner Meinung Ausdruck, „ob sie einen Kavalier hat, der begütert ist?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

St. Ludgerus-Fest in Werden.

Die Gottesdienstordnung an den Festtagen.

Für die Jubiläumsfesttage ist folgende Gottesdienstordnung festgestellt worden:

Samstag, 16. Juni, abends 8 Uhr, Erhebung des Schreines und Aussetzung. Festpredigt. Im Anschluß daran Illumination der Stadt.

Sonntag, 17., 24. Juni, und 1. Juli, sowie Peter und Paul, sind die hl. Messen um 5, 6, 7, 8, 9 Uhr, woran sich dann 9,45 Uhr das Pontifikalamt nebst Festpredigt anschließt. Danach am ersten und letzten Sonntag große Reliquienprozession durch die Stadt. Nachmittags ist um 5 Uhr Komplet mit Festpredigt.

An den Werktagen sind die hl. Messen um 6, 7, 8 Uhr. 9 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr und abends 7 Uhr Ludgerusandacht, in der letzten Woche mit Predigt um 7 Uhr.

Um möglichst vielen die Wallfahrt zum Ludger-Grabe zu ermöglichen sind weitgehende

Fahrpreisermäßigungen

mit der Reichsbahn getroffen worden.

Sonntagsrückfahrkarten mit bestimmter Gültigkeitsdauer werden voraussichtlich im Umkreis von 100 Klm. um E.-Werden zur Ausgabe gelangen. Nähere Auskunft durch Plakatanschlag und Verkehrsverein Essen.

Gesellschaftsfahrten: Mindestkartenzahl 12, keine Mindestentfernung. Ermäßigung: 33⅓ Prozent bis 50 Karten, 40 Proz. ab 51 Karten. Zuschläge für Eil- und D-Züge ermäßigen sich im gleichen Prozentsatz. Von 20—39 Karten wird ein Teilnehmer, von 40—99 Karten werden zwei Teilnehmer und für je weitere 50 Karten je ein weiterer Teilnehmer unentgeltlich befördert, auch wenn die Zahl 50 nicht voll erreicht wird.

Jugendpflegefahrten: 50 Proz. Ermäßigung. Mindestentfernung 10 Klm. Mindestkartenzahl 6 (einschl. Führer).

Gesellschaftssonderzüge: 50 Proz. Ermäßigung bei Lösung von mindestens 300 Karten 3. Kl. oder 200 Karten 2. Kl., Mindestbetrag 150 Mk. 60 Proz. Ermäßigung bei gleicher Kartenzahl, wenn die Hin- und Rückfahrt an einem Tage stattfindet oder bei Lösung von mehr als 600 Fahrkarten. Freikarten je 2 für je 100 Karten, bei Lösung von mehr als 500 Karten je 3 auf je weitere 100.

Anträge auf Bestellungen von Gesellschaftssonderzügen sind möglichst bis 12 Tage vor dem Abfahrtstag unter Angabe der Strecke, der Zeit, der Wagenklasse und der Teilnehmerzahl (für Hin- und Rückfahrt je besonders) an den Verkehrsverein Essen, Börsenhaus, Tel. 500 41, zu richten. Von dort erfolgt Zusendung der Fahrkarten, sowie der Pilgerfahrtsabzeichen, dessen Erwerb Vorschrift ist. Weitere Pflichtauslagen entstehen jedoch nicht.

Erneute Belegschaftsvermehrung im Ruhrbergbau.

DNB **Essen**, 12. Juni.

Die Zechen des Ruhrbergbaues haben im Monat Mai 1934 2886 Arbeiter neu eingestellt. Da diesen Neueinstellungen ein Abgang von 1477 Mann durch Invalidisierung, Abgänge in andere Berufe und Bergbaubezirke oder aus anderen Gründen gegenübersteht, ergibt sich eine erneute Belegschaftsvermehrung von rund 1400 Arbeiter. Die Gesamtarbeiterbelegschaft des Ruhrbergbaues hat damit einen Stand von 224 064 Ende Mai d. Js. gegenüber rund 196 000 im September 1932 und 206 000 Mann im Mai 1933 erreicht.

Braune Messe - Deutsche Woche in Köln.

Rege Beteiligung.

)(**Köln**, 12. Juni.

Für die in der Zeit vom 1.—10. Juli in den Kölner Ausstellungshallen stattfindende „Braune Messe-Deutsche Woche" sind in den letzten Tagen so viele Anmeldungen eingegangen, daß der für die Veranstaltung vorgesehene Ausstellungsraum bis auf wenige Plätze belegt ist. Handwerk, Handel, Industrie und Landwirtschaft sind die Grundpfeiler, auf denen die „Braune Messe-Deutsche Woche" sich aufbaut. Den breitesten Raum auf der Braunen Messe-Deutschen Woche nimmt die Gemeinschaftsausstellung des Handwerks ein. Einen sehr großen Umfang hat auch die Ausstellung der Landwirtschaft. Hieran schließen sich die Einzelaussteller aus Handel und Industrie an. Der wirtschaftliche Teil wird umrahmt von Ausstellungsgruppen allgemeiner und kultureller Art.

Der Anmeldeschluß für Einzelaussteller ist für die Braune Messe-Deutsche Woche wie auch für die am 1. Juli beginnende Deutsche Kolonial-Ausstellung im Staatenhaus auf den 15. Juni festgesetzt.

Neuer Intendant beim Rheinischen Städtebundtheater.

Köln, 12. Juni.

Dem Westdeutschen Landesdienst wird aus Berlin gemeldet: Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat Herrn Robert Savallich, bisher Dramaturg und stellvertretender Intendant beim Rheinischen Städtebundtheater in Neuß, als Intendanten dieser Bühne bestätigt.

Gedenkfeier für die Brohler Separatistenopfer.

Brohl, 12. Juni.

Am 9. November 1923, am gleichen Tage, als in München vor der Feldherrnhalle 16 deutsche Männer ihr Herzblut für Deutschlands Wiederaufrichtung hingegeben haben, fielen in Brohl am Rhein drei Bürger, Gabriel Hommen (Vater und Sohn) und Joseph Partron, den Kugeln separatistischer Verbrecher zum Opfer. Die Gemeinde Brohl hat nunmehr das Andenken dieser drei meuchlings Gemordeten dadurch geehrt, daß sie in den Rheinanlagen des Ortes ein schlichtes Separatistenabwehrdenkmal errichtete. Auf einem Basaltfindling ist eine Bronzeplatte mit den Namen der Gefallenen angebracht. Sonntag nachmittag fand unter Teilnahme sämtlicher nationalen Verbände und einer Abordnung der Separatistenabwehrkämpfer von Adenau eine Gedenkfeier statt, bei der das Denkmal enthüllt und in die Obhut der Gemeinde übergeben wurde. SS.-Oberführer Zenner hielt die Gedenkrede. Er schilderte kurz die Ereignisse jener für das Rheinland so schweren Zeiten und feierte die Gefallenen als Helden des Dritten Reiches. Bei der Enthüllung des Denkmals führte er aus, daß niemals der Rhein aus dem Reichsgebiet gerissen werden könne. Möge das Denkmal allen ein Ansporn sein, Kameradschaft der Tat in jeder Lebenslage zu üben. Die Feier klang aus in ein dreifaches Sieg Heil auf den Führer.

Funde aus der Hallstattzeit.

Limburg, 12. Juni.

Im benachbarten Heringen wurden von dem Provinzialmuseum Ausgrabungen an alten Hügelgräbern vorgenommen, die einen Aufschluß über die früheren Siedlungen ergaben. In den bisher freigelegten Gräbern, die der Hallstattzeit, 1000 bis 400 v. Chr., angehören, wurden Urnen mit Aschenresten und Schmuckstücken, vornehmlich Spiralringe zum Schmücken der Arme, geborgen. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Instandsetzungsarbeiten im Limburger Dom.

Limburg (Lahn), 12. Juni.

Das Preußische Staatshochbauamt in Diez hat jetzt die Instandsetzungsarbeiten im Limburger Dom ausgeschrieben. Neben der allgemeinen Restaurierung des Innern sind bemerkenswerte Umgestaltungen vorgesehen. Das Chorgefühl muß umgeändert werden, um den bischöflichen Thronsessel besser aufstellen zu können. Man denkt auch daran, die große Orgel auf die Emporen der Seitenschiffe zu verteilen, um günstigere Raumverhältnisse für den Domchor zu schaffen; doch steht hier die endgültige Entscheidung noch aus. Die alten Malereien und der figürliche Schmuck werden erneuert, die Wandflächen gesäubert und der Fußboden in Ordnung gebracht. Die Erneuerungsarbeiten werden voraussichtlich dreiviertel Jahr in Anspruch nehmen und bald beginnen; bis zur 700-Jahr-Feier im nächsten Jahr werden sie beendet sein. Es ist damit zu rechnen, daß im nächsten Monat auch die Wiederaufbauarbeiten am niedergebrannten Limburger Schloß beginnen.

Großer Waldbrand bei Uelzen.

1500 bis 1700 Morgen Wald vernichtet.

NDB **Uelzen**, 12. Juni.

In der Nähe der Siedlung Rheinmetall an der von Uelzen dorthin abzweigenden Nebenbahn entstand ein umfangreicher Waldbrand, der zunächst in den Lagerbeständen von Trockenholz reiche Nahrung fand und sich rasch ausbreitete. Nicht weniger als 1500 bis 1700 Morgen Wald wurden von dem Feuer erfaßt, der bald ein gewaltiges Flammenmeer bildete und eine Ausdehnung in der Breite von 500 bis 700 Metern und in der Tiefe von 5 bis 7 Kilometern gewann. Zum kleinen Teil war es alter bis 70 jähriger Baumbestand, zum größeren Teil wurde etwa 20 jähriger Wald vernichtet. Man vermutet, daß Funkenflug die Ursache des Brandes war.

600 Westfalenkinder in Mittelschlesien. Schafft Freistellen!

-DNB- **Breslau**, 12. Juni.

Unter den Klängen der Kapelle der Schutzpolizei rollte am Sonntag früh ein Ferienzug mit 600 westfälischen Kindern in Breslau ein, der von der Kinderverschickung im Hilfswerk „Mutter und Kind" zusammengestellt war. Die Kinder werden 6 bis 8 Wochen in Schlesien bleiben.

Unter den Kindern sind solche, die noch niemals aus der Großstadt herausgekommen sind. Niemals haben sie daran gedacht, wieviel Wälder und Felder und wieviel Dörfer es in ihrem Vaterlande gibt. Ein Junge sah zum ersten Male in seinem Leben einen Eisenbahnstrang. Jede Windmühle und die Kühe auf den Weiden, die sie eifrig zählten, waren schon ein Erlebnis für die Kinder. Die Kinder werden in der weiteren Umgebung von Breslau untergebracht.

Felder strömen Gas aus.

Kann durch Düngemittel Wasserstoffgas entstehen?

Eine rätselhafte Erscheinung.

Meißen (Bez. Minden), 12. Juni.

Die Landwirtschaftskammer in Münster bekam kürzlich einige Bodenproben aus Meißen (Bez. Minden) zur Untersuchung auf Bestandteile, die eine Zerstörung der auf dem Boden wachsenden Pflanzen verursachen könnten. An den Bodenproben war nichts Auffälliges festzustellen.

Man begab sich deshalb nach Meißen an Ort und Stelle zur Besichtigung der in Betracht kommenden Felder, wo nicht nur das Getreide einen recht kümmerlichen Wuchs zeigte, sondern auch sonst sehr zählebige Unkräuter, besonders die Disteln in dem Weizen völlig abstarben. Vorgenommene Bohrungen erzielten nun sofort eine Erscheinung, als man auf dem Gedanken kam, ein Streichholz anzuzünden und es brennend über die kleinen Löcher zu halten. Es brannte sogleich mit bläulicher Flamme ein Gas! Da war zunächst an eine schadhaft gewordene Ferngasleitung zu denken. Aber das kam nicht in Betracht. Ein Kohlenlager müßte schon sehr nahe unter der oberen Bodenschicht sein, um ein Gas bis an den Tag zu schicken. Es bleiben dann noch verschiedene Erklärungen chemischer Art übrig, über mögliche Zersetzungen der oberen Bodenbestandteile, etwa in Verbindung mit Düngemitteln, die vielleicht unter gewissen Einflüssen das brennbare Gas, das reines Wasserstoffgas sein könnte, hervorgebracht hat.

Turnen – Spiel – Sport.

Deutsche Kampfspiele 1934

Tagung der Verbandsführer in Berlin.

Berlin, 12. Juni.

Der Reichssportführer hatte am Montag die Führer der dem Reichsbund für Leibesübungen angehörenden Turn- und Sportverbände zu einer Sitzung nach Berlin zusammengerufen, in der ausführlich über die Vorbereitungen zu den Deutschen Kampfspielen in Nürnberg gesprochen wurde. Die Vertreter der Stadt Nürnberg berichteten eingehend über die geleistete Vorbereitungsarbeit, die sich besonders auf Fragen der Werbung, der Beförderung, der Unterkunft und Verpflegung der Teilnehmer und Zuschauer erstreckt. Von der Reichsbahn ist eine weitgehende Fahrpreisermäßigung von 60 Prozent, für Jugendliche sogar 75 Prozent zugestanden worden. Auch die Frage der Unterkunft und Verpflegung konnte durch die große Erfahrung, die die Stadt Nürnberg bei der Durchführung der Reichsparteitage gesammelt hat, in günstigstem Sinne gelöst werden. So wird Unterkunft bereits von 1 RM. ab zur Verfügung stehen, Unterkunft und Verpflegung im Massenlager für 2,50 RM. für Erwachsene, 1,50 RM. für Jugendliche im großen Zeltlager.

Aus den Berichten der Verbandsführer war zu entnehmen, daß die Deutschen Kampfspiele, die erstmalig mit den Deutschen Meisterschaften der einzelnen Sportarten verbunden sind, nicht nur ein Sammelpunkt der leistungsfähigsten deutschen Sportsleute sein, sondern darüber hinaus auch zahlenmäßig mehrere Tausend unserer besten Sportler zusammenbringen werden. Alle Verbände haben es sich angelegen sein lassen, unsere besten Nachwuchskräfte nach Nürnberg zum Kampf mit den anerkannten Spitzenkönnern zu bringen. Die Zahl der Teilnehmer wird trotz der Beschränkung, die durch die Ausmahlkämpfe in den einzelnen Gauen gegeben ist, doch 5000—6000 betragen.

Mit dem Aufmarsch aller Teilnehmer werden die Spiele am Dienstag, 24. Juli, feierlich eröffnet. In geschlossener Folge wird von diesem Tage an auf den verschiedensten Kampfplätzen um die Kampfspiel-Meisterwürde gerungen werden. Schluß und Höhepunkt der Veranstaltung wird Sonntag, 29. Juli, sein, mit dem Fußballendspiel der Gaue um den Adolf-Hitler-Pokal, den leichtathletischen Staffeln und mit dem Großen Jagdspringen. Im Anschluß daran geht die Siegerehrung vor sich. Der Reichssportführer konnte in dieser Sitzung darauf hinweisen, daß die Deutschen Kampfspiele auch im Zeichen der Unterstützung notleidender Wirtschaftszweige stehen. Die Bayrische Ostmark stellt eine Erinnerungsplakette in Porzellan her, die ostpreußische Bernstein-Industrie das Teilnehmerabzeichen. Die Siegerplaketten werden nach einem Entwurf von Glöckler-Berlin in Bronze gegossen. Schon in den nächsten Tagen wird das Kampfspielplakat nach einem Entwurf von Glaß-München werbend für die Deutschen Kampfspiele 1934, die ersten Spiele im neuen Deutschen Reich, wirken.

Szepan wieder zu Hause.

Begeisterter Empfang am Bahnhof. — Triumphfahrt durch Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen, 12. Juni.

„Szepan kommt heute zurück!" Alt und jung riefen es sich zu in seiner Heimat in Schalke, in Gelsenkirchen, und schon seit den frühen Nachmittagsstunden sammelten sich seine Freunde aus Gelsenkirchen am Hauptbahnhof an, um ihm einen selten erlebten Empfang zu bereiten; denn als der deutsche Mittelläufer endlich gegen 19,30 Uhr eintraf, da drängten sich 35—40 000 Gelsenkirchener Männer und Frauen, Jungen und Mädel, um ihren „Fritz" zu begrüßen. Nicht endenwollende Heil-Rufe tönten durch die Bahnhofshalle, als Szepan den Zug verließ, alles drängte zu ihm, um ihm die Hand zu schütteln, um ihn zu bewillkommnen in der Heimat! Gelsenkirchens Pimpfe entboten ihm Fanfarenklänge, Gauführer Becker und Kreisführer Dr. Vollmer, Vertreter der Stadt und der Partei waren erschienen, um Szepan zu empfangen. Mit Mühe und Not wurde eine Bahn zum Auto freigemacht, in langsamer Fahrt, einer Triumphfahrt gleich, fuhr dann Szepan zum Schalker Markt ins Vereinsheim der Schalker, wo im engen Freundeskreise eine kleine Begrüßungsfeier ihm zu zu Ehren stattfand. So wurde Szepan gefeiert.

Schach um die Weltmeisterschaft.

:: **Berlin**, 12. Juni.

Im Ringen um die Schach-Weltmeisterschaft begann am Montag in Berlin der letzte Abschnitt. Der Weltmeister verteidigte sich in der 25. Partie des Wettkampfes durch die Annahme des Damengambit, und der deutsche Meister erreichte durch vorsichtiges Spielen geringe Gegenchancen. Aljechin spielte zurückhaltend, und so wurde die Partie ohne große Aufregung beim 40. Zuge nach fünfstündiger Dauer abgebrochen. Die Stellung verspricht einen interessanten Verlauf der Partie. Der deutsche Meister hat seinen 41. Zug im Briefumschlag abgegeben.

Der Preis von Westfalen.

Dortmunder Pferde-Rennen.

Dortmund, 13. Juni.

Mit der Entscheidung des Preises von Westfalen erreicht das Dortmunder Juni-Meeting alljährlich seinen Höhepunkt. Für diese mit 10 000 Mark dotierte und über 1800 Meter führende Prüfung interessieren sich besonders die Berliner Ställe, die auch diesmal wieder verschiedene Vertreter nach Wambel entsenden werden. Sehr wahrscheinlich werden drei Pferde aus der Zentrale am Start erscheinen. Neben dieser Hauptprüfung des Tages interessiert noch das Volumnius-Rennen über 1400 Meter. Auch für diesen Ausgleich II stehen Berliner Pferde unter Order. Die Doppelwette läuft über die beiden Haupt-Konkurrenzen.

Nach dem Laufen zu Hohlweg müßte Grimbart das einleitende Jugend-Rennen über 1000 Meter, der geraden Bahn für Zweijährige gewinnen. Alp brach in Krefeld im gleichen Rennen an der Spitze liegend aus und könnte sich für dieses Pech diesmal schon schadlos halten. Sonst sind noch Strachur, Widmar und die Dilthey'schen Stallgefährten, Nikolaus und Carolus, zu nennen.

Im Wallenstein-Rennen über 1800 Meter entsendet der Stall Weinberg Gravor oder Peloponnes. Einer von ihnen müßte stark für den Sieg in Frage kommen, obwohl Peloponnes in seinen letzten Rennen enttäuscht hat. Audi hat den zweiten Platz zu Urbino vor Agathon für sich. Gestüt Mydlinghoven ist durch Agnat und Morgengabe ebenfalls hervorragend vertreten und ist stark mit in Rechnung zu ziehen.

Das Blankenstein-Rennen über 1400 Meter ist ziemlich offen. Eine gute Form hat Feuerwerk, die sich in der Hauptsache mit Andreas Hofer, Prachtmädel, Domfalke und Medinus auseinanderzusetzen haben wird.

Im Preis von Westfalen über 1800 Meter, der in den beiden letzten Jahren von Volumnius gewonnen wurde, wurde jetzt auch Blinzen gestrichen, so daß man das Ende zwischen dem Graditzer Viaduct, dem Opelschen Ehrenpreis und Agathon legen muß. Der dreijährige Herzober aus dem Stall Mühlens könnte unter seinem leichten Gewicht überraschen.

Das Volumnius-Rennen über 1400 Meter könnte noch einmal der Horster Sieger Urbino gewinnen. Der Hengst wird es diesmal aber allein schon gegen Gnom schwer haben, der im Großen Preis von Horst ein Bombenrennen lief und vor Eilwerk, Prasser und Wappenschild sein müßte. Ein gutes Handicap hat jedoch Hamlet gefunden, den wir etwa gegen Urbino und Gnom in Front erwarten.

Im Diamant-Jagdrennen über 3700 Meter sollte der Sieger aus der Gruppe Leithirsch, Enthusiast, Sans pareil und Coraz kommen.

Den stark umstrittenen Juni-Ausgleich über 1200 Meter könnte etwa Parsenn gegen Auswahl und Mennegewinnen.

Unsere Voraussagen.

1. R. Grimbart—Alp; 2. R. Audi—Morgengabe; 3. R. Feuerwerk—Domfalke; 4. R. Viaduct—Ehrenpreis; 5. R. Hamlet—Urbino; 6. R. Nichtöffentlich; 7. R. Leithirsch—Coraz; 8. R. Parsenn—Auswahl.

Sammelverbot für HJ.

Der Reichs-Jugend-Pressedienst veröffentlicht folgende Verfügung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach:

„Mit sofortiger Wirkung verfüge ich

1. Sammlungen der Hitler-Jugend (H.J., JM., B.d.M.) im Reichsgebiet finden nur mit Genehmigung des Reichsschatzmeisters und Reichsjugendführers statt. Alle Sammlungen, die ohne diese Genehmigungen veranstaltet werden, sind unberechtigt. Ihre Veranstalter werden bestraft.

2. In den Gauen der N.S.D.A.P. darf die Hitler-Jugend sich nur an solchen Sammlungen beteiligen, zu denen vom Gauleiter selbst aufgerufen wird.

3. Verbände und Dienststellen, die an Gliederungen der H.J. herantreten, um diese zum Sammeln für diesen oder jenen Zweck zu gewinnen, sind auf diese Verfügung zu verweisen. Gleichzeitig meldet der Führer der betr. H.J. Einheit den Namen dessen, der ihn zum Sammeln aufforderte a. d. D. der Reichsjugendführung. Gleichzeitig ist die zuständige Gauleitung der N.S.D.A.P. zu benachrichtigen.

Die Aufgaben der Hitler-Jugend sind nicht im Geldsammeln zu suchen. Sie können wohl auch hier liegen — siehe Winterhilfswerk! — doch wird zu diesen für das Volk lebenswichtigen Sammlungen durch die Reichsjugendführung besonders aufgerufen.

Hitlerjungen! Laßt die Jugendorganisationen des Führers nicht für Geldsammlungen mißbrauchen, die häufig weder der H.J. oder der N.S.D.A.P. oder einem sozialen Zweck zugute kommen, sondern irgendeiner Vereinskasse. Wenn wir sammeln, dann nur für Werke unseres Führers Adolf Hitler. Was zu diesen Werken gehört, weiß am besten Euer Gebietsführer und Euer Gauleiter."

Hofmarken und Wappen für unsere Erbhöfe?

Ndz **Berlin**, 12. Juni.

Unsere Vorfahren „zeichneten" ihre Möbel, Decken, das Geschirr. Die „Zeichen" wurden in die Giebelbalken der Gebäude geschnitzt, die Schafe und Rinder, die auf die gemeinsame Weide getrieben wurden, erhielten mit dem Brennstempel die „Marke". Diese sogenannten Haus- oder Hofmarken, in ihrer jetzigen Form in großer Aehnlichkeit mit den altgermanischen Runen, sind, wie Regierungsdirektor Dr. Freiherr von Cornberg im „Ostland" hervorhebt, auch heute allenthalben noch in Deutschland vorhanden, wenn zumeist auch in Vergessenheit geraten. Diesen alten bäuerlichen Brauch, Hof- und Hausmarken zu setzen und zu einer Art Wappenpflege aufzubauen, will Freiherr von Cornberg wieder neu beleben, und zwar in der Form, daß die Hofmarke ebenso wie ehedem nicht Eigentum der Familie, sondern des Erbhofes wird. Bei der Annahme eines Wappens, das der Familie erworben wird, verlangt er, wie das Ndz-Büro meldet, unbedingt die amtliche Beratung. Denn bei der großen Anzahl der Anwärter — man rechnet mit mehr als 100 000 Erbhöfen, — sei es unendlich schwer, einfache, künstlerisch befriedigende Wappenbilder in so großer Anzahl zu finden, ohne sich zu wiederholen.

Beendet ist der Kampf um die Schach-Weltmeisterschaft wenn ein Spieler 15½ Punkte erreicht hat. Der gegenwärtige Stand ist 14:10 für Dr. Aljechin.

Dr. Aljechin gewinnt die 25. Wettkampfpartie.

Berlin, 12. Juni.

Im Kampf um die Schach-Weltmeisterschaft wurde am Dienstag die am Vortage begonnene erste Berliner Partie beendet. Dr. Aljechin verstand es in ganz kurzer Zeit sein positionelles Uebergewicht in Gewinn umzusetzen. Er drang mit seiner Dame ins feindliche Lager ein, und bereits vier Züge nach Wiederaufnahme mußte Bogoljubow die Waffen strecken. Der Wettkampf steht nunmehr 15:10 Dr. Aljechin hat seinen Weltmeistertitel gesichert. Zum Siege des Wettkampfes jedoch benötigt er noch einen halben Punkt. Die 26. und die voraussichtlich letzte Partie des Kampfes wird am Donnerstag um 20 Uhr bei Kroll beginnen.

Die Flieger-HJ Münster erzielt Weltrekord im Modellsegelflugwettbewerb.

DNB **Dortmund**, 12. Juni.

Das große Fliegertreffen in Dortmund brachte etwa 2000 westfälische Flieger und Segelflieger nach Dortmund. Bei den Segelflugwettbewerben der HJ. und der Schulen wurde ein neuer Weltrekord erzielt. Das selbstgebaute Modell der Flieger-HJ. Münster (Eigenkonstruktion des HJ.-Kabitz) wurde bis 100 Meter Höhe durch Drachen hochgeschleppt. Es gewann dann selbständig in Kurven Höhe und flog in 1000 Meter Entfernung in westlicher Richtung nach 15,35 Minuten davon. Dann kam das Modell über dem Emschertal wieder in Sicht und flog in östlicher Richtung. Es konnte hier bis zur 29. Minute noch verfolgt werden. Die Zeit von 29 Minuten sowie die Höhe von 1000 Meter sind als Weltrekord zu werten.

Achtung! Achtung!

Die Arbeitsschlacht schafft weiteren Millionen Volksgenossen Arbeit und Brot. Die seit langem ungewohnte Arbeit kann Anlaß zu zahlreichen Unglücksfällen werden!

Arbeitskraft und gesunde Glieder sind heute mehr denn je für jeden Deutschen unentbehrlich, um sich im Kampfe ums tägliche Brot zu behaupten und die Familie vor Kummer und Sorge zu bewahren. Jeder Unfall aber kann Dich in Not und Elend stürzen, Dich zum Krüppel machen und Dir die Verdienstmöglichkeit rauben. Darum hüte Dich vor Unfällen und handele nicht leichtsinnig.

Aus Zeit und Leben.

Heinrich Lersch, der Arbeiterdichter.

Eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Mit brüderlicher Stimme“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) hat Heinrich Lersch neuerdings herausgegeben. Der Titel soll dem Ganzen gelten, bestimmt jedoch in erster Linie die letzten sieben Gedichte, die aus dem Geiste der neuen Bewegung empfunden und gestaltet sind. Die Sammlung soll und kann ein Gesamtbild der Dichterpersönlichkeit Heinrich Lersch bieten. Dabei bleibt bestehen, daß aus einer solchen Sammlung die Eigenart des Mannes nur in den Hauptzügen zu erfassen ist, während manche charakteristische Einzelheit wohl erst gewürdigt werden kann, wenn das dichterische Lebenswerk abgeschlossen vorliegt.

Daß es sich bei Heinrich Lersch um einen wirklichen Dichter handelt, kann nicht bezweifelt werden. Wenn man die Frage stellt, muß man auch wissen, was man sich unter einem wirklichen Dichter vorzustellen hat. Dichtkunst ist Kunst, nicht Technik, nicht Mache, nicht Stilreinheit, nicht Sprachfertigkeit. Ueber die Kunst im allgemeinen sagt einer der feinsten Köpfe unserer Zeit, Hermann Hesele (in seinem Buche: das Gesetz der Form, Jena, 1919, S. 43 ff) folgendes: „Jede Kunst ist in ihrem letzten und tiefsten Wesen ein Willensakt des schöpferischen Geistes, der auf dem Weg gewollter und bewußter Illusion den toten Stoff seines Eigenwertes und Eigensinns entkleidet und gestaltend zu neuer Bedeutung zwingt. Wo Kunst ist, wird irgendwie dem Stoff Gewalt angetan . . dem Wort wird über seinen logischen Sinn hinaus eine neue, reichere Beziehung eingedrückt, der natürlich fallenden Kadenz stemmt sich störend, aufhaltend und hemmend ein fremder Wille entgegen. Kunst ist neue, freie Wertsetzung. Gewiß gibt es keine Kunst ohne Idee und Inhalt, so wenig es Kraft gibt ohne toten Stoff. Aber ihr Wesen liegt weder im einen noch im andern, sondern in der Beziehung zwischen beiden, in der Wandlung des Stoffes zur Idee.“

Im Sinne dieser Erklärung ist Lersch ein wirklicher Dichter. Die Kraft, den Stoff zur Idee zu wandeln, offenbaren alle Gedichte, wenn auch nicht alle in gleichem Maße. Am stärksten, weil am reinsten gibt sich seine dichterische Kraft in den Gedichten, die nicht den eigentlichen Arbeiter Lersch, sondern den deutschen Menschen Lersch wiederspiegeln. Seine feinsten Schöpfungen sind die rein lyrischen Gedichte. Da ist nichts vom tönenden Wort, nichts vom gesuchten Gedanken, da ist satte, gefühlsstarke Stimmung, tiefstes Naturempfinden, reichste und feinste Phantasie. Gerade diese lyrischen Gedichte, in denen Wald und Wiese, Strom und Meer, Morgen und Abend, Sonne und Sterne leben, offenbaren eine ganz echte, unreflektierte, unmittelbare Naturverbundenheit des Dichters. Er hat ein waches, immer aufnahmebereites Sinnenleben, das die leisesten Regungen der Natur vernimmt und beseelt. So werden seine Naturbilder zu lyrischen Stimmungsmalereien, in denen Natur- und Seelenstimmung in einander überfließen und einen ganz eigenartigen Reiz entfalten:

Abend.

Am Waldrand bleiben die Schatten stehn.
Der Abendwind will nicht weitergehn.
Als Leuchter er zwischen den Bäumen hängt
Und alle Sinne zum Träumen drängt.

Wolken ziehn in die Ferne,
Aus dem blassen Blau hervor
Blinken gelbblühende Sterne.
Langsam schließt sich das Sonnentor,
Wolken schieben den Riegel vor.
Langsam schwindet der letzte Schein.

Und meine dunkelnde Erde
Ist mutterseelenallein.

Jedes Wort der Erklärung würde den geistig und sinnenhaft kraftvollen Eindruck eines solchen Gedichtes verwischen; die ganze Stimmungsfülle kommt allerdings nur dem zum Bewußtsein, der es laut vortragen hört. Denn in den klingenden und dumpfen Vokalen, im Rhythmus und Strophenbau liegt eine wunderbar zarte und doch fühlbare Musik, die mehr als das nur gelesene, geistig aufgenommene Wort den reichen Stimmungsgehalt des bildhaft farbensatten Gedichtes nachempfinden läßt. Das gilt, wenn auch nicht ganz, auch von den übrigen Naturdichtungen, z. B.

Das Tal.

Da liegt das stille Tal,
Das keine Spur von Leben zeigt,
Kaum daß aus einer Hütte
Rauch zum Himmel steigt.
Es schmiegt sich sanft der Berge Rund
Ins Wolkennetz, das um sie sinkt;
In eins verwoben, wie ein Arm
Den liebgewordenen Leib umschlingt.
Aufschwingt in leiser Melodie
Der Wind in Tannenkronenruh,
Klingt und verweht. Die Einsamkeit
Deckt wieder alles zu.

Man wird bei manchen lyrischen Dichtungen an Mörike erinnert, aber der Gedanke an Nachahmung oder Abhängigkeit kommt nicht auf; so unmittelbar, klar und tief und echt sind die dichterischen Erlebnisse, die Heinrich Lersch lyrisch geformt hat.

Das gilt namentlich von den Gedichten, in denen die Liebe spricht. Denn sie spricht selbst, nicht der Dichter von ihr. Das Liebeserlebnis hat den Mann in seiner Tiefe ergriffen und spricht nun durch das gefühlsbeschwingte, stimmungsschwere Wort sich selber aus:

Du hast dein Lächeln wie einen Anker in den Grund
meiner Seele gesenkt;
Deine Blicke sind Ketten, daran das Schiff deiner
Liebe hängt.
Und hoch über mir und tief unter dir wogt das
brausende Meer,
Ich halte dich, ich lasse dich nicht, geht noch die See
so schwer.

Diese stillen, ganz lyrischen Worte, in denen das süße Gefühl leise durchzittert, sind die besten, treuesten und packendsten Liebesbekenntnisse des Dichters. Er singt auch andere Weisen, wenn das Liebesempfinden mächtig durchbricht. Dann fühlt sich der Dichter von neuem Blut durchdrungen, von blühendem Licht durchsungen, dann tönen auch die Großstadthäuser — die Welt ist verändert, verklärt durch das Erlebnis der Liebe. Aber dieser dithyrambische Rausch, dieser nicht immer von Rhetorik freie Ausdruck will nicht recht ergreifen, es haftet ihm etwas Fremdes an.

Bedeutsam wegen der lohnenden Begeisterung und der gedankenreichen Sprache sind die Kriegsgedichte. Der „Soldatenabschied“ mit seinem wiederkehrenden „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen!“ hat den Dichter wohl am meisten bekannt gemacht. Das Gedicht verdient wegen des einfachen Volkstons auch heute noch ernste Beachtung. Manche anderen Kriegsgedichte übertreffen es aber an Gedankentiefe und Schönheit der Form. Ergreifend ist die menschlich edle Gesinnung, überraschend die künstlerisch vollendete Gestaltung des Kriegserlebnisses „Im Artilleriefeuer“; es beginnt mit der prachtvollen Tonmalerei:

Zischende, erdgespaltende, schmetternde Eisenfaust,
Wie zürnendes Gotteswort dein Schlag auf die Erde
saust, auf die Menschen, die Felder, auf alles was lebt
und blüht, daß es zuckend, zerfetzt in die bebenden
Lüfte sprüht.

Auch diese Verse kommen erst zur vollen Geltung, wenn sie laut gesprochen werden. In anderen Gedichten aus der großen Zeit kommt das innere Ringen um den Sinn der furchtbaren Tatsachen oft zu packendem Ausdruck. „Von der schmerzhaften Mutter Maria“ ist ein ernster Versuch, die gewaltigen Erlebnisse religiös zu erfassen und zu deuten. Daß der Dichter dabei nicht auf die letzten Urgründe sieht, daß er den Zusammenhang von Völkerschuld und Völkerschicksal mehr ahnt als klar erkennt, kann ausgesprochen werden, mindert aber nicht den hohen Wert der Kriegsdichtung von Heinrich Lersch.

Und nun der „Arbeiterdichter!“ Man erwartet von einem solchen, daß er die Arbeit, insbesondere die Industriearbeit, mit dem Auge des Dichters sieht, ähnlich dem Maler, der einen flammenden Hochofen auf die Leinwand bannt, oder daß er die Arbeiterseele belauscht und ihr Sinnen und Fühlen, ihr Sehnen und Ringen dichterisch verklärt ausspricht. Nach beiden Seiten hat Heinrich Lersch seine dichterische Kraft erprobt. Seine Schilderungen des Arbeiterlebens sind erstaunlich mannigfaltig, teilweise minutiös genau, beinahe wie mit der Kamera und vom Kino-Operateur aufgenommen. „Schiffswerft am Rhein“, „Güterbahnhof der Textilstadt“, „Lokomotivschuppen“, „Gang durch die Zechenkolonie“ sind aufschlußreiche Darstellungen der Wirklichkeit, aber trotz der echten Rhythmik der Sprache kommt der Eindruck wirklicher Poesie nicht auf. Das ist schon viel eher der Fall in dem Gedicht

Kokerei bei Nacht.

Flamme an Flamme steil. Häuser voll Feuer.
Eine brennende Front
Wabest die Nacht durchleuchtend am glutroten
Horizont.
Hin und wieder, da und dort stürzt einer steigenden
Flamme Rot,
Als schlüge ein Urwaldriese mit furchtbaren Fäusten
ein Untier tot.
Schreckliches Spiel! Kaum, daß eine aufbäumende
Lohe verlischt,
Hochbrüllt einer neuen Flamme glutlodernde Gischt.
Nacht um Nacht. Meine Träume sind von diesen
Gluten durchgrellt,
Als begänne in ihnen der allvernichtende Brand der
Welt.

Auch der Sonntag, der Feiertag ist von Lersch besungen, allerdings nicht mit der seelischen Spannung wie etwa der „Arbeitstag“:

Ich gehe mit der Sonne
Das stille Werk hinein,
Die ruhenden Maschinen
Ragen im Frührotschein.

Die Arbeit als solche, das Wirken und Schaffen der Industrie hat auch andere, und nicht ohne glücklichen Erfolg, zur dichterischen Erfassung angeregt, z. B. Uhlmann-Bixterheide. Aber die ganz eigenartige Stimmung des Industriearbeiters erschließt sich doch nur dem, der selbst in dieser Tätigkeit gestanden hat. Das ist eben bei Heinrich Lersch der Fall. Keiner hat wie er das Zermürbende, Entehrende und Entseelende empfunden, das mit der Arbeit an der Maschine für den denkenden, nach Selbsttätigkeit verlangenden Menschen verbunden ist. Darum spricht sein Mund harte Worte über diese Industriearbeit als solche, über den entsetzlichen Mechanismus, die öde Wüste der Fabrikgroßstadt. Aber Lersch bleibt bei dieser Kritik nicht stehn, auch nicht bei der aufrührisch klingenden Anklage gegen Ausbeutertum. Er sieht auf das Große, Heldenhafte der Frauen-Arbeit:

Arbeitsfrauen, verehrungswürdige Madonnen,
Eure Demut soll mich zum Ritter für euch machen,
Zum Streiter für euch!
Ihr bringt euer Leben zum Opfer und das Leben,
Das ihr mit eurem Blut bildet;
Kommende Geschlechter in euch
Treiben euch zur Pflichterfüllung:
Gebt Raum, Menschen, hier ist erlösende Tat,
Kämpft mit, Männer, hier ist Heldentum!

Er sieht prophetisch („Es kommt dein Tag“) die Erlösung des Proletariers von seinem Proletarierdasein:

Denn, Werkmann, du, du bist die Kraft!
Dein Opferblut muß einst das Werk von allem Bösen,
Von der Tyrannen Eigennutz und Herrschersucht
erlösen,
Die Welt der Herren ist nicht von ewigem Bestand,
Einst wirst du freier Mann im freien Arbeitsland.

Wenn einst dein Tun als Vorbild durch die Lande
geht,
Bist du erlöst: Du bist nicht mehr Prolet!

Das „Trostlied für meine Brüder“ (1931) enthält einen bitteren Gedanken: Konzerne zerfallen, das Pfund birst — dem Arbeiter kann nichts geschehen, da er Hunger und Kampf wie sein Tagwerk erlernt hat, aber es wächst auch der Stolz, daß die Industriearbeit schließlich doch den Sieg des Geistes über die Materie bedeutet.

Die Hoffnung auf den Aufstieg des Arbeiters aus der Verachtung, der Knechtschaft sieht der Dichter in unsern Tagen erfüllt. Das „Morgenlied der neuen Arbeiter“ ist ganz auf den Ton froher Zuversicht gestimmt; sogar die tote Maschine wird in den großen Bund, der „neuen Volkes Helfer sein“ will, einbezogen. Eines der wenigen sangbaren Gedichte ist das „Werk-Feierlied“: Tritt heran, Arbeitsmann! Die übrigen „Marschlieder“ erheben sich nur wenig über den Durchschnitt der mit der Revolution erschienenen zahlreichen Gedichte dieser Art. Am stärksten ist Lersch da, wo er tendenzlos, ganz einfach menschlich spricht; es ist eigenartig, daß dieser so stark in seinem Arbeitertum verwurzelte Dichter am echtesten, tiefsten zu uns spricht in seiner Natur-, Liebes- und Kriegslyrik.

Ein Wort noch über die Sprache des Dichters. Kein Zweifel: er meistert dieses schwierige Instrument wie ein echter Dichter. Wohl spricht er da, wo es Sinn hat, die rauhe, oft unschöne Sprache des Arbeiters, der die feinen Töne im täglichen Umgang mit Kohle und Eisen vielfach verlernt hat. Aber nie wird Lersch trivial. Da wo er selber aus sich heraus seine Sprache redet, da ist er vornehm, edel und fein, aber auch wuchtig, klangvoll und bildhaft. Hie und da klingt seine Sprache etwas gesucht; Wagner hat ihn mit „Wabern“ allzusehr vertraut gemacht; andere Worte sind wohl vom Dichter selbst geprägt, ohne deshalb immer restlos angebracht zu sein. Was heißt z. B. (S. 24, An den Feuern): aufbrüllend Davert der zischende Schwall; (S. 20) Langsam schiebt, rollt — Puch — Prallstoß . . .? Was sind „Dampfprallpranken“? Solche Unwissenheit mag dem Dichter sonderbar erscheinen; aber ein Mann wie Lersch hat es nicht nötig, in Rätseln zu reden: seine dichterische Kraft ist groß genug, um ganz einfach zu sprechen. K.



Der Wassermangel in England.

Eine Folge der großen Trockenheit: Mühle am Pangfluß in Buckleburg ohne Wasser.

Vom Fenster aus.

Von

Robert Braun.

Oft liege ich im Fenster, die Wände des klaffenden Berges vor mir, den die Leute den Steinbruch heißen, und der, umgeben von Gebüsch — Terrassen, bekränzt von Wald, meinen Ausblick verlagert. Ich schaue zu ihm hin. Immer wieder folge ich dem Verlauf des dunklen Humusstreifens, mit dem sich wie mit einem abschließenden Sims das steile Geschiefer gegen den Ueberhang des Waldbodens bändert; sehe ins zerrissene Gewinkel der Felsen, zu dem einen losen Trümmerstück. Es liegt, durch einen schwarzen Sprung von seiner Platte geschieden, so bereit zum Absturz, daß die Erschütterung des nächsten Erdbebens es wohl zur Tiefe kollern läßt mit Getöse und Wolken von Schutt; ich erlebe wieder einmal dies drohende Ereignis im voraus.

In sommerlichen Morgenstunden überrascht mich oft eine Erscheinung: die sonst so flachen Wände treten da im Schattenwurf der seitlich im Osten stehenden Sonne mit ungeahnten kristalligen Säulen hervor, feine Reliefe bildend wie eine Luftspiegelung. Doch lange währt der Zauber nicht, alles zerfließt mit dem zunehmenden Lichte, als wäre es nur wie eine flüchtig Erinnerung über die Stirn des Gesteins gewandert. Aber ich merke dann, daß der Fels ein Geheimnis birgt. Manchmal verraten dies auch seine Farben. Sie tun sich unermeßlich auf, wenn Nässe den Grund durchfeuchtet und Wolken den spiegelnden Glanz der Sonne fernhalten. Da bekommen die Platten unter den dunklen Föhren und hängenden Wurzeln wahrhaftig das Antlitz eines fernen Bruches: das vielfältige, rosenfarbene, blaue, ockrige Glühen des Geschiefers könnte einem bebuschten Felsen der Sage angehören, an dem die Hütte des einsamen Heiligen lehnt.

Zu jeder Zeit, an Tagen und Nächten, rufen mich seine unverhofften Verwandlungen an das Fenster. Wie ragt er nach winterlichem Nebel, da ich lange keine Spur von ihm entdeckte, plötzlich eines Morgens aufrecht in die lautere Luft, umgeben von dem neuen Kristallreich des Reifs, das sich indessen auf Büschen und Bäumen niederließ. Er antwortet darauf nur mit einem einförmigen Lehmbraun, als gäbe er es auf, gegen eine solche vom Himmel verhängte Uebermacht sein Eigenleben behaupten zu wollen: da versteht er sich auf Demut wie alle Kreatur.

Dann ist wieder eine Sommernacht, und ein Gewitter zieht über ihn hin. Er zuckt in kupferfarbener Helle auf, grünes Gebüsch und steile Wand leuchten magisch im Dunkel. Manchmal schießen die weißen zitrigen Lichtsträhne der Blitze durch die Wolkenhimmel und verwandeln ihn in den Schattenriß einer festgefügten Bastion, über der es rauscht und donnert: gewaltig herrscht er da.

Das wird manchmal am Tage noch deutlicher. Gewölk rückt dunkel an, und Wand und Wipfel, die vom klaren Süden noch Licht empfangen, ragen kraß angeschienen in die Schwärze. Da verdeckt die rasch ziehende Wolkenmasse das flammende Gestirnauge, der Sonnenglanz an den Wänden erlischt mit einem Schlag, und es tritt nun der verdrängte Eigenton des Gesteins hervor: der tiefe Ocker glüht wie das braune Federkleid von Wildvögeln an nebeligen Teichen; der Steinbruch erwacht zu sich selbst. Ja, in solchen Augenblicken vergißt er die nahe Stadt, an deren Rand er liegt und auch, daß er ein von Menschenhand zerrissener Berg, ein gewaltsam geöffnetes Bergesinnere ist. Nun wird er ganz trotziger Ur-Fels, Zerstörung heischend wie das rasch treibende brodelnde Gewölk über ihm. Wie gewinnt er die alte Kraft wieder, wenn das Wetter sich jetzt ausgießt in gepeitschten Schleiern und Schnüren von Hagel: rasch hüllt er sich in diesen wehenden Mantel ein, selbst dem nächsten Blick unerreichbar. Und es scheint ihm durchaus nicht recht, wenn das böse Rascheln der Schlossen aufhört, wenn wieder Licht durchsickert; unwillig dämmert er aus dichtig Verschleierung hervor und liegt nun schwarz wie Basalt und mit den von Nässe glänzenden Flanken da, dumpf schweigend, weil das treulos abziehende Wetter seiner Elementlust ein so jähes Ende setzte. Nun muß er wieder ins Sichtbare, muß gesehen werden, muß selbst auf Straße und Dächer sehen wie immer, muß das erste Gemäuer sein, daran die verlaufende Brandungswelle des Stadt-Tages sich bricht, diese von Schicksalen trächtige Welle.

Freilich ergibt er sich der tröstenden Sonne bald. Sie vergoldet ihm die morschen Bruchränder mit mildem bronzenen Ton. Im Nachtwind des Sturmes bewegen sich die grünen Wipfel, die sein Haupt bewachsen, leise, tropfenschüttelnd . . . Eben springt ein Reh in reiner Leichtheit aus dem Gebüsch über eine Terrasse und verschwindet: das besonnte Fell des Tieres zeigt fast das nämliche Lichtbraun wie der helle nasse Sandstein des nun wieder väterlich schützenden Berges.

Der Henker Karls I.

Wer der Henker Karls I. von England im Jahre 1648 war, ist eines der großen historischen Rätsel, die unlösbar schienen, bis jetzt ein Brief, den ein Oberst in Barbados auf den Antillen in einem alten Koffer fand, plötzlich Licht in das Dunkel zu werfen scheint. Mit der Hinrichtung war es so, daß der berufsmäßige Henker erkrankt, durch einen Unfall gehindert, durch Furcht vor Rache zurückgehalten war — jedenfalls nicht zur Verfügung stand. Im Laufe der Nacht mußte ein Henker besorgt werden. Wirklich stand am andern Morgen jemand bereit, der mit einer schwarzen Maske vor dem Gesicht den Todesstreich führte.

Wer war dieser Mann? Niemand erfuhr es. Er verschwand, wie er gekommen war, nachdem ihm die Vertrauensleute, die mit ihm verhandelt, ihm den Blutlohn ausbezahlt hatten.

Ausgerechnet auf den Antillen löst sich nun dieses Rätsel. Ein gewisser John Lewington schreibt unter dem Dezember 1669 einen Brief, der den folgenden Wortlaut hat:

„Hier ist ein alter Mann, Hugh Peachall, gestorben. Er hatte mehr als 20 Jahre auf der Insel gelebt. Auf seinem Sterbebett gestand er unter Tränen, daß er es gewesen sei, der Karl I. den Kopf abschlug, eine Aufgabe, für die er die Summe von 100 Pfund Sterling empfing.“

Seltsamer Weise ist dieser Brief, der an einen Kaufmann John Drawter in London adressiert war, nie zur Absendung gekommen, sondern blieb in dem Koffer in Barbados liegen.

Die telegraphischen Meldungen, die man nach London an das Staatsarchiv gab, haben zur Folge gehabt, daß die sofortige Einsendung des Briefes unter besonderen Schutzmaßnahmen zur Sicherung und Erhaltung des Briefes angeordnet wurde. Man wird in Gegenwart der besten englischen Historiker und Archivare das Schreiben prüfen, und wenn der Brief für echt erkannt ist, ihn jener Sammlung einverleiben, wo sich schon eine ganze Anzahl Schriftstücke über andere Königshenker befinden — meist jene der Stuarts.

Uebrigens war es Dumas, der zuerst diesen Fall Karl I. aufgriff und eine Gestalt erfand, die sich auf diese Weise an Karl I. rächte — hinter jener schwarzen Maske, die übrigens historisch ist. Er nannte seinen Henker Mordaunt — eine rein erdachte Gestalt, die sich unter Umständen aber doch in vieler Beziehung mit dem Bild des wirklichen Henkers decken kann, wie es sich nach dem Schreiben von Barbados formt.

Anekdoten.

Ostfriesischer Wein.

Auf meiner Wanderung durch das ostfriesische Meer kehrte ich in einer einfachen Dorfwirtschaft ein.

„Was bekommt man hier zu trinken?“

„O Här, hier könnt Se allens hebben, wat Se drinken wullt.“

„Haben Sie auch Wein?“

„Jau Här, Wien hebt wi auk.“

„Was haben Sie denn an Weißwein?“

„Witten Wien? — den hebt wi nich.“

„Na dann an Rotwein?“

„Rauden Wien? — hebt wi auk nich.“

„Was haben Sie denn überhaupt an Wein?“

„Gälen und figeletten.“ (Gelben und violetten).

„Sooo! — Na dann geben Sie mir mal 'nen Doornkaat.“

Ein durstiger Ungar.

Eine Bahnhofswirtschaft.

Ein Zug läuft ein.

Ein durstiger Ungar stürzt heraus und in die Wirtschaft hinein. Bestellte ein Glas Bier, der Kellner reicht es ihm und nennt den Preis: 50 Pfennige.

„Warum so teier?“ fragt Brudder ungarisches.

„Es ist Klosterbräu“, erwidert der Kellner und will damit sagen, daß es Echtes Münchener sei.

Befriedigt zahlt der Ungar, trinkt das Bier aus, steckt das leere Glas in die Tasche und eilt zum Zuge zurück.

Der Kellner hinter ihm her:

„Mein Herr — das Glas dürfen Sie nicht behalten!“

„Wos beliebt bittä?“

„Das Glas müssen Sie wieder hergeben!“

„Nix da! Hab ich gefrogt wegen hohen Prais — hoben Sie gesagt: is Glos derbei — is Glos mainiges — teremtete!“

Sprachs und sprang in den abfahrenden Zug, einen höchst verblüfften Kellner zurücklassend.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

Die Börse eröffnete bei sehr ruhigem Geschäft zu überwiegend nachgebenden Kursen, da von Seiten der Bankenkundschaft größere Orders nicht vorlagen und die Kulisse infolgedessen zu weiteren Glattstellungen schritt. Man verweist dabei auf eine verstärkte Inanspruchnahme der zur Verfügung stehenden Mittel durch die Zeichnung auf die neue Reichsanleihe, die in normalen Ausmaßen erfolgt.

Erste Bekanntmachung zur Ausführung der Käseverordnung.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft veröffentlicht im „Reichsanzeiger" eine Erste Bekanntmachung zur Ausführung der Käseverordnung vom 8. Juni 1934, die am 1. Juli in Kraft tritt. Danach werden von den Vorschriften der Käseverordnung Ausnahmen zugelassen. Teller-Brie (auch Torten-Brie), nicht in verkaufsfertigen Packungen, a) mit einem Gewicht von 1750 bis 2000 g und einem Durchmesser von 23 bis 25 cm, b) mit einem Gewicht von 2500 bis 3000 g und einem Durchmesser von 30 bis 32 cm, darf auch als Vollfettkäse mit einem Mindestfettgehalt von 45% i. T. in den Verkehr gebracht werden. Tilsiterkäse darf auch als Viertelfettkäse oder Magerkäse in den Verkehr gebracht werden, a) im Wege der Rücklieferung an einen landwirtschaftlichen Betrieb, der an die Käserei Milch geliefert hat, jedoch nur zum Zwecke des Verbrauches in diesem landwirtschaftlichen Betriebe, b) zur Verwendung in Schmelzkäsereien. Weicher Labkäse, der unter Verwendung von Kümmel hergestellt wird, darf unter der Bezeichnung „Kümmelkäse" als Viertelfett- oder Magerkäse auch in runder Form oder in nichtzylindrischer Stangenform in den Verkehr gebracht werden. Weiterhin wird in der Bekanntmachung klargestellt, wie Käse holländischen, italienischen und französischen Ursprungs zu kennzeichnen ist.

Märkte.

Viehmarkt in Münster.

Münster, 12. Juni. Der heutige Viehmarkt war beschickt mit 21 Pferden und Fohlen und 898 Schweinen. Der Handel war in Pferden mittel und in Schweinen ruhig. Es kosteten: Warmblüter bis 800 Rm., Kaltblüter bis 850 Rm., Kreuzungen bis 700 Rm., Schlachtpferde bis 150 Rm. Ferkel kosteten je Woche 2 Rm. Der nächste Viehmarkt (Sendmarkt) findet am Donnerstag, den 28. Juni, statt.

Schweinemarkt in Cloppenburg.

Cloppenburg i. Oldbg., 11. Juni. Auftrieb 853 Stück. Es kosteten Ferkel, bis 6 Wochen alt 8—9 Rm., von 6—8 Wochen 9—11 Rm., von 8—10 Wochen 11—14 Rm., ältere pro Pfund 35—40 Pfg. Ausgesuchte Tiere über Notiz. Handel langsam. Nächster Vieh- und Schweinemarkt am Montag, den 19. Juni.

Viehmarkt in Papenburg.

Papenburg-Obenende, 11. Juni. Auftrieb: 25 Kühe, 12 Schafe, 35 Läuferschweine, 272 Ferkel, 18 Lämmer. Preise: 1. Sorte fehlten, 2. Sorte 200—280 Rm., 3. Sorte 150—200 Rm. 2jährige Rinder 1. Sorte 160—190 Rm., 2. Sorte 120—160 Rm. Ferkel, 4—5 Wochen 7—10 Rm., 5—6 Wochen 10—12 Rm., 6—8 Wochen 12—16 Rm. Läuferschweine 20—32 Rm. Schafe 20—25 Rm., Lämmer 6—12 Rm. Handel flott. Große Nachfrage nach Ferkeln. Der nächste Ferkelmarkt findet statt am 16. Juni 1934 am Untenende.

Berliner Schlachtviehmarkt.

◇ **Berlin,** 12. Juni. Auftrieb: 266 Ochsen, 436 Bullen, 536 Kühe und Färsen, 2550 Kälber, 5511 Schafe, 16576 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) —, b) —, c) 31—34, d) 28—30, e)23—26; Bullen: a) 30, b) 27—29, c) 23—26, d) 19—22; Kühe: a) 25—28, b) 20—24, c) 16—18, d) 11—15; Färsen: a) 32, b) 29—30, c) 23—27, d) 17—21; Fresser: 16—22; Kälber: a) —, b) 45—48, c) 36—42, d) 28—35, e) 18—25; Schafe: a) 41—42, b) —, c) 39—40, d) —, e) 36—38, f) 28—35, g) 31—32, h) 29—30, i) 18—28; Schweine: a1) 50, a2) 40, b) 38—40, c) 35—38, d) 33—35, e) 30—32, f) —, Sauen: a) 37—38, b) 34—36. Marktverlauf: Rinder in guter Ware glatt, sonst ruhig; Kälber mittelmäßig, geringe Kälber vernachlässigt; Schafe und Schweine glatt.

Hamburger Schweine- und Kälbermarkt.

× **Hamburg,** 12. Juni. Auftrieb: 1284 Kälber, 6606 Schweine. Es kosteten: Kälber: a) —, b) 43—50, c) 32—41, d) 20—30, e) 14—18; Schweine: a1) 50, a2) 42, b) 40—41, c) 39—40, d) 36—38, e) 33—36, f) 28—32, Sauen: a) 37—38, b) 30—36. Marktverlauf: Kälber mittel; Schweine gut.

Amtliche Rauhfutter-Notierungen

(Per 50 Kilogramm frei Waggon ab märkische Station.)

Roggenstroh drahtgepreßt	0.70—80	bindfadengepr Roggenstroh	0.65—80
Weizenstroh drahtgepreßt	0.60—70	Weizenstroh	0.40—60
Haferstroh drahtgepreßt	0.70—80	Häcksel	1.45—60
Gerstenstroh drahtgepreßt	0.70—80	Heu handelsübl.	2.00—2.50
Roggenlangstr.	0.75—85	Heu, gutes	3.00—3.30
		Thymotee, lose	—
		Kleeheu	3.60—80
		Heu drahtgepreßt	40

Berliner Getreidegroßmarkt vom 12. Juni 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	—	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.			gesetzl. Mühlen-einkaufspeis		
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W II	190	190	Preisgebiet W II	196	196
Sommerweizen märkischer	80/81	—	—	Preisgebiet W III	193	193	Preisgebiet W III	199	199
				Preisgebiet W IV	195	195	Preisgebiet W IV	201	201

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	—	169	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.			gesetzl. Mühlen-einkaufspreis		
				Preisgebiet R II	160	160	Preisgebiet R II	166	166
				Preisgebiet R III	163	163	Preisgebiet R III	169	169
				Preisgebiet R IV	165	165	Preisgebiet R IV	171	171

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab märk. Station"

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	—	—	—	-
Sommergerste, mittl Art u. Güte	178–182	176—180	169—173	167—171
Wintergerste zweizeil.	—	—	—	
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	—

Hafer	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station heute	Ab Station Vortag
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	190—194	188—192	181—185	179—183

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack

	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizenkleie	12.00	11.75	Roggenkleie	11.75	11.50

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag	
Preisgebiet II	26.50	26.50	} und 0.50 RM. Frachtausgleich
Preisgebiet III	26.95	26.95	
Preisgebiet IV	27.25	27.25	
m. 15% Ausldsw.	0.75	0.75	RM. Aufgeld
m. 30% Ausldsw.	1.50	1.50	RM. Aufgeld
Weizen-Nachmehl	—	—	

Roggenmehl (Basis Type 815)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag
Preisgebiet II	22.50	22.65
Preisgebiet III	23.10	23.20
Preisgebiet IV	23.40	23.50

Preise in RM, Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	—	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	6.40
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	6.10
Viktoriaerbsen	—	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	9.10–9.20
Kleine Speiseerbsen	16½–17½	Trockenschnitzel	—
Futtererbsen	9¾–11¼	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	4.95
Peluschken	9.50–10	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	5.30
Ackerbohnen	8¾–9½	Kartoffelflocken	7.45
Wicken	7½–8	Kartoffelflocken, freie Ware	7.85
Lupinen, blaue	6¼–6¾		
Lupinen, gelbe	9.00–9.60		
Seradella, alte	—		
Seradella, neue	—		

Weizen-Exportscheine	per Juni	160½	Brief
Weizen-Exportscheine	per Juli	161	Brief
Weizen-Exportscheine	per Aug.	—	
Roggen-Exportscheine	per Juni	119¾	Brief
Roggen-Exportscheine	per Juli	120¼	Brief
Roggen-Exportscheine	per Aug.	121	Brief

Metalle.

Berlin, 12. Juni. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 47 RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walzo. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 270, Antimon-Regulus 41—43, Silber in Barren 900 t 37—40.

Bremen: Baumwolle

	12. 6. Brief	12. 6. Geld	12. 6. bezahlt	11. 6. Brief	11. 6. Geld	11. 6. bezahlt
loco	14.14			14.23		
Juli	13.59	13.52	13.55	13.73	13.71	13.73
Oktober	13.92	13.90	13.91	14.05	14.03	14.05
Dezember	14.09	14.07	14.08	14.19	14.17	14.18
Januar	14.17	14.15	14.16	14.25	14.22	14.23
März	14.31	14.28	14.29	14.36	14.35	14.36
Mai	14.41	14.37	—	14.46	14.43	—

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	12. 6.	11. 6.		12. 6.	11. 6.
loco	6.61	6.70	Februar 35	6.29	6.31
Juni	6.40	6.42	März 35	6.29	6.31
Juli	6.39	6.41	April 35	6.29	6.31
August	6.37	6.39	Mai 35	6.29	6.31
September	6.35	6.37	Juni 35	6.27	6.30
Oktober	6.34	6.35	Juli 35	6.27	6.30
November 34	6.30	6.31	Oktober 35	6.26	6.29
Dezember 34	6.29	6.31	Januar 36	6.26	6.28
Januar 35	6.29	6.31	März 36	6.27	6.29

Tendenz: stetig

	12. 6.	11. 6.
Tagesimport . . .	100	—

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	12. 6.	11. 6.
Loco Surtee F. G.	5.99	6.05
„ Broach F. G (Good Staple)	5.14	5.20
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.28	5.34
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.40	5.46
„ Bengal F. G	4.03	4.09
„ Bengal Superfine	4.23	4.29
„ Sind F. G.	4.03	4.09
„ Sind Superfine	4.23	4.29

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	12. 6. Sakellaridis	12. 6. Upper F.G.F	11. 6. Sakellaridis	11. 6. Upper F.G.F
Juli	8.33	6.87	8.38	6.91
Oktober	8.37	6.88	8.43	6.93
November	8.40	6.91	8.46	6.96
Dezember	8.41	6.95	8.48	7.00
Januar	8.41	6.95	8.48	7.00
März	8.45	6.99	8.52	7.03
Mai	8.47	7.03	8.57	7.07
Loco	8.55	6.98	8.61	7.05

Tendenz: stetig

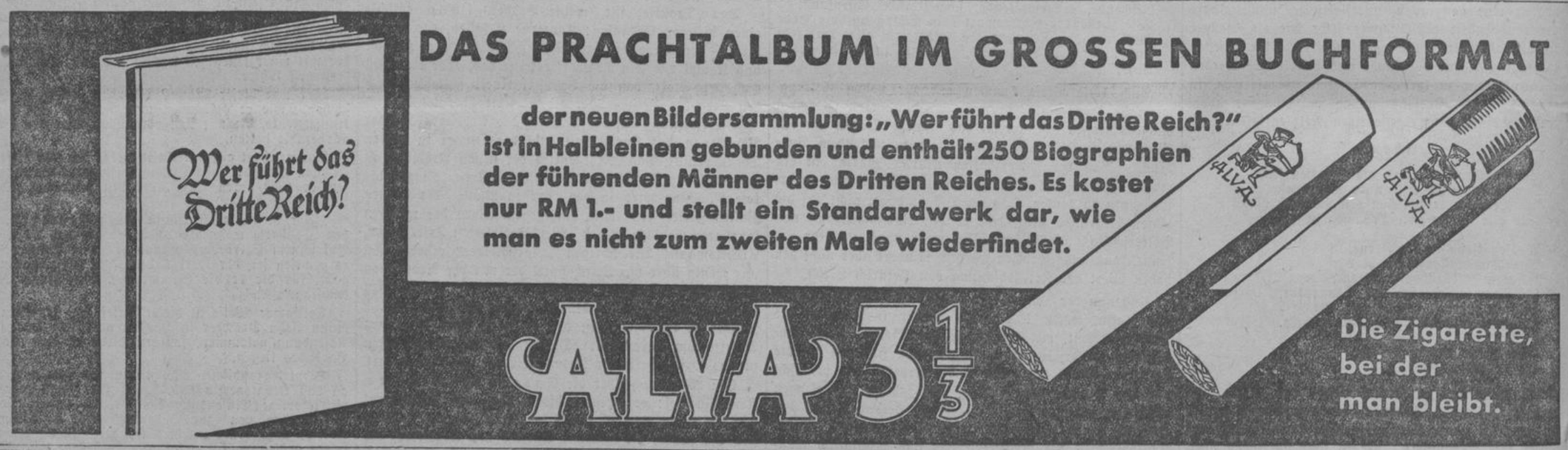
New Orleans: Baumwolle

	12. 6.	11. 6.		12. 6.	11. 6.
Loco	12.27	12.12	Januar	12.49	12.34
Juli	12.12	11.97	März	12.60	12.45
Oktober	12.34	12.19–20	Mai	12.70	12.55
Dezember	12.45	12.30	Tendenz: gut behauptet		

New York: Baumwolle

	12. 6.	11. 6.		12. 6.	11. 6.
Loco	12.30	12.15	Dezember	12.48–49	12.33
Juni	12.08	11.94	Januar	12.53	12.39
Juli	12.12–14	11.98–99	Februar	—	
August	12.20	12.05	März	12.64	12.50
September	12.28	12.14	April	—	—
Oktober	12.38	12.21–22	Mai	12.73	12.59
November	12.42	12.27	Tendenz: gut beh.		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	9000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export nach dem übrigen Kontinent	1000
Export nach Japan und China	7000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—



Antoon Brenninkmeyer
Töne Brenninkmeyer
geb. Bürger
Vermählte
Sneek (Holland), Grootzand 54
z. Zt. Metelen i. W.,
den 13. Juni 1934

Neues Wohnhaus
11×9 m und Anbau 5×6 m, nebst 15 ar großem Garten vor der Stadt Stadtlohn bei RM. 5000.— Anzahlung sofort zu verkaufen. [3357
Alois Niewöhner,
Auktionator, **Stadtlohn.**

Olsberg-Öfen
DEUTSCHE WERTARBEIT

Jedem, der an **Flechten,** Hautausschlag leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches Viele von jahrelangem Leiden befreit wurden.
MAX MÜLLER Görlitz 120 Schles. Seydewitzstraße 12
(Zu hab. i. d. Apoth.-Gen.-Dep. Hohenzollern-Apoth. Görlitz)

Die kaufkräftigsten Kreise im Münsterland erfassen Sie durch eine Insertion in der **ZENO-Zeitung!**



Ihre Füsse...
Wenn Ihre Füße beim Stehen und Gehen leicht ermüden, dann ist es höchste Zeit, daß Sie für sie etwas tun.
Vom **14. VI.** bis **20. VI.** ist unsere Fuß-Spezialistin
Schwester Hertha
anwesend zur unverbindlichen Vorführung des
Supinator-Fußpflege-Systems **und des Typen-Schuhes**
SUPINATOR
bequem, schön und fußgesund
Die Schwester ist außerdem gern bereit, im pat. May-Fußspiegel-Apparat Ihre Füße unverbindl. zu spiegeln zum Zwecke der individuellen Anwendung des Supinator-Systems
Schuhhaus
Zumnorde
Münster, Prinzipalmarkt.

Erhört schwer und quält sich
etwas zu verstehen. Das sieht unschön aus, erschwert die Berufstätigkeit und mindert die Freudeam Leben. In vielen Fällen verhalf der elektrische Hörapparat „Overhage" zu gutem, lautstarkem und klangreinem Hören von Sprache und Musik. Der Hörapparat „Overhage" ist bequem in der Tasche und unauffällig im Ohr zu tragen. Vorführung unverbindlich in besonderen Räumen, auf Wunsch auch in Ihrer Wohnung.
Preis von RM. **27.-** an.
Optische Anstalt Overhage
Münster i. W., Prinzipalmarkt 3. H 16

Das Haus für
Optik und Photo
Carl Gillen Nachf.,
Münster i. W.,
Prinzipalmarkt 20.

Kriecherschnecken
Kaufe ohne Unterbrechung bis Ende Oktober große und mittlere Schnecken. Bezahle die allerhöchsten Preise und immer mehr als jede Konkurrenz, mag sie heißen wie sie will. [3239
Jul. Morin, Postf. 34, Kehl (Baden).

Heißmangel
lohnen sich überall, auch in kl. Landorten, mit nachweisbar gut. Erfolg. — Hunderte Betriebe eingerichtet. Näheres **Johs. Isselburg, Ina., Wesel a. Rh.**

Oeffentliche Danksagung.
Auf die Fürbitte des hl. Antonius erhielt ich vom göttlichen Herzen Jesu Erhörung in großem Anliegen.

Vermischte Anzeigen

Reh-böcke
kaufe jeden Posten geg. sofort. Kasse.
W. Diening.
Wild- und Geflügelhandlung
Münster i. W.,
Wasserstr. 10.
Ruf 23187.

Kinderl. Ehepaar (Pensionär) sucht zu Okt. od. später kleines [3354
Haus
zu mieten. Münsterland od. Osnabrücker Gegend bevorz., jedoch nicht Bed. Ausf. Angeb. erb. unt. Z 179 an die Allg. Zeitung, Coesfeld i. W.

1. Hypotheken (4½–5%) langfr.
Darlehen
an Beamte u. Angestellte (ohne Vorkosten). Auszahlg. in ca. 10 Tagen.
Herm. Frehe,
Dortmund,
Hansastraße 6.
(Rückporto.)



Drahtgeflechte Weidendrähte Stacheldrähte
alles feuerverzinkt Billige Preise.
Sofort. Versand.
Preisliste kostenl.
Rösler & Lönne,
Drahtwerk,
Bochum.

Mittlerin zwischen Angebot und Nachfrage
ist die „Kleine Anzeige" in den Zeno-Zeitungen. Kleine Anzeigen kosten nur wenig Geld, führen aber viel schneller zum Ziel.

16 PS. Standard-Limous. steuerfrei! 700 ccm DKW.-Front-Limous. mit Schnellg. 1,1 Ltr. Opel-Cabr.u.Lim. 1,2 Lt. Opel-Cabr. 4sitz. u. Lim., 5/30 Audi-Lim., 6/30 Steyr-Lim., steuerfrei. 1000 ccm DKW.-Cabr. 4sitz., 1,8 Lt. Opel-Cabr. u. Lim., 7/32 Mercedes-Lim. Mod. 33, 8/38 Merc.-Lim. Model 31, 12/50 Adler-Pullman u. a. mehr i. erstkl. Verf. zu günstig. Preis u. Zahl.-Beding. (Ratenz.)
Auto-Börse,
Dortmund,
Friedrichstr. 35.

Angebote

Tücht. kath.
Mädchen
nicht unter 20 J., zum 1. Juli oder später für Küche und Hausarbeit gesucht. Zeugnisse erwünscht. [3356
Frau Grüter,
Schermbeck bei Dorsten.

Suche zu sof. ein tücht., ehrl. jung.
Mädchen
f. Hausb. u. zeitw. zum Bedienen der Gäste. Off. mit Bild, Zeugn.-Abschrift. u. Lohnanspruch erb. unter A B 109 an die Anz.-Verwalt. der Zeno, Münster.

Helle Begeisterung
Farbenfrohe Stimmung
bringen die **Teppiche, Läufer, Gardinen, Dekorationen** vom [3056
Teppichhaus Jeggle
Münster i. W., Salzstraße 24.
Verkauf im Teppichsaal.
Ständig Fabrikposten unter Preis.

Gesuche

Junger Mann als
Wagenwäscher
und gleichzeitig z. Beaufsichtigung d. Garagen usw., m. Wohngelegenheit für sofort gesucht.
Vicker, Münster,
Wolbecker Str. 11,
Telephon 41 400.

Kath. Mädchen
22 Jahre, sucht **Stellung** f. Küche und Haushalt zum 1. Juli. Off. erb. unt. Nr. 28 an d. Emsländische Tageszeitung, Lingen (Ems). [3359

Tüchtiges kath.
Mädchen
25 Jahre, vom Lande, sucht zum 15. Juli o. 1. Aug.
Stellung
in ruh. Haushalt. Selbig. ist in allen Hausarbeiten gut bewandert. Off. unter Z 128 an d. Volkszeitung in Dorsten. [2355

Inserieren?
Ja! Denn die Anzeige ist die anerkannt beste und erfolgreichste Werbemöglichkeit.
Wie und wo Sie inserieren sollen, sagt Ihnen die
ALA
Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft,
Essen, Juliusstraße 6.

Anzeigenannahme für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes zu Originalverlagspreisen.
Agenturen in Ahaus, Ahlen, Bocholt, Borken, Dorsten, Dülmen, Emmerich, Gronau, Haltern, Ochtrup und Rheine.

Aus Münster und dem Münsterland.

Kirchliche Ernennungen.

‡ **Münster**, 12. Juni.

Heinrich Holtkamp, Kaplan zu Metelen, zum Pfarrer in Absen; Heinrich Maags, Kaplan zu Moers St. Joseph, zum Pfarrer in Haldern; Ferdinand Wellingmeyer, Vikar zu Nordwalde, zum Pfarrer in Hembergen; Joseph Veldtrup, Kaplan zu Dorsten, zum Vikar in Nordwalde; Heinrich Roth, Diözesanpräses der Jugendvereine zu Münster, zum Domvikar hierselbst; Dr. Alois Schröer, Kooperator in Gescher, zum Vikar daselbst.

Landarbeiterehrung durch die Landesbauernschaft Westfalen.

Münster, 12. Juni.

Die Landesbauernschaft Westfalen hatte eine Reihe von ländlichen Arbeitnehmern aus allen Teilen der Provinz zu einem Besuch der Landesbauernschaft in Münster eingeladen. Die Veranstaltung sollte eine wohlverdiente Ehrung sein für die Männer, die zum Teil schon 50 Jahre und mehr auf demselben Bauernhof arbeiten und dort ihre besten Kräfte für den bäuerlichen Betrieb und für den großen Hof, der sich Deutschland nennt, einsetzen. Nachstehende Arbeitnehmer hatten der Einladung Folge geleistet: August Happe, Bockraden-Ibbenbüren; Wilhelm Wigmann, Castrop-Rauxel; Anton Neite, Langeneike, Kr. Lippstadt; Witting, Hahnenkamp 43, Post Rahden i. W.; Friedrich Halemeyer, Oetinghausen 9, Kr. Herford; Wilhelm Dietz, Volbeck, Gut Frohnhof; Michael Gasch, Burgsteinfurt; August Limberg, Gut Rodenbeck in Minden; Wilhelm Pack, Padberg, Kr. Brilon.

Im Verwaltungsgebäude des Landesbauernführers fand ein herzlicher Empfang der Erschienenen durch den Landesbauernführer, Bauer Kost, Stadtrat Wolff-Münster und eine Reihe Vertreter der Landesbauernschaft statt. Der Landesbauernführer, der jeden einzelnen Arbeitnehmer ins Gespräch zog und sich über die persönlichen Verhältnisse, die Lage und Betriebsart der Arbeitsstätte berichten ließ, hieß die Erschienenen in einer Ansprache herzlich willkommen. Bauer und Landarbeiter gehören aufs engste zusammen. Gerade bei uns in Westfalen herrscht ein so enges und herzliches Verhältnis zwischen Bauer und Landarbeiter wie nirgendwo. Darauf sind wir westfälischen Bauern besonders stolz. Gerade in unseren Heuerlingen haben wir das beste Siedlermaterial, das man sich denken kann. Ich werde daher auch selbst alles tun, daß verdiente Landarbeiter als Siedler angesetzt und zu selbständigen Bauern gemacht werden."

Namens der in der Betriebsgruppe der Deutschen Arbeitsfront organisierten Landarbeiter begrüßte deren Vertreter Sigmund die Erschienenen. An die Begrüßung schloß sich eine allgemeine Unterhaltung an. Eine im Garten gemachte Aufnahme hielt die Versammelten im Bilde fest. Von hier aus ging die Fahrt zum Bakteriologischen Institut der Landesbauernschaft, das einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurde. Mit sichtlichem Interesse folgten die Erschienenen den Erläuterungen des Institutsleiters Dr. Sachweh, der auf einem Rundgang die große und erfolgreiche Arbeit zeigte, die für die Gesundheit des einheimischen Viehes geleistet wird. Dann ging es zu den „Wilden Tieren" im Zoologischen Garten, die bestaunt und bewundert wurden und zu mancher scherzhaften Bemerkung Anlaß gaben. Ein gemütliches Beisammensein hielt die Teilnehmer noch lange zusammen. Mit einer Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Münster fand die Ehrung ihren Abschluß.

★

Δ **Münster**, 12. Juni. **Todessturz eines Radfahrers beim Zusammenstoß mit Auto.** Zwischen Warendorfer Straße und Servatiiplatz sind in den letzten Tagen die Fahrtrichtungen einiger Straßen geändert worden. Als nun nachts der Bauunternehmer Hülsbusch mit seinem Fahrrade in die Friedrichstraße fahren wollte, die von der Warendorfer Straße her nicht mehr befahren werden darf, bemerkte er seinen Irrtum, bog zurück und fuhr auf ein herankommendes Auto, wurde infolge des Anpralles zu Boden geschleudert und starb kurz darauf an Ort und Stelle infolge eines durch den Sturz erlittenen Schädelbruches. Eine große Blutlache bezeichnete die Stelle des Unglücks.

Δ **Münster**, 12. Juni. **Richterlicher Haftbefehl gegen Frau Becker und Kienhorst.** Der überlebende, an der Erschießung der Brüder Lichterbeck beteiligte Kienhorst wurde ebenso wie die in die Erschießungsangelegenheit verwickelte Frau Becker heute nachmittag dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der gegen beide richterlichen Haftbefehl erließ. Zunächst wurde Frau Becker vernommen, und während dieser Zeit stand Kienhorst unter scharfer polizeilicher Bewachung gefesselt auf dem Flur des Gerichtsgebäudes. Ueber das Ergebnis der Vernehmung kann natürlich nichts gesagt werden.

‡ **Ahlen**, 12. Juni. **50 Jahre Storchentante.** In diesen Tagen kann die Hebamme Frau Ww. Mückenhausen auf eine 50jährige Berufstätigkeit zurückblicken. Sie wurde am 2. Juli 1857 in Ahlen geboren, erhielt ihre Ausbildung an der Universitätsklinik in Heidelberg und ließ sich dann in Dortmund und bald darauf in Ahlen nieder. Frau Mückenhausen ist 77 Jahre alt und immer noch berufstätig. Sie hat über 4000 Menschlein ins Leben verholfen. Unter diesen 4000 waren sehr viele Zwillinge, aber nur einmal Drillinge.

Das Verdingungswesen im Regierungsbezirk Münster.

Neue Grundsätze.

Der Regierungspräsident von Münster hat die ihm von der Handwerkskammer Münster unterbreiteten Grundsätze zur Regelung des Verdingungswesens unter Vornahme einiger Aenderungen gebilligt. Er hat sich damit einverstanden erklärt, daß diese Richtlinien den Gemeinden zur Beachtung empfohlen werden. Die neuen Grundsätze, die sowohl für die Gewerbetreibenden wie auch die Gemeinden von großer Wichtigkeit sind und die breitere Oeffentlichkeit interessieren dürften, haben folgenden Wortlaut:

Die §§ 7 und 26 Teil A der Verdingungsordnung für Bauleistungen werden in Zukunft folgendermaßen gehandhabt, soweit es sich nicht um umfangreiche Leistungen und Spezialarbeiten handelt.

1. Zu den von der Stadt — Gemeinde vergebenen Arbeiten, und zwar:
   a) zu öffentlichen Ausschreibungen,
   b) zu beschränkten Ausschreibungen und
   c) zur freihändigen Vergebung (Unterhaltungsarbeiten, Unterhaltungsverträge)

werden, soweit es sich um Einheimische handelt, nur solche Gewerbetreibende zugelassen, die in ein von der Stadt — Gemeinde zu führendes Zulassungsverzeichnis eingetragen sind. Angebote von Gewerbetreibenden, die nicht in das Zulassungsverzeichnis eingetragen sind, werden bei öffentlichen und beschränkten Ausschreibungen ausgeschieden. Auswärtige haben einen Nachweis ihrer zuständigen Standesvertretung und gegebenenfalls ihrer Heimatbehörde über ihre Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit beizubringen.

2. Zulassungsverzeichnis.

Den Antrag auf Eintragung in das Zulassungsverzeichnis können nur die Inhaber solcher Handwerksbetriebe stellen, welche in die Handwerksrolle eingetragen sind (oder im Besitze einer Handwerkerkarte sind). Vor der Eintragung in das Zulassungsverzeichnis ist die gesetzliche Berufsvertretung des Handwerks unter Uebermittlung eines Bewerberverzeichnisses zu hören. Die Stadt — Gemeinde — übermittelt nach erfolgter Aufstellung dem zuständigen Innungsausschuß bezw. Handwerkskammer eine Abschrift des Zulassungsverzeichnisses.

Von der Eintragung in das Zulassungsverzeichnis sind ausgeschlossen:

a) alle diejenigen Inhaber von Handwerksbetrieben, die ihren öffentlichen und privaten geldlichen Verpflichtungen nicht nachzukommen pflegen bezw. den Offenbarungseid geleistet haben. Zu den Zahlungsverpflichtungen in diesem Sinne rechnen insbesondere die Steuern, sozialen Lasten und die Beiträge zu den Berufsorganisationen.

b) alle diejenigen Gewerbetreibenden, welche in der Ausführung ihrer Arbeiten als unzuverlässig bekannt sind,

c) alle diejenigen Gewerbebetriebe, die auf den Namen der Ehefrau oder minderjähriger Kinder übertragen werden, in den ersten zwei Jahren nach Ummeldung des Betriebes, ferner Betriebe von Nichtfachleuten und Scheinfirmen.

d) alle diejenigen Gewerbetreibenden, die nicht befugt sind, den Meistertitel zu führen bezw. nicht im Besitze der Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen sind. Im Bauhauptgewerbe ist der Meisterprüfung die Abschlußprüfung einer höheren technischen Lehranstalt (Baugewerkschule) und die abgelegte Baumeisterprüfung gleichwertig. Bei juristischen Personen muß einer der Firmeninhaber die Berechtigung zur Führung des Meistertitels erworben haben oder im Besitze der Befugnis zur Ausbildung von Lehrlingen sein.

Eintragungen in das Zulassungsverzeichnis können jederzeit auf Antrag erfolgen, wenn die unter a—d genannten Voraussetzungen erfüllt sind. Streichung im Zulassungsverzeichnis muß erfolgen, wenn eine der Voraussetzungen unter a—d in Fortfall gekommen ist.

3. Laufende Unterhaltungsarbeiten werden nicht ausgeschrieben, sondern von der Stadt — Gemeinde an die im Zulassungsverzeichnis eingetragenen Betriebe in möglichst kleinen Losen freihändig vergeben. Die Berechnung und Bezahlung dieser Arbeiten erfolgt unter Zugrundelegung der seitens der handwerklichen Organisationen mit der Stadt — Gemeinde vereinbarten Preisverzeichnisse, Stundenverrechnungssätze bezw. Unterhaltungsverträge.

4. Bei der Erteilung des Auftrages hat unter Beachtung des § 26, 3 der VOB. der einheimische Bieter bei handwerksmäßigen Leistungen den Vorzug vor dem auswärtigen Bieter.

5. Zum Angebotseröffnungstermin hat die Stadt — Gemeinde ein selbst ausgearbeitetes Angebot mit einzureichen. Die handwerklichen Organisationen haben das Recht, auch ihrerseits zum Angebotseröffnungstermin eine Richtpreisofferte einzureichen. Eine Richtpreisofferte kann auch vor dem Angebotseröffnungstermin gemeinschaftlich von Beamten der Verwaltung und Beauftragten der handwerklichen Organisationen, die an der fraglichen Ausschreibung nicht beteiligt sind, ausgearbeitet werden.

6. Die Vergebung des Auftrages hat zu angemessenen Preisen, in der Regel und unter Wahrung der Handlungsfreiheit der ausschreibenden Stelle, an denjenigen Gewerbetreibenden zu erfolgen, dessen Angebot, — unter dem Preis der Richtpreisofferte liegend — letzterer am nächsten kommt. Zu berücksichtigen sind billigere Angebote dann, wenn der Anbieter nachweist, daß er für einzelne Leistungen und Lieferungen aus Umständen, die für die Aufsteller der Richtpreise noch vorliegen, kaufmännisch einwandfrei geringere Forderungen stellen kann.

7. Bei allen Arbeiten, die von der Stadt — Gemeinde vergeben werden (freihändig vergeben, öffentlich oder beschränkt ausgeschrieben) sind die bestehenden Lohntarife und Arbeitszeitvorschriften streng innezuhalten. Gewerbetreibenden, welche hiergegen verstoßen, insbesondere solchen, die an ihre Arbeitnehmer untarifliche Löhne zahlen, oder längere Arbeitszeiten zulassen bezw. vorschreiben, wird der Auftrag mit sofortiger Wirkung entzogen. Im Wiederholungsfalle werden solche Gewerbetreibende für die Dauer von 3 Jahren im Zulassungsverzeichnis gestrichen.

8. Ueber die Vergebung sämtlicher Arbeiten (freihändig vergebene, öffentlich oder beschränkt ausgeschriebene) führt die Verwaltung eine Vergebungskarte nach folgendem Muster:

Vor- und Zuname	Nr. des Zulassungsverzeichn.	Datum der Auftragserteilung	Evtl. Angebotssumme	Abrechnungssumme	Bemerkungen

In die Vergebungskartei sind sämtliche übertragenen Arbeiten einzutragen. Den Beauftragten der handwerklichen Organisationen ist auf Antrag Einsicht in die Vergebungskartei zu gewähren.

9. Die Angebotsergebnisse werden im vorher festgesetzten Angebotseröffnungstermin öffentlich bekanntgegeben. In diesem Termin ist seitens der Stadt — Gemeinde ein neuer Termin zu nennen, in dem — ebenfalls öffentlich — die Ergebnisse der nachgerechneten Angebote bekanntgegeben werden.

10. Den Gewerbetreibenden oder ihren Beauftragten und Vertretern ist jeglicher Besuch bei der Behörde und jegliche Rücksprache mit den Beamten in den schwebenden Auftragsangelegenheiten untersagt. Rücksprachen dürfen nur auf Grund ausdrücklicher Bestellung erfolgen.

11. Der Auftragnehmer hat den ihm von der Verwaltung erteilten Auftrag in eigener Werkstatt bezw. mit eigenen Leuten auszuführen. Eine Untervergebung des Auftrages oder wesentlicher Teile desselben an andere Betriebe ist unstatthaft. Ausgenommen sind Spezialarbeiten bezw. Speziallieferungen.

Programm des Reichssenders Köln

13. Juni
Mittwoch

6,00: Morgenruf.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs Anschließend: Uebertragung aus Bad Pyrmont, Morgenkonzert, Kurorchester Bad Pyrmont (Dresdner Philharmonie), Leitung: Kapellmeister Wachsmuth. 1. Choral: Freu dich sehr, o meine Seele. 2. Racoczy-Ouverture — Kéler-Béla. 3. Paraphrase über „Wie schön bist du" — Weidt. 4. Zwei Intermezzo: a) Karawanenzug — Krüger; b) Hiawatha — Moret. 5. Musikalische Täuschungen — Schreiner. 6. Lustiges Wien, Walzer — Meisel. 7. Jung-Deutschland, Marsch — Mannfred.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,20: Edith Worringen: Erfrischende Getränke.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,00: „Blut und Ehre". Von der Grundauffassung der deutschen Jugend, für Schüler vom 15. Lebensjahre an (Aufnahme).
10,50: Wir und die Welt.
11,15: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
11,15: W. Haarhaus: Rechtzeitige Heuwerbung.
12,00—14,45: Mittagskonzert.
12,00: Das Große Orchester, Leitung: Dr. W. Buschkötter. 1. Ouverture zur Oper „Romeo und Julia" — Tschaikowsky. 2. Spanisches Capriccio — Rimski-Korssakow. 3. Rumänische Rhapsodie — Enesco.
12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. 4. Ouverture zur Oper „Der Freischütz" — Weber. 5. a) Berceuse, b) Präludium — Järnefeldt. 6. Lyrische Suite — Grieg. 8. Triumph-Marsch a. d. Oper „Aida" — Verdi.
13,45: Mittagsmeldungen II.
14,00: Vom Schelmen und Kumpanen (Schallplatten). Zwischentexte von Else Pfaff.
15,00: Grete Obligschläger: BDM-Sport.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Von Stuttgart. Nachmittagskonzert des Rundfunkorchester, Leitung: Gustav Görlich. „Heitere Kleinigkeiten".
16,40: Uebertragung von der Rennbahn Dortmund-Wambel. Preis von Westfalen. Sprecher: Müller.
17,00: Die Welt im Buch. Maria Kahle: Volk auf fremder Erde.
17,15: Vesperkonzert. Mitwirkende: K. Wessel (Harfe), Paul Müller (Violine), Paul Schmidt (Cello), Hans Otto Schmidt (Klavier), Leitung: Herm. Keiper.
17,45: Germanische Götter, wie wir sie heute sehen. Goswin P. Gath: Donar und sein Hammer.
18,00: Dipl. oec. A. Holtz: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18,20: Deutsch für Deutsche: Purzelbäume über Purzelbäume.
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,00: Abendmusik. Mitwirkende: Marga Bäuml (Gitarre), Hans Haaß (Cembalo), Ludwig Danner (Violine), Otto Immisch (Cello), Edmund Kirst (Klavier).
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,10: Von Frankfurt, Reichssendung: Unsere Saar — den Weg frei zur Verständigung.
20,30: Von Berlin, Konzert, Tänze aus aller Welt. Ausgeführt vom Rundfunkorchester unter Leitung von Hans Rosbaud; Solistin: Anny van Kruyswyck (Sopran).
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Von Leipzig, Tanz- und Unterhaltungsmusik, ausgeführt vom Ende-Orchester.

14. Juni
Donnerstag

6,00: Morgenruf.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs, Anschließend: Morgenkonzert. Uebertragung aus Rinteln. Blasmusik. Ausgeführt von der Standartenkapelle Jäger 7, Leitung: MZ-Führer H. Schwone.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10: Deutsche Geschichte bis zum 30jährigen Kriege im Spiegel des Volksliedes. Eine musikalische Sendung für Schüler vom 12. Lebensjahre an von Hertha Ohling.
10,50: Wir und die Welt.
11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame, Werbevortrag: 10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau aus der Opekta-Küche (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00—14,45: Mittagskonzert.
12,00: Uebertragung aus dem Festsaal des Hotels „Zum Stern", Siegburg. Städt. Konzertorchester Siegburg, Leitung: W. Schüchter. 1. Deutschlands Ruhm, Marsch — v. Schröder. 2. Ouverture zum Singspiel „Rosamunde" — Schubert. 3. Kaiserwalzer — Strauß. 4. Liebesgruß — Elgar. 5. Fantasie a. d. Oper „Lohengrin" — Wagner.
12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. 6. Musikszenen a. d. Märchenoper „Hänsel und Gretel" — Humperdinck. 7. a) Puppenspiele — Lederer; b) Rendezvous — Aletter. 8. Ouverture zur Operette „Die schöne Galathee" — Suppé. 9. Serbus, Wien — Dostal.
13,45: Mittagsmeldungen II.
14,00: Die fröhlichen Fünf. 1. Hoch lebe der Tanz, Walzer — Waldteufel. 2. Jungvolk marschiert, Intermezzo — Noack. 3. Querschnitt a. d. Operette „Die Landstreicher" — Ziehrer. 4. At a Crickets Wedding, Intermezzo — Aletter. 5. Schlaf ein, mein blond Engelein, Lied — Perez-Freire. 6. Mit dir, Erika, Foxtrot — Holms-Dewalh. 7. Rose mousse — Bosc. 8. Wanderlieder-Marsch — Lindemann.
15,15: Ober-Ing. J. Lais: Kraftverkehrspolitik.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert. „Der volkstümliche Schubert". Das Große Orchester des Reichssenders Köln; der Kammerchor des Reichssenders Köln, Leitung: J. Breuer; Solisten: Hildegard Sprotte (Sopran), Erna Serphos-Schott (Alt), Heinz Hoersch, Franz Legrand, H. L. Korth (Tenor), Hans Haaß (Klavier).
17,00: Mit dem Mikrofon ins Osnabrücker Land: Melle, eine deutsche Kleinstadt.
17,20: Vesperkonzert. Fröhliche Bläsermusik von Nino Reidhardt. Mitwirkende: A. Sauerteig (Flöte), Fr. Glahe (Oboe), Fr. Zimmermann (Klarinette), Rich. Kunze (Fagott), Herm. Hartung (Horn), Hans Haaß (Klavier).
17,45: Der Seeteufel Graf Luckner erzählt Abenteuer.
18,20: Neues aus Forschung und Wissenschaft. Photogrametrie — Von der Landschaftsaufnahme zur Landkarte. Berichterstatter: J. Hinterkeuser.
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,10: Vom Deutschlandsender. Fahne der Jugend, Fahne des Sieges. Eine chorische Hörfolge.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,15: Von München, Reichssendung: Stunde der Nation. Volksliedklang bei Siegfried Wagner.
20,45: Kleine Musik. Die fröhlichen Fünf.
21,30: Arbeitsschlacht im Westen. Edgar Maria Moog: Baugewerbe.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten und Wochenschau.
22,20: Zu ihrer Unterhaltung.

15. Juni
Freitag

6,00: Morgenruf.
6,05: Der nationalsozialistische Händler landwirtschaftlicher Erzeugnisse.
6,20: Frühkonzert (Schallplatten).
6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschließend: Morgenkonzert (Schallplatten).
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik, für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre.
10,30: Wir und die Welt.
11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00—14,45: Mittagskonzert.
12,00: Blasmusik. Ausgeführt von der Kapelle des Deutschen Arbeitsdienstes Köln, Leitung: Musikmeister Josef Warwas.
12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
13,00: Uebertragung aus dem Städt. Schauspielhaus Remscheid. Städt. Orchester Remscheid, Leitung: Kapellmeister Horst-Tanu Margraf. Solist: H. Otto (Cello). 1. Ouverture zur Oper „Semiramis" — Rossini. 2. Blumenwalzer a. d. Nußknackersuite — Tschaikowsky. 3. Melodien a. d. Oper „Fra Diavolo" — Auber. 4. Liebesgruß — Elgar. 5. Fantasie a. d. Oper „Lohengrin" — Wagner.
13,45: Mittagsmeldungen II. 6. Ouverture zur Oper „Der König von Pyetot" — Adam. 7. Waldesruh, Cellosolo — Dvorak. 8. Balletmusik a. d. Oper „Die Königin von Saba" — Gounod. 9. Polenblut, Walzer — Neddal. 10. Florentiner-Marsch — Fucik.
15,00: Dr. h. c Ragnar Berg und Peter Stuyp — Zwiegespräch: Neue Forschungen über richtige Ernährungsweise.
15,15: Die bunte Viertelstunde der Frau. Marita Marx: Wie gestalte ich meine Wohnung — Maria Walch: Blumengärten.
15,35: Wirtschaftsmeldungen I.
15,45: Wanderungen durch Rheinland und Westfalen. Herm. Toelle: Durch Egge- und Teutoburger Wald.
16,00: Von Leipzig. Nachmittagskonzert. Das Leipziger Sinfonie-Orchester, Leit.: Willy Steffen.
17,00: Paul Wolf: Aquarelle vom Meer.
17,15: Vesperkonzert. Karl Delseit (Klavier). Sonate fis-moll, op. 2, für Klavier — Brahms.
18,00: Jugend und Heimat. Westfälische Heimatkunde.
18,20: Englische Unterhaltung.
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,00: Abendmusik. Das Große Orchester, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter; Solist: Hans Martin Theopold (Klavier). 1. Concertino für Klavier (Uraufführung) — Schlemm. 2. Klavierkonzert (K.-V. 482) Es-dur — Mozart.
19,50: Erste Abendnachrichten.
20,00: Von Berlin. Politischer Kurzbericht.
20,15: Von Stuttgart. Reichssendung: Stunde der Nation. Deutsches Lied in aller Welt. Eine bunte Folge auslandsdeutscher Lieder (Siebenbürgen, Banat, Rußland, Nord- und Südamerika). Zusammenstellung und Leitung: Fr. Ganß; Mitwirkende: Das Orchester, der Chor und Solisten des Reichssenders Stuttgart.
20,45: „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt". Ein heiteres Traumspiel von Paul Apel. Musik: Gust. Kneip. Spielleitung: Paul Apel. Musikalische Leitung: Erwin Mauß.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Filmecke.
23,00: Von Breslau. Tanzmusik der Funktanzkapelle, Leitung: Fred Ilaner.

16. Juni
Samstag

6,00: Morgenruf.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschließend: Morgenkonzert (Schallplatten). „Was sich unsere Hörer wünschen".
8,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,20: Lotte Duncker: Kraft durch Freude.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10: Kindergarten.
10,30: Wir und die Welt.
11,00: Bauernwehr und Landsknechtsheer. 3. Sendung in der Reihe „Der Soldat".
11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00—15,30: Musik am Wochenende.
12,00: Von Dresden. Das Philharmonische Orchester, Leitung: Bruno Schestak. 1. Vorspiel z. Oper „Der Evangelimann" — Kienzl. 2. Mazurka brillante A-dur — Liszt. 3. Allegretto aus der 3. Sinfonie F-dur — Brahms. 4. Vier alte Tanzstücke: Entree, Sarabande, Menuett, Pavane — Niemann. 5. Melodien a. d. Oper „Djamileh" — Bizet. 6. Slawischer Marsch, Werk 31 — Tschaikowsky.
12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
13,00: Uebertragung aus der Schauburg, Oberhausen-Osterfeld. NS-Orchester Oberhausen-Osterfeld, Leitung: Städtischer Musikdirektor W. Adams; Solist: Hitlerjunge Richard Neigenfind (Flöte). 1. Ungarbeiter-Marsch — Stephani. 2. Ouverture zu Peter Schmoll" — Weber. 3. Dame in Braun, Walzer — Rohrecht. 4. Im Märchenland, Intermezzo — Rönnfeld. 5. Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 — Brahms. 6. In der Schenke, Charakterstück — Nicodé. 7. Mit Mut und Kraft, Marsch — Blon.
13,45: Mittagsmeldungen II. 8. Hauptmann Göring, Marsch — Taube. 8. Konzertstück über das Lied: „Gute Nacht, du mein herziges Kind" von Abt, für Flöte mit Begleitung des Orchesters (Hitlerjunge Richard Neigenfind, Flöte) — Popp. 10. Wachtparade, Charakterstück — Vollstedt. 11. Sturmglocken, Marsch — Rohrecht.
14,30: Volk erzählt. Karl Hugo Schnaudt: „Een on drei Nullen".
14,45: Heiteres vom Schallplattentisch
15,30: Wirtschaftsmeldungen.
15,45: Arbeitsbeschaffungsfront. Zivil-Ing. Vaillant: Uebetall Gas!
16,00: Von Berlin (Deutschlandsender). Bunter Nachmittag. Georg Grüber mit seinen Solisten.
17,00: Westfälische Heimatmuseen erzählen: Herford.
17,15: HJ singt und musiziert. Sonnwend-Lieder und Tänze.
18,00: Aus dem Leben des Vollblutpferdes (4):
18,15: Musik aus fernen Ländern. Plauderei um ein paar schöne Schallplatten von Ingeborg Hesse.
18,30: Aus dem Großen Krieg. Max Schneppat: In Lens ist nichts zu erben.
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,00: Abendmusik. Bunte Volksmusik. Marliese Hürten (Sopran), Hub. Kirsch (Bariton); die sechs frohen Sänger; der Kinderchor des Reichssenders Köln, Leitung: Rektor Hüsch; eine Dorfkapelle: Rolf Hartmann (Klavier).
20,00: Erste Abendmeldungen und Saarumschau.
20,15: Von Stuttgart. Großer bunter Abend. Leitung: Fritz Ganß.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Man kan's auch Brettl nennen! Buntes mit Tanz und eisgekühlten Getränken gemischt von Th. Rausch. Eingeschänkt von C. Baumgarten. Angereicht durch das Westd. Kammerorchester, Leit.: W. Keiper; viele Solisten, Schallplatten und Hans Tenhoff.

Handelspolitik in alten Zeiten

Von
E. Balog.

Für kein Gebiet menschlicher Tätigkeit gilt der Satz „Alles ist schon dagewesen" lückenloser als für das der Wirtschaft. Man findet schier alle Einrichtungen modernen Finanz- und Handelswesens im Mittelalter, ja im frühen Altertum. „Sie können sich das alte Rom gar nicht modern genug vorstellen"; dieser Ausspruch Mommsens gilt für viele Länder und Städte vor und nach dem Rom des Altertums. Die sogenannten Errungenschaften, die letzten Schlüsse der Weisheit auf handelspolitischem Gebiet findet man bereits in der Frühzeit des Altertums, an der Schwelle der Geschichte, oft genug schon am Ausgang der Steinzeit. Autarkie, Schutz der heimischen Produktion, Handelssperren, Planwirtschaft und dergleichen mehr — allen diesen seltsamen Blüten der Weltkrise begegnet man schon vor vielen Jahrtausenden.

Im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris bestand bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. ein reger, weit ausholender Handelsverkehr. Der Außenhandel blühte, der Landesfürst war zumeist selbst Großkaufmann. Kredit und Ratengeschäfte waren gang und gäbe, Geldverleiher finanzierten Transaktionen. König Singaskid von Urak mußte bereits 2000 Jahre v. Chr. Höchstpreise festsetzen. Man war also zu dieser Zeit über den primitiven Tauschhandel weit hinaus. Zölle und Abgaben jeglicher Art waren nicht unbekannt. Im alten Aegypten mit vorwiegend agrarischer Bevölkerung war der Außenhandel Monopol in den Händen der Pharaone. Eine musterhaft organisierte Verwaltung hob Ein-, Aus- und Durchfuhrzölle ein. Der König Ptolomaios II. Philadelphos erließ im 3. Jahrhundert nach Chr. einen kompletten Zolltarif mit 9 Klassen. Waren, deren Einfuhr die heimische Produktion schädigte, wurden mit hohen Zollaufschlägen belegt. Am stärksten wurde Oel besteuert, da es Monopol des Staates war. Alexandrien war damals Mittelpunkt des Welthandels. Die Regsamkeit des Verkehrs wird dadurch charakterisiert, daß die Bankiers auch nachts Depots übernahmen. Technische Hilfsmittel haben es erst in den letzten Jahren ermöglicht, diese Bequemlichkeit jetzt, 2000 Jahre später, auch in Europa einzuführen. Aus dem Jahre 122 n. Chr. liegt gar ein regelrechter Scheck vor, den Philippos durch den Bankier Ptolomaios an Heron auszahlen ließ.

Im römischen Reich spielte das Zollwesen eine kleinere Rolle, da es geradezu alle Kulturländer der Welt umfaßte. Die zielbewußten Beherrscher der Welt verstanden es naturgemäß vorzüglich, ihre Interessen zu wahren. „Wir verbieten den Stämmen jenseits der Alpen, den Oelbaum und die Weinrebe zu pflanzen, damit die römischen Oelwälder und Weingärten höher im Preis stehen" schreibt Cicero. Der Anbau von Wein war übrigens auch in den anderen Kolonien verboten. Weitblickende Schlauheit stand den Römern zu Gebote. Sie schnürten die mächtige Handelsstadt Massalia (Marseille), eine griechische Kolonie, durch Bau der Via Aurelia, die von Nizza nach Aredate an der Rhonemündung führte, ab, sodaß sie ihre ganze frühere Bedeutung verlor.

Auch die zeitweilig mächtige Stadt Palmyra, eine Oase in der syrischen Wüste, Kreuzungspunkt wichtiger Karawanenstraßen, hob ansehnliche Ein- und Ausfuhrzölle ein und nützte auf diese Weise ihre günstige Lage aus. Vom 18. April 137 n. Chr. liegt ein Tarif in griechischer und palmyrischer Sprache vor.

Die tüchtigen Phönizier verstanden es gut, die Interessen des Landes zu wahren. Auf das Durchfahren der Straße von Gibraltar durch Ausländer stand Todesstrafe. Man wollte das Monopol des Zinnhandels mit Britannien in den Händen behalten. Man scheute keine Mittel, auch die eines Lügenfeldzuges nicht, verbreitete die Schauermärchen über Szylla und Charybdis, Circe, Zyklopen usw., um die fremden Völker von der Fernschiffahrt tunlichst abzuhalten. Ihre Erben im Mittelmeer, die Karthager, erklärten in einem Vertrag mit Rom im Jahre 509 v. Chr. die Straße von Gibraltar für gesperrt.

Die Annalen der Pan-Dynastie berichten über Handelsbeziehungen zwischen China und dem Mittelmeer im ersten Jahrhundert nach Chr. Seide zumal war damals ein begehrter Artikel, seitdem Kaiser Wuti der Produktion starke Impulse verlieh. 166 n. Chr. schickte Kaiser Marc Aurel eine Gesandtschaft nach China, nachdem einige Jahrzehnte früher der Gesandte Tschang-Kien die erste Kunde von den Westvölkern nach dem Fernen Osten brachte. Der in der Folge einsetzende starke Zustrom von Fremden nach China ist zum Teil auf Absichten einer Handelsspionage zurückzuführen. Auch dieses schlaue Werkzeug des nicht gerade lauteren Wettbewerbs war also im Altertum bereits bekannt.

Die Nomadenzeit der Völkerwanderung begünstigte Handel und Verkehr keineswegs. Rasch stellten diese sich aber in ruhigen Zeiten wieder ein. Städte blühten auf, die Sicherheit nahm zu. Die Machthaber waren sich im Klaren über die Bedeutung des Handels und Außenhandels; König Pipin der Kleine gewährte 753 friesischen und englischen Kaufleuten Zollprivilegien in einem richtiggehenden Präferenzvertrag. Der Fiskus griff allenthalben zu, fand damals wie heute im Handel eine ergiebige Melkkuh. Von Basel bis Köln waren nicht weniger als 40 Zollstätten. Dürers Tagebuch über seine Reise nach Holland verzeichnet bis Mainz auf einer Strecke von ca. 270 km 27 Zollstationen. Von der Einmündung der Moldau in die Elbe bis Hamburg mußte der reisende Kaufmann an 47 Stellen Abgaben entrichten. Der Mißbrauch des Zollwesens steigerte den Zorn der handeltreibenden Reichsstädte zu einem förmlichen Zollaufstand. Sie zerstörten 1271 sämtliche Stationen von Straßburg bis Köln. Gegen dieses hochentwickelte Zollnetz ist unser jetziges System geradezu stümperhaft.

Handel und Gewerbe hatten auch sonst eine unendliche Fülle von Abgaben zu leisten: Gewerbesteuer, Fenstergeld für offene Läden und dergleichen mehr. Auch Luxussteuern und ähnliche Belastungen waren nicht unbekannt. Straßburg verschaffte sich durch eine Spielkartensteuer Mittel für Straßen- und Brückenbau. Frankfurt belegte Kunst- und Münzensammlungen, sowie Bibliotheken mit einer Abgabe.

Deutschland war im frühen Mittelalter ein geschätztes Absatzgebiet für ausländische Kaufleute. Der englische und der dänische König erwirkten vom Kaiser Konrad 1027 Zollfreiheit für die deutschen Alpenländer. Die Obrigkeit war aber dabei bestrebt, den einheimischen Kleinhandel zu schützen. Verkäufe von Gast zu Gast waren untersagt, die Bürger der Städte besaßen Verkaufsrecht, die Weiterbeförderung eingeführter Güter war einheimischen Fuhrleuten vorbehalten. Mit der Zeit kam auch der deutsche Außenhandel zur Entfaltung, die Hansestädte blühten auf, und betrieben eine energische und zielbewußte Handelspolitik. Sie wußten sich in Zollverträgen mit Schweden und Dänemark Zollfreiheit — namentlich auch Befreiung vom Sundzoll zu sichern und beherrschten im allgemeinen den Verkehr im Norden. Ging es nicht anders, dann verhängten sie die Handelssperre über das betreffende Land, z. B. 1294 über Norwegen, das in der Getreideversorgung vollends auf sie angewiesen war.

Der Hansebund kannte bereits so etwas wie eine Planwirtschaft. Man durfte nicht aufs Geratewohl Schiffe bauen, es bestand ein — allerdings nicht recht eingehaltener — Plan, der die Anzahl der Fahrzeuge begrenzte. Man war auch viel gescheiter als wir heute und verbot den Verkauf von Schiffen ans Ausland, wogegen wir Rußland und die Kolonien technisch seelenruhig ausrüsten und dann selbst das Nachsehen haben.

Die handelspolitischen Kenntnisse waren aber nicht auf die Hansestädte beschränkt. Litauische Fürsten gingen mit Handelssperren vor, erließen strenge Einfuhrverbote. Ein ganz moderner Gedanke war es, daß die Importwaren an der Grenze bloß verbucht wurden, der Zoll aber erst nach erfolgtem Verkauf zu entrichten war. Eine großzügige Wirtschaftspolitik betrieb der Deutsche Ritterorden, zumal da hier der Staat selbst Handelsherr war. Das Bernsteinmonopol blühte. Der Ritterorden richtete im XIV. Jahrhundert, allerdings bloß für den eigenen Gebrauch, die erste staatliche Post ein.

Wie modern die Handelspolitik des Mittelalters war, zeigt nichts besser als der Umstand, daß auch Fehlmaßnahmen nicht selten waren. Damals wie heute galt vor allem das Prinzip des unmittelbaren Vorteiles, man kümmerte sich blutwenig um die Folgen einer Verfügung in der ferneren Zukunft. Das Aufblühen der Wollproduktion in England, die Erfolge im Export, verleiteten zum Uebergang vom Getreidebau auf Weidenwirtschaft. Hungersnot war die Folge. Wenn Fehlleistungen der Produktion in unseren Tagen nicht gerade zu Hungersnot führen, so haben wir das in erster Linie dem hochentwickelten Verkehr zu verdanken.

Es kann wohl ruhig behauptet werden, daß wir in keiner Hinsicht, weder im schlechten, noch im guten Sinne, etwas grundlegend Neues auf dem Gebiete der Handelspolitik erfunden haben.

Die Kurzgeschichte:

Rudolf Moosleitner:

In Krauting hält der Orient-Expreß.

Man schrieb das Jahr 1907. Das Leben floß ruhig und behaglich dahin. Der Frieden wurde noch selten durch ein Telefon gestört und auch die Autobusse erreichten noch nicht die entlegensten Bauerndörfer. Damals hatte noch jedes Dorf seinen Boten, oder wenn das Dorf recht klein war, seine Bötin. Tagtäglich mußten die Boten und Bötinnen aus den verschiedenen Dörfern in die nächste Stadt, oder besser gesagt, in das nächste Städtchen fahren, entweder mit eigenem Fuhrwerk mit einem Handwägelchen, oder, wenn es gut ging, mit der Eisenbahn, um dort die notwendigen Einkäufe, Bestellungen und sonstigen Besorgungen zu erledigen.

Als Bötinnen fungierten in den kleinen Ortschaften meistens alte Weiblein, die schwere Arbeit nicht mehr leisten konnten und demnach von der Gemeinde hätten erhalten werden müssen. So verdienten sich die Bötinnen wenigstens recht und schlecht ihren Unterhalt. Freilich mehr schlecht als recht, denn einen festen Tarif für die getätigten Besorgungen hatte wohl keine. Was man den Bötinnen gerne gab, gab man ihnen eben. Und das wird schon nicht zuviel gewesen sein.

Auch das oberbayrische Dorf Laching hatte so ein altes Weiblein als Bötin. Jahrelang schon. Vielleicht schon jahrzehntelang. Ihr Leiterwägelchen hatte die alte Bötin meistens mit einem Strick an ihren Körper gehängt, um auch noch Pakete und Schachteln in den Händen tragen zu können. Aber immerhin hatte sie die Annehmlichkeit, in das nächste Städtchen, nach Krauting, mit der Eisenbahn fahren zu können.

Und dort in Krauting kannte natürlich jeder Mensch, ja jedes Kind die alte Bötin aus Laching. Die Kinder trieben oft allerhand Schabernack mit der etwas sonderbaren Alten, während die Erwachsenen auch gerade keinen großen Respekt vor ihr zeigten, aber immerhin mehr Gutmütigkeit und Nachsicht im Verkehr mit ihr unterhielten. Bekannt wie ein falsches Fünferl war nun die Bötin auch im Bahnhof von Krauting. Pflegte sie doch tagtäglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mit dem Zug um halb neun Uhr früh anzukommen und um vier Uhr nachmittags wieder in das zwei Stationen entfernte Laching zu fahren.

Wie sehr die alte Bötin mit der Station von Krauting und somit mit der Königlich Bayerischen Staatseisenbahn verwachsen war, zeigte schon das eine, daß jeder diensthabende Stationsbeamte, bevor er den Zug abfahren ließ, gewissenhaft den Bahnsteigschaffner fragte, ob die Nanni, und damit meinte er die alte Bötin, schon eingestiegen sei. Sie war also gewissermaßen bereits in die Dienstvorschrift mit einbezogen. Passierte es dann wirklich einmal, daß sich die Nanni um einige Minuten verspätete, so hatte eben der Verladegehilfe um diese Zeit länger mit dem Verladen zu gebrauchen.

Die Nanni kam aber immer noch zurück. Mit vereinten Kräften halfen dann der Fahrdienstbeamte und der Verladegehilfe das Wägelchen der Bötin auf die Plattform des Zuges zu verstauen. Und lustig und hurtig setzte sich das Lokalzügle in Bewegung. Auf einige Minuten ging es ja damals wirklich nicht zusammen.

Und nun zum 27. Mai 1907, dem ereignisreichen Tag der Station Krauting. Um halb vier Uhr nachmittags war, wie jeden zweiten Tag üblich, das Geleise für den durchfahrenden Orient-Expreß freigegeben. Diese Prozedur hatte immer noch in der kleinen Station eine fieberhafte Erregung ausgelöst. So auch an diesem Tage. Man konnte ja nie wissen, welch hohe Herren sich im Orient-Expreß befinden mochten, die eine Behinderung des Zuges sofort an höchster Stelle gemeldet haben würden.

Schon eine Viertelstunde vor Fälligkeit des Zuges ging der Bahnhofsvorstand selbst den Bahnhof ab, besichtigte nochmals die Weichenblockierungen und wartete in höchst eigener Person die Durchfahrt des Zuges ab.

Endlich brauste der Orient-Expreß heran. Der Bahnhofsvorstand legte schon, es war der Zug noch einige hundert Meter weit entfernt, die Hand an den Mützenschild, um bei dem rasenden Tempo des Zuges ja mit seiner Ehrenbezeigung nicht zu spät zu kommen.

Doch, was war das? — Die Maschine des Zuges hatte die Nähe des Bahnhofsvorstandes noch garnicht erreicht, da ging plötzlich ein Knirschen und Knarren durch den ganzen Zug. Und die Bremsen saugten sich an die Räder, daß diese auf den Schienen schleiften und Funken sprühten. Dann stand der Orient-Expreß pustend und stampfend in der kleinen Station. Zischend lösten sich wieder die Luftdruckbremsen.

Der Bahnhofsvorstand vergaß seine Hand vom Mützenschild zu nehmen. Er sah den Zug und sah ihn doch nicht. Blasierte Menschen sahen bereits auf ihn, da er so mutterseelenallein vor diesem Ungetüm stand, mit dem er nichts anzufangen wußte, weil im Dienstreglement darüber nichts verzeichnet war. Nur das eine ging ihm blitzschnell durch den Kopf: Die verflixte Schreibarbeit, die dieser Aufenthalt nach sich zieht. Erst als sich eine Wagentüre öffnete und der noble Zugführer ihn heranwinkte, lief er dienstbeflissen über die Geleise.

Mittlerweile war auch das gesamte Bahnhofspersonal zusammengelaufen. Die paar Beamten in den Büros und auch die Arbeiter von der Güterhalle. — Ein Expreßzug hielt schließlich nicht alle Tage in Krauting.

Aber was mochte es Wichtiges geben? — Da — da hob gerade das Zugpersonal eine anscheinend ohnmächtige Frau aus dem Zug. Und noch ein Herr stieg mit aus. Handkoffer folgten auch nach. —

Der Bahnhofsvorstand lief um eine Tragbahre. Irgendwo in einem Büro mußte doch eine solche sein. Im Inventarverzeichnis kommt sie vor. Endlich kam er mit einer Tragbahre wieder angelaufen. Vorsichtig wurde die ohnmächtige Dame an einem etwas kühlen Platz in der Nähe der Bahnsteigsperre auf die Bahre gebettet.

Und der die Dame begleitende Herr fing an zu reden und zu gestikulieren. Aber der Bahnhofvorstand sah seine Beamten an und schüttelte den Kopf. Er verstand nämlich von alledem, was der Herr sagte, kein Wort. Erst war ihm dies ziemlich egal. Um den Arzt hatte er bereits geschickt, weil er ja gesehen hatte, daß die Dame aus ihrer Ohnmacht nicht erwachen konnte. Als ihm aber der fremde Herr seinen Paß zeigte, in dem er nur das Wort „Lord" lesen konnte und verstand, da wurde ihm doch zweierlei.

Allmächtiger, — ein Lord, und niemand weit und breit, der die englische Sprache versteht. — Am Ende ist er gar ein Verwandter unseres Kaisers. — Gnade Gott!

Schwitzend beriet der Bahnhofsvorstand mit seinen Beamten was da zu machen sei. Und ununterbrochen redete und gestikulierte der Lord. Aber er redete unentwegt zu Holzstöcken, denn niemand verstand ihn.

Als um diese Zeit die Nanni, das auch an Botenweiblein zu ihrem Zug humpelte, mußte sie auch an der sonderbaren Gruppe vorüber. Das was zu sehen war, rang ihr nicht besonders viel Interesse ab. Aber plötzlich blieb sie doch wie angewurzelt stehen. — Und dann, dann lachte sie, wie schon lange nicht mehr in ihrem Leben. — War sie am Ende übergeschnappt? —

Fuchsteufelwild wandte sich der Herr Bahnhofsvorstand an die Bötin: „Nanni, was fallt da ei, schaust net glei, daß d' weita kimmst!"

Aber die Nanni lachte immer noch weiter. Da wurde der Herr Vorstand grob und packte die Nanni beim Arm, um sie aus dem Bereich des nun gefürchteten Lords zu ziehen. — Wenn er am Ende doch ein Verwandter des Kaisers war. Garnicht auszudenken. Und dazu noch das Gelächter der närrischen Person. — „Nanni iatzt schaust aba, daß d' weita kimmst" sagte der Vorstand allen Ernstes und zog die alte Bötin fort.

„Herr Vorstand, i ko niz dafür, i muß hoat lacha, wenn da Herr a so lustigs Zeig daherredt."

„Ja, — Nanni, vastehst denn du, was da Herr sagt?"

„Freili vasteh i's. — Horchens Herr Vorstand. Da Herr sagt, daß da Wind, den wo doch da Orientexpreß macht, seiner Frau de Perucn runtagrissn hot und do is in Ohnmacht gfallen. Ohne Perucn konns nämli net lebn."

Die Augen der alten Bötin leuchteten. Ein Stück Jugenderinnerung mochte in ihr aufgestanden sein.

Freilich sah der Herr Vorstand dies nicht. Er packte die Bötin neuerdings beim Arm und zog sie zu dem Lord hin. Und dieser froh, überhaupt einen Menschen gefunden zu haben, mit dem er sich verständigen konnte, unterhielt sich in überschwenglicher Weise mit der alten Nanni. Diese verdolmetschte wiederum alles dem Bahnhofsvorstand. Und als sich gar herausstellte, daß der englische Lord der Eisenbahnminister des mächtigen Inselreiches war, wurde rasch eine Draisine auf die Suche nach der verlorenen Perücke gesandt. — Mittlerweile mußte Nanni dem Lord Gesellschaft leisten.

Die Perücke war bald gefunden und die Lady auch gleich darauf aus ihrer Ohnmacht erwacht. Um die Sache wieder gutzumachen, hatte der Herr Bahnhofsvorstand bereits einen Extrazug unter Dampf stellen lassen, wenn es auch nur eine Lokalzugmaschine war mit einem alten Zweiterklassenwagen. Die Nanni aber bekam zum Abschied eine Zwanzigpfundnote in die Hand gedrückt.

Freilich hatte sie darüber ihren Vier-Uhr-Zug versäumt. Und um acht Uhr ging erst der nächste. Aber bereitwilligst spielte der Diensttelegraph nach Laching, warum die Nanni an diesem Tage ihren Zug versäumt hatte.

Dann saß die alte Bötin in einem Dienstraum des Bahnhofes, umgeben vom gesamten Personal und erzählte das erstemal über das woher ihrer englischen Kenntnisse. Jugendlich glänzten ihre Augen, als sie sich im Geiste wieder zurückgeführt sah in die schönen, wohllebigen Tage und Jahre, da sie in London Gesellschafterin und selbst eine gefeierte Schönheit war. Doch wie es aber schon geht im menschlichen Leben. Die Schönheit verflog durch Krankheit. Und mit der Schönheit auch das Wohlleben. Und nach zwanzig Jahren weiterer Irrfahrten ward sie dann Bötin in Laching geworden. Nie hatte bisher irgend jemand aus ihrem früheren Leben erfahren. —

Doch von dem Tage an, da wieder ein Stück Jugenderinnerung aufgestanden war, lebte die alte Nanni noch mehrere Jahre als Bötin. Zu Weihnachten bekam sie jährlich vom englischen Eisenbahnminister ein großes Paket mit guten Sachen.

Aber noch etwas hatte ihr dieser denkwürdige Tag gebracht: Gehörte sie auch weiterhin noch zum Inventar des Bahnhofes Krauting, so war sie doch von nun an nicht mehr das alte Weiblein, mit dem man sich zuweilen einen kleinen Schabernack erlaubte, sondern eine Frau, eine längst deutsche Frau, die einmal der königlich-bayerischen Staatseisenbahn einen wertvollen Dienst geleistet hatte.

Und von dem denkwürdigen Tage an wurde sie auch vom gesamten Bahnpersonal Frau Nanni genannt.

Veränderte Lichtgeschwindigkeit?

Daß die Geschwindigkeit des Lichtes etwa 300 000 Kilometer in der Sekunde beträgt, ist allgemein bekannt; weniger bekannt aber, daß diese Zahl seit Jahrzehnten mit möglichster Genauigkeit wiederholt bestimmt worden ist, und daß man dabei Werte gefunden hat, die voneinander um einige Dutzende von Kilometern abweichen — prozentual betrachtet gewiß kein großer Unterschied. Man kann sich mit dieser Feststellung begnügen, wie man es bisher tat, aber man kann sich auch wie der amerikanische Astronom Dr. F. K. Edmondson darüber Gedanken machen. Dieser Forscher sieht die Messungen der Lichtgeschwindigkeit als weitgehend richtig an, und aus den seit 1879 vorgenommenen Lichtgeschwindigkeitsbestimmungen folgert er die Möglichkeit, daß die Geschwindigkeit sich periodisch ändert; in diesem Falle müßte sie im Jahre 1941 299 885 km/Sekunde betragen. Sieht man aber die Messungen der Jahre 1879 und 1882 als nicht besonders zuverlässig an, so folgt lediglich eine stetige Abnahme mit jedem Jahr, und diese Erklärungsweise verdient größte Beachtung wegen ihres Zusammenhanges mit der Größe des Weltraumes. Wiederholt wurde in den Zeitungen über die Entdeckung berichtet, daß das Weltall sich in stetiger Ausdehnung befindet, daß die entferntesten Sterne, deren Licht erst in hunderttausend Jahren zu uns gelangt, sich mit einer Geschwindigkeit von einander und von uns entfernen, die alle irdischen Explosionsgeschwindigkeiten übersteigt. Die Mathematiker rechnen aus, daß die Ausdehnung des Weltalls auf den doppelten Durchmesser mit einer Verminderung der Lichtgeschwindigkeit um die Hälfte verknüpft sein müsse.

Aus der Abnahme der Lichtgeschwindigkeit folgt, daß dieser Zustand in etwa 60 000 Jahren erreicht sein wird, wenn die Lichtgeschwindigkeit weiter im gleichen Tempo abnimmt. In diesem Falle müßte die Lichtgeschwindigkeit im Jahre 1941 299 735 km/Sekunde betragen. Die Schnelligkeit, mit der die entferntesten Spiralnebel von uns fortfliegen, läßt freilich einen längeren Zeitraum für die Verdoppelung des Weltdurchmessers erwarten, aber das kann uns kurzlebigen Geschöpfen einerlei sein. Auf jeden Fall entgeht uns die Sensation, daß die Rundwelle bei gleicher Frequenz nur noch halb so lang sind wie heute, daß wir das ultraviolette Licht direkt sehen können, und daß sich die Farbe rot für das Auge in violett verändern wird.

Dr. J—i

Der erste Bock.

Von
Ernst Freißler.

Wir fuhren im Pürschwagen durch den Frühlingswald. Ein klarer Abend verzitterte in dem vielen sprühenden Grün der Birken, der Föhren- und Fichtenschößlinge; rötlich und scheu trotzte das Junglaub der Steineichen dazwischen; unter den Stämmen zu beiden Seiten hervor hatten Moos und Gräser über den selten befahrenen Weg gegriffen und ihn ganz überdeckt, daß Räderrollen und Hufschlag erstarben; nur selten knarrte Lederzeug auf oder eine Kinnkette klirrte; es war, als schritten auch die Pferde vorsichtiger aus, um den grünen Frieden nicht zu stören. Der leise Fahrwind brachte uns den Atem des Waldes, den Duft von Harz und Nadeln, von Gräsern, Laub und Sonnenwärme. Mit den Duftwellen kamen Stimmen mit, die vielen Stimmen des Waldes im Frühling, das Ruckeln der Tauben, Kuckucksruf und Drosselschlag, das grelle Gelächter des Hähers und der jauchzende Schrei des Habichts. Im Schilf des Weihers schnatterten Enten und Wasserhühner, alle Stimmen aber waren getragen von dem besessenen Geläut der Unken und Frösche und dem nicht minder hartnäckigen Zirpen der Grillen.

Ein Abend voll Zauber, der alte Herr hatte eine wehmütige Freude im Blick, während er in die grüne Pracht hineinsah. Der alte Potreck auf dem Bock wandte sich, wies auf eine kleine Blöße im hohen Bestand und grinste ehrerbietig. „Ja, dort war's", lächelte der Jagdherr. „Mein erster Bock! Vor, wart' mal, Potreck . . ."

„Einundfünfzig Jahre werden's sein, ich war gerade aus der Schule, jetzt bin ich fünfundsechzig", ergänzte Potreck.

„Wir sind Altersgenossen, Potreck und ich", wandte der alte Herr sich mir zu. „Also auf der Blöße dort war mir mein erster Bock freigegeben. Mein Onkel hatte aus seinem Waffenschrank einen einläufigen Kugelstutzen herausgesucht, der seine Bleikugel von elfeinhalb Millimeter Kaliber bis zu hundert Schritt auf den Fleck schoß. Gut genug für mich Anfänger.

Der alte Förster, der mich ins Revier führte, war sehr für Ertüchtigung der Jugend. Er hieß mich in der Nähe des Wechsels auf blanker Erde niedersitzen, und schärfte mir ein, der Bock sei sehr heimlich, sehr schlau, stünde vor dem Austreten eine Viertelstunde und noch länger im Walde drin und studiere alles . . . ich müßte also ganz regungslos sitzen, ganz regungslos! — Wie schwer das war, sah ich erst später ein, als der Förster gegangen war und ich zu merken begann, daß der Boden ringsum von Ameisen wimmelte, von den kleinen, giftigbösen, na, Sie verstehen mich schon. Aber ich hielt eisern aus.

Endlich trat der Bock aus. Ich ließ ihn einige Schritte in die Wiese tun, hob die Donnerbüchse, kam wunderschön ab — klick! Versager! Das tat der Stutzen gern, ich wußte es vom Schießstand her. Beim zweiten Abziehen pflegten die alten Patronen aber doch loszugehen. Mit größter Geistesgegenwart blieb ich also im Anschlag, während der Bock scharf nach mir äugte, fuhr nur mit dem Zeigefinger hoch, spannte den Hahn nochmals, zielte — und richtig! Der Schuß fuhr hinaus! Ich hatte zunächst den Schwarzpulverrauch vor Augen, weil der Wind auf mich zustand. Als ich wieder klar sehen konnte, rührte sich kein Halm auf der Stelle, wo der Bock gestanden hatte. Ich pürschte hin — da lag er verendet, wie vom Blitz gefällt.

Nun passen Sie einmal auf: Der Bock war von rechts gekommen, ich hatte aufs linke Blatt geschossen. Er lag aber auf dem linken Blatt, mit dem Kopf nach rechts, also umgekehrt. Ausschuß war nicht zu sehen; ich drehte ihn um — auch kein Einschuß. Schließlich hob ich den Kopf am Gehörn hoch — da saß der Schuß mitten auf dem Stich, ohne Ausschuß, auf einem Fleck also, den ich beim Zielen gar nicht gesehen hatte!

Während ich angestrengt nachdachte, legte sich mir von rückwärts eine Hand auf die Schulter: Der alte Förster hatte mich lautlos angepürscht, auch das gehörte zu seinen Scherzen. Er war sofort im Bilde. Beim Klicken des Versagers hatte der Bock aufgeworfen und nach mir geäugt? Gut! Dann war er im nächsten Augenblick herumgefahren, um in den Wald zurückzuflüchten. Und während der Drehung hatte er die Kugel, die nach seinem Blatt unterwegs war, vorne mit dem Stich eingefangen! Und die Kugel steckte natürlich in den Halswirbeln, jawohl! Dort fanden wir sie tatsächlich, als wir den Bock spät abends zerwirkten. Es läßt sich denken, daß darüber mehr als drei Worte geredet wurden, ich mußte wegen des Um-die-Ecke-Schießens einiges anhören. Schließlich wollte ich mich in einen Stolz auf den merkwürdigen Schuß retten — aber auch da ließ mir der alte Förster die Palme nicht. Während wir bei dem roten Ungarwein zusammensaßen, den der Onkel zur Feier immerhin gespendet hatte, begann der Förster plötzlich:

Ich weiß von einem Schuß — da ist der Ihrige gar nichts dagegen! — In dem dürren Sommer vor zwölf Jahren konnte ichs einmal auf einem Pürschgang vor Hitze nicht aushalten, schmiß Gewehr, Rucksack und Kleider weg, legte meinen alten Treff daneben ab und sprang ins Wasser. Wie ich bis zum Halse in einem tiefen Tümpel sitze, krachts in nächster Nähe, und ich denke nicht anders, als daß ein Wilderer mir ans Leben will. Schließlich springe ich heraus und die paar Schritte stromab bis zu meinen Sachen. Treff erwartet mich offenbar ungeduldig und winselt in einer unverständlichen Tonart. Dann nehme ich die Büchsflinte auf und stelle fest, daß der Kugellauf frisch abgeschossen ist. Treff wird immer aufgeregter, ich immer ratloser. Schließlich schicke ich den Hund aufs Geratewohl auf die Suche, er saust ab und gibt gleich darauf auf der Wiese draußen Standlaut. Als ich hinkomme, liegt der kapitalste Bock da, der je im Revier geschossen wurde, mit abgezirkeltem Blattschuß. Es war nichts anderes denkbar, als daß der Bock, während ich im Tümpel saß, über die Wiese gewechselt war, und daß Treff, ein wirklich tüchter Hund übrigens, mit der Pfote oder sonst wie den Hahn der Büchsflinte halb aufgezogen hatte, um ihn dann zurückschnellen zu lassen. — Wenn Sie's nicht glauben wollen, junger Herr, kann ich Ihnen das Gehörn zeigen, es hängt heute noch über meinem Bett!"

„Da tranken wir stumm auf Treff, der seinem Namen soviel Ehre gemacht hatte" schloß der alte Herr. „Niemals komme ich an dem Fleck hier vorbei, ohne daß mir die alte Geschichte einfällt."